

# **GEO GRAPHIES OF OVER LAPPING CRISES**

Tagung Neue  
Kulturgeographie  
Halle 2023

## **ABSTRACTBOOK**

## INHALT

<b>FREITAG, 27. JANUAR 2023</b>	<b>1</b>
<b>Raum H4 1.43</b>	<b>1</b>
Un:Sicherheiten in der Krise - Wie können raumbezogene Konzepte und Analysen von Sicherheiten und Unsicherheiten zur Bearbeitung von Krisen beitragen? (S)	1
Kritische Geographie: zwischen Reflexivität und Positionierung (D)	3
„Im Bilde sein“? Zur Rolle und Bedeutung von Visualisierungen für das Verständnis unserer gegenwärtigen Welt I (S)	4
„Im Bilde sein“? Zur Rolle und Bedeutung von Visualisierungen für das Verständnis unserer gegenwärtigen Welt II (S)	6
Multiple Krisen und transformative geographische Bildung (D)	8
<b>Raum H4 3.21</b>	<b>8</b>
Affekte, Aushandlungen und Auseinandersetzungen (S)	8
Multiple Krisen durch den Tourismus verstehen? I (S)	11
Multiple Krisen durch den Tourismus verstehen? II (S)	15
Angepasst in die Klimakrise? Kritische Perspektiven auf Politiken, Machtgefüge und Praktiken von Klimawandelanpassung I (S)	19
Angepasst in die Klimakrise? Kritische Perspektiven auf Politiken, Machtgefüge und Praktiken von Klimawandelanpassung II (S)	20
<b>Raum H4 1.34</b>	<b>21</b>
Rassismus und extreme Rechte (S)	21
Die westliche Moderne in der Krise: (De-)Konstruktionen pluraler und alternativer gesellschaftlicher Organisation (S)	24
Krisen (in) der Geographie (S)	26
Werte in der Krise? – Geographische Perspektiven auf Moral, Verantwortung, Gerechtigkeit und Fairness (S)	28
Wege aus den Krisen? (S)	30
<b>Raum H4 3.40</b>	<b>32</b>
The Multiple Crises of the Present (S)	32
N.N. (S)	34
Energy & Resource Crises? (S)	35
Geographies of young people in the Middle East and North Africa at the intersection of multiple crises (S)	37
Democracy in Crisis? (S)	38
<b>Raum H3 3.21</b>	<b>40</b>
Postkoloniale Stadt: Urbane Transformationen der Gegenwart im Kontext kolonialer Verhältnisse I (S)	40
Postkoloniale Stadt: Urbane Transformationen der Gegenwart im Kontext kolonialer Verhältnisse II (S)	42
Nachhaltigkeitsforschung in der Krise? Marginalisierte Perspektiven und kulturgeographische Beiträge (D)	44
Vom Forschen in der Krise und dem wie des Forschens über Krisen (S)	44
Bild/Sprache – Zines als Möglichkeit der Visualisierung von Krisen, Konflikten und Komplexitäten (W)	46
<b>Raum H3 1.39</b>	<b>47</b>
Im Umgang mit Krisen und Veränderungen – den Ansatz der Geographie kritisch reflektieren (S)	47
Kindheit in krisenhaften Zeiten (S)	50
Geographische Gesellschaftsforschung durch die Perspektive der Migration denken? (S)	51
Multiple Krisen des Globalen Südens (S)	53
Orte & Lokalitäten (S)	55

<b>Raum H3 3.22</b>	<b>57</b>
Abject matter(s)? Mehr-als-menschliche Geographien des Abstoßenden I (S)	57
Abject matter(s)? Mehr-als-menschliche Geographien des Abstoßenden II (S)	59
Krise(n) des Anthropozäns (S)	61
Verkörperpte und gefühlte Geographien der multiplen Krise (S)	64
War in Ukraine and Migration (S)	67
<b>Raum H3 0.21</b>	<b>68</b>
Die Krisen ländlicher Räume I (S)	68
Die Krisen ländlicher Räume II (S)	71
Urbane Politische Ökologie in Zeiten sich überlappender Krisen I (S)	73
Urbane Politische Ökologie in Zeiten sich überlappender Krisen II (S)	76
Politische Ökologie - Analyse, Kritik und Transformation krisenhafter Verhältnisse (D)	78
<b>Raum H4 3.31</b>	<b>79</b>
Vernetzungstreffen Kritische Geographie (D)	79
<b>SAMSTAG, 28. JANUAR 2023</b>	<b>79</b>
<b>Raum H4 1.43</b>	<b>79</b>
Ecologies of Survival (S)	79
Author meets Critics: Benedikt Korf's Schwierigkeiten mit der kritischen Geographie (D)	81
<b>Raum H4 3.21</b>	<b>81</b>
Krisen im Kontext: Die Bedeutung von lokalen Infrastrukturen für den gesellschaftlichen Zusammenhalt (D)	82
Wege aus der Krise – Die Rolle einer transformativ-transdisziplinären Wissenschaft für die nachhaltige Zukunftsgestaltung (S)	82
<b>Raum H4 1.34</b>	<b>84</b>
Multiple Krisen des Städtischen I (S)	84
Multiple Krisen des Städtischen II (S)	88
<b>Raum H4 3.40</b>	<b>90</b>
Platform Urbanism & Digitalization (S)	90
Housing and Public Space (S)	93
<b>Raum H3 1.39</b>	<b>94</b>
Postkoloniale Geographien im Deutschsprachigen Kontext – ein Kartierungsversuch (W)	94
Arbeitsort Universität in der Krise (W)	95
<b>Raum H3 3.22</b>	<b>96</b>
Wege aus den Krisen? (S)	96
Plattform Urbanismus & Digitalisierung (S)	98
<b>Raum H3 0.21</b>	<b>101</b>
Europas Krisen I (S)	101
Europas Krisen II (S)	103
<b>Schwanenbrücke</b>	<b>105</b>
Flussspaziergang – eine Erkundung kreativer Ökologien des Wassers (E)	105

(S) – Session

(D) – Diskussion

(W) – Workshop

(E) – Exkursion

**FREITAG, 27. JANUAR 2023**

RAUM H4 1.43

08.45 - **Un:Sicherheiten in der Krise - Wie können raumbezogene Konzepte und Analysen**  
10.15 **von Sicherheiten und Unsicherheiten zur Bearbeitung von Krisen beitragen? (S)**

*Moderation: Janina Dobrusskin / Kristine Beurskens*

Maja-Lee Voigt: Unboxing Uncertainties – Interrogating Forecasting and Foreclosing Future Infrastructures in the Amazon Town

In the looming light of global crises hitting hard, uncovering continuously unequal and ailing social systems, the diagnosis of our time seems clear: in the face of a multiplicity of conflicts and (climate) carelessness, feelings of uncertainty linger everywhere. Countering this notion of anxiety is a seemingly never-ending spectrum of techno-solutionisms, offering hyper-scheduled, corporately owned (smart) ‘cities of certainties’ (Kingsmith 2019). Here, uncertainty is a threat, but a business model, and a cultural as well as logistical management technology at the same time.

Building on my on-going ethnographic fieldwork about the ubiquitous urban influence of Amazon from screens to streets, my paper argues that uncertainties are far more than just the apparent uncontrollability of increasingly complex realities. Rather, through the use of aggressive prediction and foreclosure technologies, uncertainties, for Amazon, become an infrastructure of oppression. Invisibly embedded in the most intimate spheres of our everyday life and feeding on the tech-induced insecurities of its users, Amazon is finely curating a web of preemptive choices, and thus, certainties to profit from. Under the cloak of convenient connectivity and by gradually taking over logistical operations, the provision of essential goods, and public (urban) design, Amazon is gaining governmental power and is often perceived as indispensable – a standard.

Nevertheless, uncertainties are hard to control. Their ever shape-shifting nature has the potential to disrupt provocatively and productively in order to expose the reign of monopolized “infrastructure elites” (Tonkiss 2015: 388) over (public) spaces. Glitches of all kinds allow to hack, and thus, participate in otherwise opaque infrastructures, offering a chance to reflect on protocols, standards, and politics inscribed into the mechanisms underlying our societies. How are narratives of uncertainties negotiated, translated into playfully resistant practices, and functioning as maintaining infrastructures of the common? And what happens when the cycle of Big Tech’s monopolized power breaks?

Kathrin Hörschelmann: Kindheit, Gewalt und die Produktion un/sicherer Räume in der Krise: Reflexionen zur Entsicherung kindlicher Geographien während der Covid-19 Pandemie

Feministische Geograph:innen haben in den letzten Jahren auf die engen Verknüpfungen geopolitischer, geoökonomischer und persönlicher Unsicherheit aufmerksam gemacht und zudem eine stärkere Auseinandersetzung mit intimer Gewalt und Missbrauch in ‚privaten‘ Räumen und interpersonellen Beziehungen eingefordert (Brickell and Maddrell 2016; Cuomo 2017; Elias and Rai 2019; Flury 2022; Pain 2014, 2015). Diese dringend notwendige Auseinandersetzung hat bisher jedoch wenig zu einer stärkeren Wahrnehmung und Berücksichtigung altersspezifischer Dimensionen interpersoneller häuslicher und institutioneller Gewalt geführt. Zudem stehen Gewalterfahrungen von Kindern und Jugendlichen im häuslichen und institutionellen Umfeld nur selten im Fokus geographischer Forschung zu Kindheit und Raum (siehe aber Willis et al 2014 und 2015), wodurch zum Teil romantische Vorstellungen von „Home“ ebenso wie von „Kindheit“ reproduziert werden (Hörschelmann 2017). Aufbauend auf qualitativer Forschung zu Gewalterfahrungen von Kindern und Jugendlichen setzt sich dieser Vortrag mit der Dialektik zwischen biopolitischen Sicherheitsmaßnahmen und der Entsicherung kindlicher Räume in der Covid19-Pandemie auseinander. Eigene Arbeiten aus der Zeit vor der Pandemie werden in Bezug gesetzt zu Ergebnissen erster Forschungen zu den Folgen der seit 2020 umgesetzten Hygienemaßnahmen zur Eindämmung der Pandemie (siehe Andresen et al 2021). Ziel ist es, zu ergründen, welche Rolle Grenzen und Grenzüberschreitungen für Gewalterfahrungen von Kindern in häuslichen Kontexten spielen und wie widersprüchliche Sicherheitsbedürfnisse auch unter Pandemiebedingungen ausgehandelt werden können.

Carl-Jan Dihlmann, Ilse Helbrecht, Sophie Krone: Geographische Imaginationen ontologischer (Un-)Sicherheiten in ländlichen Räumen

Wie erleben Menschen gegenwärtig die Überlappungen einer Vielzahl von Krisen? Und welche Rolle spielt die geopolitische Verankerung und räumliche Positionierung der Subjekte für ihre jeweiligen Wahrnehmungen von z.B. Globalisierung, Klimawandel oder Deindustrialisierung?

In unserem Beitrag beschäftigen wir uns im Rahmen eines international vergleichenden Forschungsprojekts mit der subjektiven Perspektive auf (globale) Krisen, dem Erleben von Unsicherheit sowie Wegen zur Herstellung von Sicherheit. Theoretisch orientiert sich unser Beitrag an dem Konzept der „ontologischen Sicherheit“ (Robert D. Laing), welches wir mittels des Ansatzes der „geographischen Imagination“ (David Harvey) um eine räumliche Perspektive erweitern. Anhand von vier qualitativen Fallstudien ländlicher Räume in Deutschland und Kanada untersuchen wir, wie subjektives Raumwissen innerhalb unterschiedlicher räumlicher Kontexte ausgebildet und darüber ontologische Sicherheit verhandelt wird. Zentral für unser Forschungsprojekt ist dabei die Untersuchung verschiedenartiger ländlicher Räume im Spektrum zwischen als prosperierend bzw. peripherisiert betrachteten Regionen.

Basierend auf ethnographischen Beobachtungen, Fotografien und 40 qualitativen Interviews, die wir im Sommer 2022 mit der bild-gestützten Methode der Foto-Elizitation durchgeführt haben, präsentieren wir erste Werkstattergebnisse.

Unsere Untersuchungen zeigen, welche unterschiedlichen Strategien Menschen in einer zunehmend komplexer erscheinenden Welt heranziehen, um sich geographisch zu positionieren und darüber ein Gefühl von Sicherheit zu verhandeln: in Form von räumlichen Vorstellungen konkreter Orte (wie dem Zuhause oder der Natur), sozialräumlichen Bezügen (wie Sichtbarkeit und Zugehörigkeit) oder raumzeitlicher Verbundenheit (über geopolitische Zäsuren).

Daniel Mullis: Unsicherheit und Krise – lokalisierte Erfahrungen von Corona, Klima und Abstieg

Was ist los in den sozialen Milieus, in denen die extreme Rechte erstarkt? Diese Frage bestimmt meine Forschung in zwei Stadtteilen von Frankfurt am Main, wo ich angeleitet von Überlegungen zur Alltäglichen politischen Subjektivierung Krisenerfahrungen, Brüchen und Konflikten nachgehe. Es sind peripherisierte Stadtteile, wo die AfD verhältnismäßig stark ist. Meine aktuelle Feldforschung aus dem Sommer 2022 verdeutlicht. Die Pandemie wird vielfach als ein erster tiefgreifender Einschnitt in das gesellschaftliche Miteinander interpretiert – zumal Wirtschaftskrise und Migration einen selbst nicht wirklich betroffen hätten.

Abstiegserzählungen sind ebenfalls weit verbreitet, insb. wenn generationelle Verschiebungen betrachtet werden. Zusammen mit Klimawandel und dem Krieg in der Ukraine macht sich ein Gefühl breit, dass die Welt alsbald eine sehr andere sein werde, dass der kollektive Wohlstand nicht gesichert sei und wir uns anpassen müssten. Dies resultiert in tiefgreifenden Verunsicherungen, die jedoch kaum je in politische Alternativen münden. Lösungen werden individuell und von Gesellschaft entkoppelt gesucht. Unsicherheit kennt dabei viele Facetten. Sie resultiert aus einem Gefühl, dass die eigene Lebensleistung nicht mehr gewürdigt werde; dass der Stadtteil verkomme; dass man politisch nicht gehört werde; dass Migrant:innen einem etwas weg nehmen würden, was ihnen angeblich nicht zustehe; oder, dass Deutschland wirtschaftlich den globalen Wettbewerb verliere und damit die Nation als Ganzes absteige. Diese Verunsicherungen führen zum Wunsch nach Normalität, der Rückkehr von etablierten Regeln und Planbarkeit. Es soll wieder gerecht zugehen und bekannte Machtverhältnisse hergestellt werden. Hier entwickelt die individualisierte Unsicherheitserfahrung einen regressiven Drall, zumal die geforderte Gleichheit eine zutiefst ungleiche ist, insofern sie auf dem Fortbestehen globaler Ungleichheiten, patriarchaler Verhältnisse sowie Unterordnung von Migrant:innen basiert.

10.45 - **Kritische Geographie: zwischen Reflexivität und Positionierung (D)**  
12.15

*Organisation: Anke Strüver / Matthias Naumann / Iris Dzudzek / Bernd Belina*

*Moderation: Iris Dzudzek*

*Discussants: Janika Kuge / Daniel Mullis*

Aktuelle gesellschaftliche Konflikte und Widersprüche – wie der russische Überfall auf die Ukraine, die Energiekrise, der weitere Umgang mit der Pandemie oder die Dauerkrisen Klima und Sorge – machen es notwendig, das Verhältnis von Reflexivität und Positionierung akademischer emanzipatorischer Interventionen zu aktualisieren.

Dies ist Anlass für uns zu fragen, welche Rolle Kritik und kritische Geographie zur Bearbeitung dieser teils neuen und in jedem Fall komplexen gesellschaftlichen Verhältnisse leisten können. In der Podiumsdiskussion möchten wir zu einer aktuellen Bestimmung von Kritik in der Geographie entlang folgender Fragen einladen:

- Begriffe der Kritik. Mit welchen Begriffen von Kritik können wir die aktuellen gesellschaftlichen Krisen verstehen? Welche Ansätze bieten neue Anregungen?
- Begriffe der Reflexivität: Reflexivität ist ein grundlegender Anspruch kritischer Theorien. Das Hinterfragen der Bedingungen der eigenen Erkenntnisproduktion und Sprecher\*innen-Position, der genutzten Begriffe und der Analyse der Situation sind untrennbar mit sozial-räumlichen Macht- und Herrschaftsverhältnissen verbunden und zu hinterfragen. Wie lassen sich Praktiken der Selbstreflexion jenseits von Individualisierung und Universalisierung als Teil kritischer Wissenschaft einsetzen?
- Netzwerke der Kritischen Geographie. Wie erreicht eine Kritische Geographie über die eigene Disziplin und Hochschule hinaus gesellschaftliche Relevanz? Welche Bündnisse sind dafür erforderlich? Wie kann sie sich von autoritären und menschenfeindlichen Protestbewegungen klar abgrenzen?

13.15 - **„Im Bilde sein“? Zur Rolle und Bedeutung von Visualisierungen für das**  
14.45 **Verständnis unserer gegenwärtigen Welt I (S)**

*Moderation: Kristine Beurskens / Nora Küttel / Boris Michel / Judith Miggelbrink / Antje Schlottmann*

Jan Simon Hutta: Riskante Visualisierung. Paradoxien von Anonymisierung und Sichtbarmachung in digitalen Zeiten

Die Erzeugung selbstbestimmter Sichtbarkeit spielt eine wesentliche Rolle in den Kämpfen subalternen Gruppen um gesellschaftliche Anerkennung und hat mit der Verbreitung sozialer Medien neue Ausdrucksformen gefunden. Klassische partizipative und engagierte Forschungsansätze möchten durch das Verleihen einer ‚Stimme‘ und das ‚Repräsentieren‘ sozialer Anliegen ebenfalls zu emanzipatorischen Formen der Sichtbarkeit beitragen, haben der Verbreitung digitaler Medien methodologisch jedoch bislang wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Wie ich anhand meiner Forschung mit queeren Akteuren in der Peripherie Rios zeige, können zwischen dem politischen Ziel der Sichtbarmachung und forschungsethischen Erfordernissen der Anonymisierung gerade in digitalen Zeiten neue Spannungen entstehen. So sehen einige meiner Forschungsteilnehmenden, die digitale Medien zur Erzeugung eigener politischer Sichtbarkeit nutzen, wissenschaftliche Forschung als Ressource zur Erweiterung ihrer digital vermittelten Sichtbarkeitsgefüge und wünschen sich explizit, namentlich in Wort und Bild zu erscheinen. Zugleich adressiert die Forschung jedoch lokale Gewaltverhältnisse, von denen auch die Teilnehmenden betroffen sein können, womit eine Anonymisierung empirischen Materials besonders dringlich erscheint. Inwiefern sollte sich Forschung also an politisch motivierten Formen subjektiver Sichtbarmachung beteiligen? Was genau möchte engagierte Forschung überhaupt ‚sichtbar‘ machen, und welche Instrumente sind dazu geeignet oder vertretbar? Vor dem Hintergrund dieser Fragen diskutiert der Vortrag den Einsatz von ‚Videoporträts‘ als Methode der Visualisierung/ ‚Audibilisierung‘, die im Forschungsoutput ebenso wie

in sozialen und aktivistischen Praktiken eingesetzt werden kann und so kontextsensible Umgangsweisen mit dem Paradox von Anonymisierung und Sichtbarmachung ermöglicht.

Robert Lämmchen: Kommunikationsraum Computerspiel

Computerspiele vervielfachen und verstetigen kontingente Beobachtungen in einem multimedialen und virtuellen Setting. Sie ermöglichen es den Spielenden selbst im Bilde zu sein, mittels eines Charakters oder Avatars an der Kommunikation im Spiel teilzunehmen und mit weiteren Personen zu interagieren. In diesem Zusammenhang sind Computerspiele nicht lediglich ein modernes Massenmedium – rund 59% der deutschen Männer und Frauen spielen mindestens gelegentlich Computerspiele (game.de 2022) –, welches der Freizeitbeschäftigung dient (Bigl 2022). In Anlehnung an (Luhmann 1997, S. 27) lassen Computerspiele, so die These, „Beobachter an der Kommunikation von Formerfindungen teilnehmen.“ Es ist durch Computerspiele möglich, soziale Probleme und Krisenescheinungen der Gegenwart zu kommunizieren (Hellman 2001). So zeichnet exemplarisch die Fallout-Serie (Interplay, 1997- 2004; Bethesda Softworks, seit 2004) ein dystopisches Bild von Gesellschaft und handelt von den Folgen eines globalen Atomkriegs. In Civilization VI: Gathering Storm (2k Games, 2019) werden explizit Möglichkeiten zur Eindämmung von Folgeerscheinungen des Klimawandels in das Zentrum des Spielinteresses gerückt. Jedes Computerspiel legt eine damit spezifische Beobachtungsweise von Welt fest und zum Bewältigen einer inszenierten Krise müssen die Spielenden nach Lösungen suchen und den „gesamten Strukturbestand einer Revision unterzieh[en]“ (Hellman 2001, S. 58).

Doch welche Beobachtungen, im Sinne eines Bezeichnens und Unterscheidens (Baecker 2015), werden konkret den Spielenden visuell (und auditiv) vermittelt? Wie nehmen die Spielenden den Spielraum wahr? Wie kann der Raum des Computerspiels analysiert und interpretiert werden? Und kann hinsichtlich des Computerspiels und im Anschluss an Mann (2018) von einem Kommunikationsraum gesprochen werden, der vielfältige Möglichkeiten für gesellschaftliche Interaktion bereithält (Lämmchen 2022)?

Ausgehend von diesen Fragen bewerbe ich mich hiermit für einen Beitrag im Rahmen der NKG-Tagung 2023. In dem Beitrag möchte ich auf die Potenziale des Computerspiels für eine visuelle (und auditive) Kommunikation von gesellschaftlichen Krisen eingehen, eine theoretische Verortung des Kommunikationsraums Computerspiel vorschlagen und die oben angeführten und weitere Fragen diskutieren.

Sophie Mélix: Zukunftsvorstellungen in Renderings. Welches Potential haben städtebauliche Visualisierungen in planerischen Aushandlungsprozessen?

Wenn digitale Bilder, sog. Renderings, zur Visualisierung von Stadtentwicklungsprojekten eingesetzt werden, wird eine bestimmte Version der Zukunft kommuniziert. Indem die Ersteller\*innen auf Grundlage ihrer Erfahrungen und Annahmen versuchen, eine atmosphärische Wirkung zu erzielen, soll die Imagination von Betrachter\*innen positiv beeinflusst werden. Die dargestellte (bauliche und soziale) Zukunft soll in den digitalen Bildern realistisch, passend und überzeugend erscheinen und damit urbane Transformationen legitimieren.

Dabei stellen Renderings eigentlich meist die Zukunftsvorstellungen wirkmächtiger Akteure in Planungsprozessen dar. Ausgeblendet werden Vergänglichkeit, Verfall oder Unsicherheiten.

Mithilfe einer Kombination von Methoden der Einzelbildanalyse und architektonischer Skizzierung habe ich die Bildproduktion für zwei großmaßstäbliche

Stadtentwicklungsprojekte (Eko Atlantic in Lagos/Nigeria und Hudson Yards in New York/USA) analysiert – und konnte zeigen, wie durch gezielte Auswahl der Bildelemente (Menschen, Objekte, Beleuchtung, etc.) sowie die häufige Wiederholung ähnlicher, allgemein bekannter Bildtypen (Blickrichtungen, Perspektiven, Bildaufbau, etc.) ein positives Zukunftsbild für bestimmte Orte kommuniziert werden soll. Der spekulative Charakter dieser Bildwelten bleibt meist verborgen.

Im Sinne einer (Re-)Politisierung von Planungsprozessen, die hier grundsätzlich als konflikthafte Aushandlung von teils widersprüchlichen Rationalitäten verstanden werden sollen, stellt sich daher die Frage nach der Rolle von Visualisierungen wie Renderings und ihren Potentialen für Planungsprozesse: Ist es möglich, auch Unsicherheiten, Spekulationen und Konflikte zu visualisieren? Wie kann in Aushandlungsprozessen der imaginäre Charakter produktiv gemacht werden? Können mit Hilfe von Renderings alternative Imaginationen entwickelt werden? Und welche neuen Formen von Visualisierung und Kommunikation wären dafür nötig?

Mein Beitrag geht anhand von Renderings der untersuchten Stadtentwicklungsprojekte sowie ausgewählter künstlerischer und utopischer Entwürfe (s. Abb.) diesen Fragen nach. Gleichzeitig möchte ich diskutieren, wo aus Forschungssicht noch eine Weiterentwicklung des (visuellen) Methodenmix zur Analyse und Kommentierung von Bildwelten notwendig ist, auch um der heutigen Vielzahl von digitalen Visualisierungen gerecht zu werden.

15.15 - **„Im Bilde sein“? Zur Rolle und Bedeutung von Visualisierungen für das**  
16.45 **Verständnis unserer gegenwärtigen Welt II (S)**

*Moderation: Kristine Beurskens / Nora Küttel / Boris Michel / Judith Miggelbrink / Antje Schlottmann*

Luise Klaus: Emotional Mapping – Zur Sichtbarmachung der Unsichtbaren

Marginalisierte Drogenkonsumierende aus sogenannter offener Drogenszene im urbanen Raum sind sichtbar und unsichtbar zugleich: Einerseits verursacht ihre exponierte Lage an öffentlichen Plätzen im Stadtraum und in meist zentral gelegenen Bahnhofsvierteln eine hohe Aufmerksamkeit. Öffentliche Debatten drehen sich jedoch weniger um die Personen als um Phänomene, die mit ihnen in Verbindung gebracht werden, wie Verschmutzung, sichtbarer Drogenkonsum, Elend oder vermeintliche Sicherheitsrisiken für „Bürger:innen“ (Kammersgaard 2020). Die Menschen selbst, ihre Erfahrungen, Emotionen und Perspektiven bleiben hingegen zumeist unsichtbar. Um verstehen zu können, wie Menschen aus offenen Drogenszenen urbanen Raum erleben und produzieren, bediene ich mich eines kritischen, kartographischen Zugangs: Emotional Mapping ist eine qualitative Interviewmethode, in dessen Verlauf die Interviewpartner:innen Mental Maps ihrer Alltagsräume auf Papier zeichnen und mittels Farbgebung verschiedene Emotionen in Bezug auf Orte und Situationen darstellen (Klaus et al. 2022). Emotionen werden dabei nicht als innewohnenden individuellen Erscheinungen, sondern als Ausdruck von Machtverhältnissen verstanden (Ahmed 2004). Die Methoden ermöglicht das Erfassen von Subjektivitäten und dient als Ausdrucksmittel für marginalisierte Positionen. Soziale und räumliche Gegebenheiten sollen dabei nicht objektiviert werden, vielmehr gilt es die Komplexität der Produktion des Raumes und den darin eingeschriebenen Aushandlungsprozessen

zu erfassen (Klaus et al. 2022). Die bürgerliche Stadt kann mit Haraway (1988) als eine unmarkierte Kategorie verstanden werden, in welcher Personen, die als abweichend gelten, kaum Raum zugesprochen bekommen. Mit Emotional Mapping kann die Imagination von Stadt als vermeintlichen neutralen Ort und objektiven Ist-Zustand durchbrochen werden, indem die Perspektiven von marginalisierten Personengruppen auf ihren gelebten Stadtraum sichtbar und damit für politische Diskussionen zugänglich gemacht werden. Dieser Beitrag möchte die Vorteile, Herausforderungen und Grenzen der Methode anhand von Interviewmaterial, welches ich im Zuge meines Promotionsvorhabens in München und Frankfurt/a.M. erhoben habe, diskutieren.

Barbara Meier: Visuelles Material in „Sensory Ethnographies“: Einblicke von Studierenden in Kirgistan

Der Beitrag möchte sich anhand von Beispielen meiner Feldforschung in Kirgistan stark machen für visuelle Methoden im Rahmen einer „sensory ethnography“ (Pink 2009). Sensorische Ethnographien, wie auch eine „affektuale Methodologie“ (Militz 2019; Militz et al. 2020), die in diesen breiteren Rahmen einzuordnen ist, verstehen sich per Definition nicht als methodisch exklusiv (Pink 2009: 8). Weshalb insbesondere Methoden, die visuelles Material generieren in diesem Forschungskontext eine große Bereicherung sind, möchte ich in meinem Vortrag erörtern.

Dies geschieht unter Bezugnahme auf meine ethnographische Feldforschung in Kirgistan, die inhaltlich Momente transnationaler Sympathie, Aspirationen und mögliche Zukünfte Studierender in Kirgistan untersucht. Konkret zur Anwendung kamen, neben „klassisch“ ethnographischen auch Methoden aus dem partizipatorischen Spektrum (z. B. Kondon et al. 2010): Ein Photo-Voice Projekt (z. B. McLees 2013) sowie Mental Mappings (z. B. Soini 2001), die sich die Studierenden häufig in Form von Diagrammings aneigneten.

Der Einbezug visueller Methoden in sensorische Ethnographien hat für mein Projekt Stärken auf verschiedenen Ebenen. Zum einen resultierend aus ihrem partizipativen Charakter, der Möglichkeit zu Momenten der Emanzipation der Studienteilnehmenden mittels direkter, durch Forschende uninterpretierte Wiedergabe von Lebenswelten und ihren Materialitäten bietet (McLees 2013: 289ff). Zum anderen eröffnen sie, besonders im Hinblick auf strenge formale Vorgaben an den wissenschaftlichen Output in Qualifikationsarbeiten (z. B. Trzeciak 2020), eine weitere Dimension der Multisensorialität, die neben den Kapazitäten von Forschungsteilnehmenden und Forschenden (Pink 2009: 1) auch die der Rezipierenden berücksichtigt und so eine zusätzliche Ebene des Affizierens und Affiziert-werdens mitdenkt. Wie kann das visuelle Material mit verschriftlichtem Material (in diesem Fall in Form von Vignetten) in Resonanz treten? Gibt es eine Resonanz der „visuellen Lebenswelten“ Studierender, für die insbesondere Instagram zentrale Quelle für Information, Kommunikation und Unterhaltung ist, mit dem erhobenen visuellen Material? Der Fokus des Vortrags liegt auf einer Vorstellung des mit Studierenden erarbeiteten visuellen Materials.

Tobias Boos / Daniele Ietri / Eleonora Mastropietro: Deep map and Short Residence: Artistic-Academic Research in "Peripheral" Places

The contribution presents methodological thoughts and first results of our research carried out in the communities of Jovençan, in the Alpine Municipality in Valle d'Aosta, and Oppido Lucano, a village of Basilicata, both in Italy. The researchers propose the method of the “deep map” as an artistic-academic approach which initiates a dialogue

among the local population about their relationship with the place where they live and, in the process, about their future social, cultural and economic development. The methodology seems especially promising when implemented in rural and “peripheral” areas, or in general in areas that face challenges in making their voices heard at upper levels of the government. Deep map is a research method and working practice developed mainly by cultural and social anthropologists, scientist of design and theater as well as by artists which promises to blur the boundaries between science and art as well between experts and the local population, and which intends to avoid hierarchical structures inside the research team. In our contribution we present the results of our deep mapping projects in Jovençan (2019) and Oppido Lucano (2022). In both cases our research team, composed of scientists and artists, took residence in the village for a week. The meticulous preparation of taking residence and the shortness of the stay triggered spontaneity and situative engagements between people and the landscape. During the stay a process of place-specific reflection emerged among the population and the members of the research team which can provide the village communities with a space for dialogue for the formulation of their communal future.

17.00 - **Multiple Krisen und transformative geographische Bildung (D)**  
18.30

*Moderation: Eva Nöthen / Verena Schreiber*

Die Markierung der Gegenwart als krisengeprägt wirkt auch auf Debatten im Kontext geographischer Bildung. So ist in den letzten Jahren aus einem Bewusstsein um die Bedeutung von Bildung als tätige Auseinandersetzung mit einer beschädigten Welt die Idee einer transformativen geographischen Bildung in der Fachdidaktik erwachsen. In Verschneidung gesellschaftstheoretischer Ansätze, bildungsphilosophischer Perspektiven und praktischer Bildungsarbeit werden Fragen nach Gegenständen, Perspektiven und deren Implikationen für Forschung und Lehre neu verhandelt. So wurden bereits im Rahmen der Humangeographischen Sommerschule 2022 Theoriezugänge, Forschungsweisen und Vermittlungspraktiken einer transformativen geographischen Bildung in unterschiedlichen partizipativen Formaten diskutiert. Um diese Diskussionen weiterzuführen und aktuelle Fragen der Kultur- und Sozialgeographie als inhaltliche Dimension einzubeziehen, stellt die Discussion Group eine Einladung für alle Interessierten – insbesondere des wissenschaftlichen Nachwuchses – dar, sich über Fragen geographischer Bildung, Unsicherheiten, Erfahrungen und Inspirationen in einem geschützten – von wissenschaftlichen Hierarchien möglichst unberührten – Kreis offen und frei auszutauschen.

RAUM H4 3.21

08.45 - **Affekte, Aushandlungen und Auseinandersetzungen (S)**  
10.15

*Moderation: Jan Winkler*

Silja Klepp: Dauerkrise Küstenschutz in Sizilien: Zwischen Erosion und Beton

In diesem Beitrag werden Mensch-Umweltbeziehungen an der Küste Siziliens und Wissens-Macht-Komplexe im Zusammenhang mit Küstenschutz diskutiert. Nicht nachhaltige Küsteneingriffe sind in Sizilien besonders spürbar und führen zu einer permanenten Erosionskrise und dem Bau teurer Küsteninfrastrukturen. Mein Vortrag analysiert die Interessen, Praktiken und soziotechnischen Vorstellungen öffentlicher und privater Akteure und ihre Interaktionen in der Region Messina in Sizilien. Viele Küstenorte sind hier von ständiger Erosion und Überschwemmung betroffen. Die Antworten auf Erosion und Überschwemmungen sind zumeist harte Küstenschutzinfrastrukturen wie Buhnen und Wellenbrecher. Diese werden zumeist im Notfallmodus unter Umgehung regulärer Rechts-, Verwaltungs- und Planungsverfahren gebaut. Diese Infrastrukturen führen zumeist in einer Art Teufelskreis zu weiteren Erosionsprozessen. Diese Dynamiken vollziehen sich vor dem Hintergrund eines Bausektors, der eine wichtige Säule der sizilianischen Wirtschaft darstellt und sich durch informelle und illegale Bauten in geschützten Küstengebieten und durch den Bau öffentlicher Küsteninfrastrukturen bereichert. Basierend auf einer starken epistemischen Gemeinschaft von Küsteningenieuren, einer öffentlichen Meinung, die sich durch Betoninfrastrukturen gut geschützt fühlt, und einem Verständnis von wirtschaftlicher Entwicklung, das meist die Bebauung der Küste vorsieht, hat sich eine „ontologische Politik des Betons“ und eine „disaster economy“ (Klein 2007) herausgebildet, die nur schwer zu überwinden scheint. Wie können wir in diesem Kontext transformative humangeographische Ansätze finden, die diese nicht nachhaltigen Entwicklungspfade thematisieren und aufbrechen? Der Vortrag zeigt dazu Fotografien aus einer künstlerischen Forschung gemeinsam mit der Künstlerin Barbara Dombrowski.

Annegret Haase / Anika Schmidt: Multiple Krisen und Konflikte im urbanen Raum: Herausforderungen für eine nachhaltige und resiliente Stadtentwicklung

Die Zielstellungen nachhaltiger und resilienter Stadtentwicklung werden permanent durch vermehrt auftretende, sich überlagernde und überlappende Krisen (Klimakrise, demographische und Demokratiekrise, Coronakrise, Energiekrise, Inflation, Kriege und Fluchtgeschehen) herausgefordert und verstärkt. Diese Krisen zeigen sich im städtischen Raum in verschiedenen räumlichen Kontexten – von der Nachbarschaft über das Quartier bis zur Gesamtstadt - und Themenfeldern. Sie stellen das Handeln der Akteur:innen und die jeweiligen Governanceansätze stets vor neue Herausforderungen, Anpassungs- und Transformationserfordernisse.

In diesem Beitrag möchten wir reflektieren, inwiefern Zielkonzepte und Vorstellungen von auf Nachhaltigkeit und Resilienz ausgerichteter Stadtentwicklung durch den Kontext multipler Krisen beeinflusst werden. Wir werfen dabei einen Blick auf neue Konfliktarenen, die in die jeweiligen politisch-ökonomischen Verhältnisse eingebunden sind, wie z.B. Aufwertungsdynamiken im Zuge von Begrünung und klimaresilienter Stadtstrukturen. Dabei werden wir insbesondere auf den konzeptionellen Austausch und empirische Erkenntnisse zur Rolle von Krisen und Konflikten sowie der Bedeutung von sozial-ökologischer Ungleichheit innerhalb der Forschung und Praxis urbaner Resilienz eingehen. Die Grundlage hierfür bildet die inter- und transdisziplinäre Stadtforschung am Helmholtz-Zentrum für

Umweltforschung – UFZ, Leipzig. Wir argumentieren, dass Resilienz stets in ihrer politisch-ökonomischen und politisch-ökologischen Einbettung gesehen werden muss und resilienzfördernde Politiken mit Blick auf ihre Folgen in einer ungleichen Stadtgesellschaft differenziert betrachtet werden müssen, z.B. Resilienz gegenüber was, für wen und wie (vgl. Meerow/Newell 2016). Darüber hinaus sind auch kritische intersektionale Perspektiven auf Vulnerabilität und Resilienz stärker als bisher in den Blick zu nehmen. In diesem Sinne möchten wir Perspektiven und Grenzen urbaner Resilienzvorstellungen diskutieren, welche sich gerade im Krisenkontext an sozialverantwortlichen, gerechtigkeitssensiblen, demokratie- und teilhabestärkenden Maßstäben orientieren.

Lilith Kuhn / Jan Winkler: „Utopien am Abgrund“<sup>1</sup> – Affektive Raumproduktionen in den klimapolitischen Auseinandersetzungen um Lützerath

Lützerath ist ein kleines Dorf am Braunkohletagebau Garzweiler II und wurde in den letzten drei Jahren zu einem Symbol der Klimaproteste gegen fossile Infrastrukturen in Deutschland. Aktivist:innen kämpfen einerseits vor Ort mit materiellen Strukturen gegen die Abaggerung des Dorfes und andererseits wird die Tagebau-Kante vor Lützerath diskursiv auch als die 1,5°-Grenze – und damit als Eckpunkt der nationalen Klimapolitik - verhandelt.

In dem Beitrag greifen wir auf affekt- und materialitätstheoretische Ansätze zurück, um die Dynamiken der klimapolitischen Kämpfe um Lützerath zu analysieren. Wir argumentieren, dass die Auseinandersetzungen um das kleine Dorf von besonderen affektiven Raumproduktionen und Materialitäten geprägt sind: Die Grube/das Loch, die (Gruben-)Kante - als territorialisierte 1,5°-Grenze wie auch als Ort der Versammlung (z.B. „Gottesdienste an der Kante“) -, das Camp/ „Lützi“ als emotionales Zuhause, der „letzte Hof“ als juristischer Kampf ums Klima (u.a.). Diese gleichermaßen als diskursive Imaginationen, materielle Praktiken und emotional-affektive Intensitäten zu verstehenden Raumproduktionen prägen die Kapazitäten von Körpern, zu affizieren und affiziert zu werden, und kanalisieren darüber auch räumliche Aneignungs- und Widerstandspraktiken. Zugleich analysieren wir solche Raumproduktionen als atmosphärische Verortungen, Verkörperungen und (Be-)Greifbarmachungen der Klimakrise, denen als solche eine große Bedeutung für die Ausprägungen und Dynamiken klimapolitischer Auseinandersetzungen, Subjektivierungen und (aktivistischer) Erfahrungen zukommt. So artikulieren bspw. klimaaktivistische Akteure Lützerath als einen Ort, an dem die Klimakrise anschaulich wird bzw. „geschaut“ und erlebt werden kann. Um die Machteffekte der affektiven Raumproduktionen in Lützerath darstellen zu können, analysieren wir das Verhältnis von Diskursen und Materialitäten und betrachten dabei insbesondere auch körperlich-sinnliche – in etwa auditive – Auseinandersetzungen mit Lützerath.

Katharina Ciax: Der Platz der Plätze? Eine atmosphärisch-situative Analyse der affektiv-räumlichen Transformation des Breitscheidplatzes

Urbane Räume sind in ständiger Transformation, wandeln sich und werden verändert. Während diese Veränderungen vermeintlich nur auf einer greifbaren, materiellen Ebene erfahren und erlebt werden, sind auch nicht-greifbare, immaterielle und emotionale Elemente entscheidend für die Wahrnehmung und Gestaltung urbaner

<sup>1</sup> Die Bezeichnung stammt aus dem Kapitel „Lützerath: Utopien am Abgrund“, aus: Zucker im Tank (Hg.) (2022): „Glitzer im Kohlestaub – Vom Kampf um Klimagerechtigkeit und Autonomie“

Räume. Diese Atmosphären, also die raumgewordene, dynamische Dimension von emotionaler Stimmung und Übertragung soll in meinem Paper als theoretische Linse fungieren, um mit Hilfe einer Situationsanalyse die multiplen Wirkungs- und Nutzungsarenen des Breitscheidplatzes in Berlin zu analysieren. Neben technisch-räumlichen und sozial-räumlichen Elementen soll so besonders das Dazwischen – spezifische materielle wie immaterielle, menschliche wie nicht-menschliche, reale wie imaginierte Verbindungen, Mediationen und Mediator:innen – in den Blick genommen werden (Anderson 2014 & Latour 2007). Neben der Auseinandersetzung mit neoliberalen Stadtentwicklungslogiken, wird explizit auf staatlichen Praktiken der Sicherung und Verunsicherung durch infrastrukturell-materielle Veränderungen des Raums, etwa der Errichtung von Anti-Terror-Pollern oder der zunehmenden technologischen Überwachung des öffentlichen Raumes, aber auch der affektiven und gefühlten Wirkung von Anti-Terror-Maßnahmen eingegangen (Coaffee et al. 2009, Graham 2010 & Yorke 2020). Grundlage für die Forschung stellt eine sensorisch-ethnographisch Forschung (Pink 2009) dar, welche die Veränderungen, Überlappungen und Konflikte von materiellen und immateriellen urbanen Strukturen, Technologien der Überwachung, und hegemoniale wie gegenhegemoniale Strategien und Praktiken der Angst und Sicherheit sowie des Gedenkens auf und um Breitscheidplatz näher beleuchtet.

10.45 - **Multiple Krisen durch den Tourismus verstehen? I (S)**  
12.15

*Moderation: Tim Freytag / Nils Grube / Michael Mießner*

Theresa Kors / Gerhard Rainer / Christian Steiner: Wohnungsmärkte in der Krise: Touristifizierung und Finanzialisierung von Wohnimmobilienmärkten abseits der Metropolen

Der Mangel an bezahlbarem Wohnraum für Normalverdiener\*innen ist in europäischen und nordamerikanischen Metropolen seit längerer Zeit ein deutlicher Ausdruck einer sozio-ökonomischen Krise. Der Beitrag des Tourismus zu dieser Entwicklung wurde vor allem in touristisch attraktiven Großstädten unter dem Label der Touristifizierung (und damit verbunden Tourism Gentrification) intensiv diskutiert. Insbesondere durch das Aufkommen der digitalen Buchungsplattform Airbnb im Jahre 2008 haben Umwandlungen von Wohnraum in touristisch vermietete Ferienwohnungen und der Neubau von Ferienapartmentkomplexen stark zugenommen. Auch verstärkte Investitionen in Immobilienmärkte im Nachgang der Finanzkrise im Jahr 2008 trugen zu den überproportionalen Preissteigerungen bei und haben weltweit für medienwirksame Anwohnerproteste in Großstädten gesorgt. Im Schnittpunkt der humangeographischen Tourismus- und Stadtforschung etablierte sich eine breite internationale Debatte über diese grundlegenden Umstrukturierungsprozesse und deren sozial-räumliche, wirtschaftliche und politisch-planerische Folgen in Großstädten. Während Großstädte vergleichsweise gut untersucht sind, fehlt eine Betrachtung der Aufwertungsdynamiken im ländlichen Raum – sowohl in Deutschland als auch international – bisher.

Wie sich in einem von uns in Garmisch-Partenkirchen durchgeführten Projekt gezeigt hat, sind auch in touristisch geprägten Gemeinden im ländlichen Raum die Dynamiken

auf den Wohnimmobilienmärkten zunehmend von der Einkommensentwicklung entkoppelt. Ohne Gegenmaßnahmen werden die massiven Steigerungen bei Kauf- und Mietpreisen in einen unzureichenden Zugang zu bezahlbarem Wohnraum münden – einer Wohnungsmarktkrise. Anders als in größeren Städten sind es aber nicht Plattformen wie Airbnb, die diese Prozesse befeuern, sondern Ferienwohnungsvermittlungsagenturen, die als "Scharnier" zwischen Tourismus und Finanzinvestition fungieren. Diese Unternehmen werden bislang in der Literatur kaum wahrgenommen, haben sich aber in den letzten Jahren zu riesigen "Tankern" entwickelt, die gerade für externe Investoren die Möglichkeit bieten, sich eine Ferienwohnung zu kaufen und alle damit verbundenen Aufgaben komplett auszulagern, was die Voraussetzung dafür ist, den touristischen Immobilienmarkt für (inter-)nationale Finanzmarktakteure und Anleger zu erschließen. Die Wohnungsmarktkrise abseits der Metropolen geht insofern einher mit einer zunehmenden Finanzialisierung touristischer Immobilienmärkte. Aufbauend auf Erkenntnissen qualitativ-empirischer Feldarbeiten in Garmisch-Partenkirchen mit Akteuren aus der Tourismuswirtschaft, der Immobilien- und Finanzbranche sowie der Kommunalpolitik gehen wir vor diesem Hintergrund der Frage nach, wie die Prozesse der Finanzialisierung von (Ferien-)Wohnungen in einem traditionellen Tourismusort ablaufen. Die dort gewonnenen Einblicke in die finanzmarktgetriebenen Aufwertungs-dynamiken helfen die massiven Preissteigerungen und sich damit verschärfenden Ungleichheiten im Zugang zu bezahlbarem Wohnraum im ländlichen Kontext besser zu verstehen.

#### Nils Grube: The same as it was? Wandel und Persistenz stadttouristischer Politiken in Zusammenhang pandemischer Krisenerfahrungen

Stadttourismus hat sich zu einem äußerst dynamischen und kontroversen Politikfeld entwickelt. In der Zeit vor der COVID-19-Pandemie wurde in vielen europäischen Großstädten intensiv über die Folgen zunehmender touristischer Überlastungserscheinungen und Notwendigkeit einer langfristigen, nachhaltigkeitsorientierten Entwicklungsstrategie diskutiert. Im Zuge des pandemiebedingten Einbruchs der weltweiten Reisebewegungen und der ausgelösten Krise für die gesamte Tourismusbranche kam es insbesondere in den Städten, in denen Tourismus sich als bedeutender Wirtschaftsfaktor etabliert hatte, wiederum zu intensiven Bemühungen, den Tourismus schnellstmöglich auf das vorpandemische Level zurückzubringen. Angesichts dieser Entwicklung stellt sich die Frage, wie die gemachten Krisenerfahrungen in die Diskussionen um den zuvor erkannten, benötigten Wandel in der tourismuspolitischen Ausrichtung einfließen.

Um diese Frage zu diskutieren, wird in diesem Beitrag ein Analyserahmen entwickelt, der sich wesentlich auf die theoretische Debatte über policy change und policy paradigms stützt (Hall 1993, Baumgartner 2014, Hogan und Howlett 2015). Eingebettet in einen qualitativ-interpretativen und vergleichenden Forschungsansatz werden policy paradigms - verstanden als ein Rahmen von Ideen und Normen, innerhalb dessen politische Entscheidungsträger arbeiten und der die Ziele und Instrumente von Politiken spezifiziert - als ein Begriff verwendet, der das analytische Untersuchungsfeld strukturiert und Erklärungen über Wandel oder Persistenz von Politiken identifiziert. Krisenmomente erweisen sich hierbei als besonders geeignete Ausgangspunkte für eine tiefergehende Betrachtung, da sie als exogene Schocks auf bestehenden Paradigmen einwirken und aufgrund neuer Ideen und Wahrnehmungen zum politischen Handlungsgegenstand zu dessen Infragestellung führen können. Basierend

auf empirischer Feldforschung, die vor und während der Pandemie in Berlin und Amsterdam durchgeführt wurden, wird zum einen analysiert, inwiefern bestimmte Krisenerfahrungen der Pandemie die Wahrnehmung des evidenten „Tourismusproblems“ verändert haben und (neue) Ideen für einen Wandel hin zu einem nachhaltigen Tourismus fördern. Zum anderen wird aufgezeigt, wie die beobachtbaren politischen Aktivitäten in beiden Städten auf eine Persistenz von traditionellen Entwicklungsstrategien hindeuten, was die Annahme eines (weiterhin) vorherrschenden wirtschaftsorientierten Politikparadigmas bestärkt. Auf Grundlage der Erkenntnisse wird abschließend diskutiert, welche neuen Perspektiven der entwickelte Ansatz auf die Rolle von Krisen im Zusammenhang von Politikwandel liefert.

Eva Erdmenger: Kultur, Karma und Kommunikation: Eine sozialkonstruktivistische Perspektive auf Tourismus-PROsilienz

Sowohl zunehmenden Anti-Tourismus-Proteste in urbanen Tourismusdestinationen (World Tourism Organization (UNWTO), 2018) als auch der globale Reise-Stillstand durch den Ausbruch der SARS-CoV-2-Virus Pandemie haben verdeutlicht, dass Tourismus den Lebensraum sowie die Lebensqualität von Gastgebergesellschaften beeinflusst (Kim et al., 2020; Milano et al., 2021; UNWTO, 2018). Insbesondere die wahrgenommenen negative Auswirkungen der stark wachsenden Tourismusintensität, wurden durch mediale Diskurse über ‚Overtourism‘ emotional aufgeladen und auch außerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft kontrovers diskutiert (Haase, 2021; Milano et al., 2021). Eine Hauptursache für diese konflikthafte Tourismusentwicklung ist die neoliberale entpolitisierte ‚Non-Governance‘ des Tourismus seit der 90er Jahre (Novy, 2017), die eine Vernachlässigung der ökologischen sowie sozialen Aspekte der Branche mit sich führte.

In Anbetracht dieser unnachhaltigen Entwicklung, nutzte die UN Welttourismusorganisation das Momentum der COVID-19 Pandemie und rief dazu auf, dass „this crisis is an opportunity to rethink the tourism sector and its contribution to the people and planet; an opportunity to build back better towards a more sustainable, inclusive and resilient tourism sector“ (UNWTO, 2020). Um den Appell der UNWTO ‚besser wiederaufzubauen‘ zu verwirklichen und zu verstehen wie der Tourismus krisenresilienter werden kann, ist demnach die Berücksichtigung und Analyse des komplexen touristischen Netzwerks – auch jenseits der Tourismusbranche und einschließlich der Stimmen der (vulnerablen) Bewohner:innen – unumgänglich (Higgins-Desbiolles, 2020; Scheyvens & Biddulph, 2018). Wissenschaftliche Beweise über die Einflussfaktoren auf die von den Bewohner:innen wahrgenommene Tourismus-Resilienz sind laut Guo et al. (2018) bisher jedoch stark limitiert. Hinzu kommt, dass neben einiger positivistischen Ansätze, insbesondere die sozial konstruktivistische Perspektive der Gastgeber:innen in dem wissenschaftlichen Diskurs über Tourismus-Resilienz bisher ignoriert wurde.

Um diese Forschungslücke zu schließen, untersucht diese Studie, wie Bewohner:innen zweier urbaner Destinationen, nämlich München (Deutschland) und Kopenhagen (Dänemark), mit den negativen Auswirkungen des intensiven Tourismuswachstums (vor Ausbruch der COVID-19 Pandemie) umgegangen sind. Um Emotionen und unbewusste Gedanken der Bewohner:innen zu provozieren, sowie die soziale Konstruktion ihrer Wahrnehmung offenzulegen, wurde eine Methoden-Mix aus Fokusgruppen (Barbour, 2017; Stewart, et al., 2007) und Foto Elicitation (Harper, 2002) entwickelt. Zur Verbesserung der Genauigkeit, Gültigkeit und Glaubwürdigkeit

der qualitativen Studie (Pratt, 2009), wurden die Daten mittels der computergestützten qualitativen Datenanalyse-Software MAXQDA (Chandra & Shang, 2017) entsprechend der thematischen Analyse nach Braun und Clarke (2006) analysiert.

Basierend auf dem Datensatz konnte das Konzept der Resilienz weiterentwickelt werden, um komplexe Systeme, wie urbane Tourismusdestinationen, proaktiv für zukünftige Krisen widerstandsfähiger zu machen, anstatt lediglich nach einer Störung zu einem früheren Status zurückzukehren. Vielmehr muss reflektiert werden, was das neue Ziel ist und wie man dort, basierend auf dem Gelernten aus der Vergangenheit, progressiv hinkommen kann. So wird in dieser Studie das Konzept der Tourismus-PROsilienz.

Die empirischen Ergebnisse zeigen, dass die PROsilienz der städtischen Gemeinschaften gegenüber einer zunehmenden Tourismusintensität durch multiple Faktoren beeinflusst wurde. Unter anderem haben sich lokaler Stolz, Selbstreflexion, Interaktion mit Tourist:innen, kultureller Austausch, langjährige Gewöhnung und eine aufgeschlossenen Identitäten als entscheidend für die Tourismus-PROsilienz erwiesen. Der Karma-orientierte Glaubensansatz, wenn ich freundlich bin und in meiner Stadt helfe, ist man auch freundlich zu mir und hilft mir, wenn ich reise' wurde mehrfach als Begründung für die Offenheit gegenüber Besucher:innen rezipiert. In diesem Beitrag wird diskutiert, wie solche sozio-psychologischen Faktoren in einer Destination Governance zu Nutze gemacht und umgesetzt werden können, um urbane Tourismusdestinationen sozial PROsilienter auf diverse zukünftige Disruptionen vorzubereiten.

#### Ina Voshage: Postkoloniale Stadtrundgänge als unwahrscheinliche touristische Form in Zeiten multipler Krisen

Kriege und Konflikte, Klimawandel und Pandemien, Inflation und Rezession: die globalisierte, kapitalistische Welt ist fest im Krisenmodus verhaftet. Die multiple Krise zeichnet sich neben der globalen Gleichzeitigkeit durch neue Intensitäten und komplexe Wechselwirkungen auf ökologischer, wirtschaftlicher, politischer und sozialer Ebene aus. Es wird deutlich, dass sie nicht nur neue Ungerechtigkeiten produziert, sondern auch bestehende gesellschaftliche Ungleichheiten verstärkt.

Komplexität und Dynamik der multiplen Krise können überfordernd sein. Die Krise kann jedoch auch Anlass sein, Systeme zu hinterfragen, die bisher als „normal“ galten. So wird argumentiert, dass die auf kolonialistischen und kapitalistischen Denkmustern fußende „imperiale Lebensweise“ (Brand/Wissen, 2017), die sich im Kern in der Ausbeutung von natürlichen und menschlichen Ressourcen äußert, maßgeblich zur Vielfachkrise beigetragen hat und weiterhin beiträgt. Zum Verständnis der Krisenphänomene ist eine kritische Auseinandersetzung mit dem europäischen Kolonialismus und seinen Folgen aus postkolonialer Perspektive hilfreich, da sie es ermöglicht, globale Abhängigkeiten und bestehende Machtverhältnisse im weltweiten Wirtschaftssystem – das heißt auch im Tourismus – aufzuzeigen und zu verstehen.

Vielfältige Möglichkeiten, das problematische Erbe des deutschen (und europäischen) Kolonialismus zu diskutieren, bieten kolonialkritische bzw. postkoloniale Stadtrundgänge. Anhand zahlreicher lokaler Beispiele im städtischen Raum thematisieren diese sowohl vergangenes Unrecht als auch fortbestehende Ungerechtigkeiten zwischen Gesellschaften des Globalen Nordens und des Globalen Südens sowie innerhalb dieser Gesellschaften. Während der Rundgänge, die mittlerweile in immer mehr deutschen Städten von engagierten Einzelpersonen und zivilgesellschaftlichen Gruppen angeboten werden, stellen die Tourguides regelmäßig

Bezüge zu aktuellen Gesellschaftsdebatten her. Einem postkolonialen Ansatz folgend verdeutlichen sie, inwiefern sich koloniale Kontinuitäten beispielsweise in Konsumgewohnheiten, in Diskriminierungserfahrungen oder in der internationalen Politik abzeichnen. Das Aufzeigen und Diskutieren von weltgesellschaftlichen Verhältnissen und Widersprüchen inner- und außerhalb der Stadt geschieht zusätzlich zur grundlegenden Offenlegung der historischen Dimensionen des deutschen Kolonialismus und dem damit verbundenen Eurozentrismus.

Die städtetouristische Form des geführten Rundgangs ermöglicht es den Teilnehmenden, sowohl neue, bislang verborgene Perspektiven auf (ihre) Stadt wahrzunehmen als auch eigene, durch eine Sozialisierung in Deutschland erlernte Denk- und Verhaltensmuster zu hinterfragen und (zumindest ansatzweise) zu dekonstruieren. Diese Art der Stadtführung bedient somit keine gängigen touristischen Erholungs- oder Erlebnismotive; stattdessen geht es um die Bewusstmachung und Diskussion von in städtischen Räumen und Gesellschaften produzierten Ungleichheiten (vgl. Burgold, 2014). Dies ist in zweifacher Hinsicht interessant: vor dem Hintergrund der multiplen Krise ließe sich zuerst vermuten, dass dem touristischen Motiv „Alltagsflucht“ verstärkt Bedeutung zukäme. Statt jedoch der krisenhaften Welt in ländliches Idyll zu entfliehen, setzen sich die Stadtrundgänger:innen aktiv mit globalen Verflechtungen in großen zeit-räumlichen Dimensionen auseinander. Dies wiederum kann es erleichtern, multiple Krisen in ihrer Entstehung und Wirkungsweise zu verstehen.

13.15 - **Multiple Krisen durch den Tourismus verstehen? II (S)**  
14.45

*Moderation: Tim Freytag / Nils Grube / Michael Mießner*

Janina Dannenberg: Ökotourismus zwischen Krisentransformation und -verstärkung

Ökotourismus wird von seinen lokalen und globalen Akteuren häufig als ein Versuch der Bewältigung der sozial-ökologischen Krise verstanden, fungiert in vielerlei Hinsicht jedoch gleichzeitig als deren Verstärker. Anhand einer Fallstudie in Bukidnon, Philippinen betrachte ich folgende Problematiken:

- Exklusion von unbewerteten Naturen, die sich nicht für die touristische Vermarktung eignen, als zwangsläufige Folge der Vermarktung erwünschter Natur jedoch in die Unsichtbarkeit gedrängt werden
- Repräsentationsarbeit von indigenen Tourguides als eine nicht bewertete Form von Arbeit, die einerseits aus einer (indigenen) Sozialisation zehrt, andererseits äußere Ansprüche, wie sich Indigene zu präsentieren haben, verarbeiten muss
- Machtverhältnisse zwischen NGOs und einer für den Prozess der Tourismusedwicklung (re)konstruierten lokalen Gemeinschaft
- Kapitalisierungsprozesse durch lokale Organisation und Partizipation im sog. Sozialunternehmertum
- Manifestation von sozialer und geschlechtlicher Ungleichheit u.a. durch Prozesse der marktlichen Bewertung von Arbeit

Der umfassende theoretische Bezugsrahmen meines Beitrags ist die Krise des (Re)Produktiven (Biesecker/Hofmeister 2006). Diese verbindet konzeptuell multiple Krisen im Kapitalismus, insbesondere die Krise der Reproduktionsarbeit und die sogenannte ökologische Krise. Sie gelten als ursprungsgleich, da in beiden Fällen

Produktivitäten aus dem System der ökonomischen Bewertung ausgeschlossen werden, während sie beständig verwertet werden. In der empirischen Analyse greife ich auf unterschiedliche feministische und kolonialismuskritische Ansätze zurück.

Alejandro Armas-Díaz / Fernando Sabaté-Bel / Nora Müller / Macià Blazquez-Salom: Resistance struggles against tourism and transport infrastructures in times of crisis: the case of Tenerife (Canary Islands)

Crises are moments in which the impulse of urbanization and tourist activity intensify the processes of exploitation of nature. We address protest to urban-tourist development on the island of Tenerife through three examples that illustrate these trends: a mega-port in Granadilla de Abona, whose construction was closely related to the crisis from 2008; and two tourist infrastructures, a luxury hotel in La Tejita located on the coast of Granadilla de Abona, whose construction began more recently in the midst of the pandemic crisis; and a big complex of luxury residential homes in el Puertito de Adeje located on the coast of Adeje, which its construction began in the last months. These three case studies illustrate diverse strategies of capital accumulation fostering urbanization, tourism and the commodification of nature.

Islands represent epitomes of commodified represented spaces, power and territorialisation, and in this regard, the focus on islands would shed light on how the production of socio-natures shapes the dynamics of capital accumulation, dispossession and resistance. And in particular, territorial conflicts related to the protection of marine and coastal ecosystems fuel a large part of the protests in tourist regions of southern Europe. Not surprisingly environmental protest in the Canary Islands and other archipelagos have seen growing popular participation compared to other mobilizations focused on issues such as health, education, employment, or housing.

We explore how the construction of the three projects generates an intense protest against the commodification of nature and the yearning for a different island model. Drawing on participant observation, dialogue with activists involved in the protest and the administration, and media coverage, we analyse the right to nature and the right to the island. We understand these two rights as the control of the societies that inhabit those places, their control on decision-making and natural resources, but also as framework of degrowth and as a redistributive political project oriented towards an eco-social transition.

Heidi Elisabeth Megerle: Zwischen Lockdown und (Wieder-) Entdeckung der Heimat. Konsequenzen für einen nachhaltigen Tourismus aus den Erfahrungen während der Corona-Krise

Tourismus war und ist ein wichtiger Wirtschaftsfaktor für zahlreiche ländliche Destinationen in Deutschland. Die weltweite Covid-19-Pandemie zeigte hier erhebliche Auswirkungen. Parallel zu den dramatischen Rückgängen des Übernachtungstourismus erfolgte gleichzeitig eine (Wieder-)Entdeckung der Heimat, v.a. durch Tagestourismus. Allerdings korrelierte die deutliche Erhöhung der Gästezahlen mit zumeist negativen Konsequenzen, wie örtlichen Überlastungen der Infrastruktur sowie teilweise neuen Infektionsherden (Eisenstein et al. 2021, 16), aber auch veränderten Gästestrukturen, problematischen Verhaltensweisen sowie Konflikten zwischen Nutzergruppen, aber auch zwischen Gästen und Einheimischen (McGinlay et al. 2020). Es entwickelten sich lokale Tourismus-Hotspots, bei denen die Tragfähigkeitsgrenzen überschritten wurden und somit von Overtourism gesprochen werden konnte (vgl. UNWTO 2018; Dodds und

Butler 2019). Auch die Aktivitäten der Tagesreisenden veränderten sich 2020 deutlich gegenüber 2019. Erholungsfahrten (+5%), Besuch von Naturattraktionen (+ 20%) und naturbasierte Aktivitäten wie Wandern und Radfahren (+ 63%) nahmen insbesondere in den Lockdown-Phasen deutlich zu, während der Besuch gastronomischer Einrichtungen (-79%) sowie von Sehenswürdigkeiten (-39%) und Veranstaltungen (-82%) drastisch abnahm und zeitweise ganz zum Erliegen kam (DWIF 2021a, b). Hierdurch ergaben sich erhebliche wirtschaftliche Verluste, da Gäste die öffentliche Infrastruktur nutzten, aber kein Geld in der Destination ließen (Hochschule Sigmaringen 2021). Die wirtschaftliche Abhängigkeit vom Tourismus erwies sich für betroffene ländliche Räume als erheblicher Negativeffekt (Jäggi 2021, 90), der auch durch den Anstieg der Tagesgäste nicht annähernd kompensiert werden konnte. Dieser Ansturm der Tagestouristen brachte zahlreiche ländliche Destinationen eher in negative Schlagzeilen. Erschwerend kam hinzu, dass sich auch die soziodemographischen Merkmale der Gäste deutlich änderten. Zahlreiche Personen suchten Naherholungsziele zum ersten Mal auf. Diesem Personenkreis war teilweise ein adäquates Verhalten in Naturräumen nicht bekannt oder gleichgültig, so dass es an lokalen Brennpunkten zu erheblichen Beeinträchtigungen kam. Zu beobachten war auch eine private Aneignung öffentlichen Raumes sowie eine Wahrnehmung von Naturräumen, die sich von den bisherigen Gästen unterschied. Diese Entwicklungen während der Corona-Krise werden anhand von Fallstudien aus Südwestdeutschland, speziell der Schwäbischen Alb dargestellt (Megerle und Clement 2022).

Einem von McKinsey (2020, zit. nach Unterganschnigg 2021, 37) veröffentlichten Bericht zufolge sind zwei Drittel der Reisenden pessimistisch bezüglich einer schnellen Rückkehr zum Vor-Corona-Reiseverhalten und unsicher, welche Folgen die Pandemie für künftige Reisen und ihren Lebensstil haben könnte. 38% der befragten Personen wollen ihr aktuelles Reiseverhalten auch nach der Pandemie beibehalten. Dies impliziert einen deutlich höheren Anteil an Natururlaub (Hochschule Sigmaringen 2021). Insbesondere schon vor der Pandemie nachgefragte und bekannte Destinationen werden voraussichtlich gewinnen, während eher unbekanntere, periphere ländliche Räume weniger von einem veränderten Reiseverhalten profitieren werden (Schmude et al. 2021, 256).

„Die Chance, welche die Coronakrise dem Schweizer Tourismus bietet, ist riesig“ (Espace Suisse 2021, 9). Krisen können sich als positive Wendepunkte erweisen, da sie Innovationen auslösen (z. B. das Finden alternativer Märkte). Spenceley et al. (2021, 111) sowie die UNWTO (2020) regen an, die Pandemie zu nutzen, um nachhaltigere Tourismusformen zu entwickeln. Der Klimawandel, die Nachhaltigkeit der Destinationen und Angebote im Rahmen der Qualitätsentwicklung, die Digitalisierung und die Lenkung der Gäste werden die Hauptaufgaben der Zukunft sein. Trends wie Workation, Work-Life-Blending und das Auflösen der Grenzen zwischen Geschäfts- und Freizeitreisen (Bleisure-Travel) könnten als Nische in ländlichen Räumen für zusätzliche Nachfrage sorgen, wenn die entsprechenden Angebote und die notwendige digitale Infrastruktur vorhanden sind (Schiemenz 2021).

Insgesamt werfen die Beobachtungen aus der Corona-Krise, der Klimakrise, aber auch der aktuellen Wirtschafts- und Energiekrise sowie die Verunsicherungen durch den Krieg in der Ukraine vielfältige Diskussionspunkte auf und erfordern weitergehenden Forschungsbedarf in folgenden Bereichen:

- Wie könnte ein nachhaltiger Tourismus in Mitteleuropa gestaltet werden, der sowohl die Erfahrungen aus der Corona-Pandemie als auch Aspekte des Klimaschutzes berücksichtigt?

- Welche Konsequenzen könnte eine stärkere Konzentration der TouristInnen auf näher gelegene Destinationen sowohl für Naturräume und ländliche Regionen in Mitteleuropa haben, als auch für tourismusabhängige Ferndestinationen (Fluganreise)?
- Wo liegen die Tragfähigkeitsgrenzen verschiedener mitteleuropäischer Naturräume unter Berücksichtigung unterschiedlichen Besucherverhaltens?
- Wie könnte Besucherlenkung und ggf. eine Begrenzung der Besuchermengen in sensiblen Naturräumen erfolgen? Welche Konsequenzen könnten solche Maßnahmen nach sich ziehen?

Diese Fragen sollen im zweiten Teil des Vortrages zur Diskussion gestellt werden.

Jan Nowakowski / Henk Wiechers: Klimakrise im Lausitzer Seenland – Nachhaltigkeitsverständnisse und Perspektiven touristischer Mobilität in einer touristischen (ehemaligen) Bergbauregion

Im Lausitzer Seenland überlagern sich multiple Krisen. Eine Energie- und Wirtschaftsregion muss sich angesichts des Strukturwandels neu (er)finden und dabei konterkariierende Narrative zwischen Bergbautradition und naturnahem Tourismus gestalten. Die intensive Braunkohleförderung und der mit der Nutzung einhergehende CO<sub>2</sub>-Ausstoß stellen eine der Hauptursachen der Klimakrise dar. In den raumgreifenden Tagebaufolgelandschaften des Lausitzer Seenlandes bleibt dies in Erinnerung.

Die gefluteten Tagebaue stellen aber neben ihrer Funktion als Zeugen der Industriekultur auch ein Hauptziel für touristische Nutzung dar. So entsteht eine Gleichzeitigkeit verschiedener räumlicher Sichtweisen.

Wir möchten diese Überschneidungen multipler Krisen durch die Linse der nachhaltigen touristischen Mobilität verstehen und untersuchen, wie diese im Rahmen von Tourismus- und Mobilitätskonzepten des Lausitzer Seenlandes verhandelt wird. Mit Hilfe der Perspektive der Politischen Ökologie (vgl. Bauriedl 2016; Robbins 2020) möchten wir Verschränkungen und Zusammenwirken verschiedener Nachhaltigkeitsverständnisse im Rahmen touristischer Mobilität untersuchen und die Darstellung maßstabsübergreifender Krisenphänomene im Rahmen der Tourismuskonzepte skizzieren. Dadurch sollen Debatten der Tourismusforschung zum Thema klima- und umweltfreundlicher Mobilität (vgl. Bünstorf 2020; Mailer et al. 2019) um die gesellschaftskritische Perspektive der Politischen Ökologie erweitert werden. Mit Blick auf unser Vorhaben stellen wir uns folgende Fragen:

- Welche Verknüpfungen und Verwobenheiten zwischen Maßstabsebenen werden gesehen und adressiert?
- Wie werden kontrastierende Narrative klimaschädlicher Kohleförderung und "klimafreundlicher" individueller touristischer Aktivität verhandelt?
- Welche Hinweise gibt es hier auf individuelle und kollektive Motive und Kalküle bei der Auswahl der Destination und Durchführung der Reise?
- Wie lässt sich umweltbewusstes Reisen über die Wahl der Verkehrsmittel bei der Anfahrt und vor Ort ablesen?
- Welche Rolle spielen dabei naturräumliche und industrielle Materialitäten in der Untersuchungsregion?

Den empirischen Korpus unserer Arbeit bildet ein Verschnitt aus Tourismus- und Mobilitätskonzepten der Region. Diese werden mit Hilfe inhaltsanalytischer Verfahren auf zentrale Sichtweisen und Argumentationslinien untersucht und mit Kontextinformationen aus Expert\*innengesprächen angereichert. Die Erhebung und

Arbeit an unserem Beitrag erfolgt im Rahmen des BMDV-Forschungsprojektes „MoVeToLausitz - Mobilitätsunterstützung mittels datenbasierter Verkehrslenkung sowie alternativer Angebote für die touristische Mobilität in der Lausitz“.

15.15 - **Angepasst in die Klimakrise? Kritische Perspektiven auf Politiken, Machtgefüge**  
 16.45 **und Praktiken von Klimawandelanpassung I (S)**

*Moderation: Hartmut Fünfgeld / Susann Schäfer*

Fanny Frick-Trzebitzk / Rossella Alba / Kristiane Fehrs: Rethinking socio-ecological dynamics in the Anthropocene: a bricolage view on adaptive governance

Adaptive governance is often proposed as a useful framework for understanding social-ecological relations in the Anthropocene and for fostering interventions. In this contribution we demonstrate the usefulness of bricolage thinking for a more grounded and power-sensitive analysis of adaptive governance. More specifically, we employ the notions of institutional bricolage and socio-technical tinkering to argue for an understanding of adaptive governance as an experimental practice. To demonstrate our arguments, we draw from research on water governance we carried out in Accra, Ghana, and in Mansfeld-Südharz, Germany. We find that everyday engagements with rules, people and material infrastructure play a significant role in shaping (water) governance relations. We suggest starting from the everyday provides a lens to identify spaces for transformative interventions.

Peter Eckersley / Wolfgang Haupt / Viviana Wiegler / Jens Niewind / Antje Otto: Intentionality and visibility in state- and society-led climate approaches: towards a more comprehensive understanding of local adaptation initiatives

Previous research into local climate adaptation has often focused on either highly visible, intentional public policies that seek to improve resilience to climate threats, or how societal actors have reacted to changing climatic conditions. We argue that these approaches neglect a range of unintentional and/or hidden initiatives, which deliver implicit and/or hitherto under-appreciated adaptation benefits. We present a framework to categorise and examine these under-explored initiatives, which advances social scientific conceptualisations of what local climate adaptation consists of and provides a heuristic for selecting appropriate methods of enquiry to examine it. Drawing on empirical research into the adaptation activities of municipalities and small businesses in Germany, we apply this framework to expand our knowledge of how communities are building climate resilience, gain a better understanding of the full range of adaptation activities within individual localities, and pose questions about the role of state and societal actors in addressing common problems.

Marco Pütz / Dominik Braunschweiger: Climate adaptation governance as practice: moving beyond technological and administrative fixes

We propose to shift the analytical focus of climate adaptation governance research from actors and institutions to the 'practice' of climate change adaptation governance. To

conceptualize the practice of climate adaptation governance we link adaptation governance research with practice theory and develop an analytical framework to conceptualize the everyday practices of climate adaptation governance. We propose to distinguish four dimensions of adaptation governance practice including (i) identifying entry points (ii) establishing working procedures (iii) delivering adaptation, and (iv) providing recommendations for improving adaptation practice. We test our framework using a comprehensive review of Swiss climate change adaptation governance at the federal, subnational cantonal and municipal levels including 29 in-depth case studies. All case studies combine document analysis and semi-structured interviews with members of governmental agencies, local executives and non-governmental actors responsible for carrying out pilot projects. Our findings show that administrative and technological measures dominate in practice. A practice-oriented perspective on the governance of climate change adaptation enables to reflect on the goals and rationales for adaptation.

17.00 - **Angepasst in die Klimakrise? Kritische Perspektiven auf Politiken, Machtgefüge**  
18.30 **und Praktiken von Klimawandelanpassung II (S)**

*Moderation: Hartmut Fünfgeld / Susann Schäfer*

Maximilian Gregor Hepach / Friederike Hartz: What is lost from climate change? Phenomenology at the limits to adaptation

Defining experiences of climate change and loss and damage (L&D) in particular is the topic of contentious debate across the Social Sciences and Humanities. In this paper, we contribute to this debate by turning to experiences at the very limits to adaptation: losses from climate change. After detailing the complexity of the L&D debate, we turn to phenomenological theory (Heidegger, Watsuji, Waldenfels) in order to make sense of climate's presence and absence. The phenomenology of loss we develop promises to account for experiences of climate change that escape more traditional approaches to both economic and non-economic losses. More broadly, we present an alternative approach to applying phenomenology to research in Social Science and on climate change.

Tino Petzold: Legal Ecologies der urbanen Klimaanpassung

Die Diskussion hat in den letzten Jahren herausgearbeitet, dass (urbane) Klimaanpassung keine rein technische Maßnahme ist, sondern ein sozial-ökologischer Prozess, in dem systematisch politische Kräfteverhältnisse und sozio-räumliche Ungerechtigkeiten eingeflochten sind. An diese Debatte anschließend nutzt der Vortrag den Begriff ‚Legal Ecologies‘ um zu fragen, welche Rolle Recht als Arena und Strategie in sozial-ökologischen Verhältnissen und Prozessen der Klimaanpassung spielt. Illustrierend werden die rechtlichen Auseinandersetzungen um die Bebauung der Rummelsburger Bucht in Berlin herangezogen.

Julia Teebken: To be or not to be vulnerable? Advancing our thinking and political practice on “vulnerable groups”

In climate adaptation practice and beyond, there is growing recognition that the social dimension matters for policymaking. Besides conceptual obscurity of what the “social

dimension" is referring to, policy practitioners are increasingly focusing on the incorporation of "vulnerable groups" into their planning. Meanwhile (adaptation) researchers have questioned the usefulness of the concept to inform political planning with some abandoning it entirely. Among the reasons are methodological shortcomings in quantifying vulnerability based upon prescribed identity characteristics, as for instance exhibited in social vulnerability indices. Existing assessments insufficiently explore the origin, maintenance, and endurance of vulnerability throughout time, which has important policy implications. Further, most thinking of "vulnerable groups" often carries intransparent, problematic and short sided assumptions (women = more vulnerable). In existing political practice and given that identity is strongly politicized, the use of "vulnerable groups" is likewise problematic. Preliminary evidence suggests, that involved planners exhibit political bias toward certain groups – not everyone is viewed as equally deserving of being considered "vulnerable," and as a result not qualified to receive political attention. Moreover, thinking about who has higher adaptive capacity often engages in a problematic reproduction of outdated development paradigms. The paper offers insights as to how these theoretical-empirical tensions can be reconciled. Drawing from qualitative empirical research on local decision-making related to vulnerable populations in China and the United States, the paper first demonstrates the extent to which power and politics play a role in the way knowledge about vulnerable groups is produced and used. Based upon two local cases, the section lays out some of the dominant theoretical, methodological, and empirical problems. Next, recommendations are synthesized, also by looking into other policy contexts, which attempted to address the methodological shortcomings of vulnerability classifications in the context of decision-making. Lastly, the conclusions are discussed within the longstanding debates on redistribution versus recognition.

#### RAUM H4 1.34

08.45 - **Rassismus und extreme Rechte (S)**  
10.15

*Moderation: Florian Ringel*

Tobias Schopper: Verschwörungsmythen und die transnationalen Geographien der extremen Rechten

Weltweit scheint das Wachstum nationalistischer, extrem rechter, rassistischer und auch staatsfeindlicher Bewegungen und Parteien ungebrochen. Zwar entstehen und agieren diese Bewegungen und Parteien meist in unterschiedlichen nationalen Kontexten, jedoch lässt sich eine Ausdehnung über nationale Grenzen und politische Systeme hinaus beobachten. Diese transnationalen Vernetzungsstrategien finden nicht nur im Kontext von Konzerten, Demonstrationen oder sonstigen Veranstaltungen statt, sondern verlagern sich zunehmend in den virtuellen Raum. Digitale und soziale Medien erlauben es extrem rechten Akteur\*innen, ihre Propaganda transnational zu verbreiten, neue Anhänger anzuwerben sowie Unterstützer\*innen zu mobilisieren und zu koordinieren. Dabei definiert sich die transnationale extreme Rechte weniger über die nationalistische Überhöhung des eigenen Nationalstaats, sondern vorrangig über

gemeinsame Feindbilder ähnliche diskursive Strategien und die Produktion gleicher affektiver Atmosphären.

In meinem Beitrag argumentiere ich, dass für die transnationale Vernetzung der extremen Rechten in digitalen Medien globale Verschwörungsmymen eine wichtige Rolle einnehmen. Hinsichtlich ihrer geographischen/geopolitischen Weltansichten bleiben Verschwörungsmymen vage und können deshalb in verschiedenen lokalen/nationalen Kontexten adaptiert werden. Jedoch produzieren Verschwörungsmymen konkrete – und häufig auch antisemitische – Feindbilder, die kompatibel zu extrem rechten Diskursen weltweit zu sein scheinen. Darüber hinaus bieten Verschwörungsmymen einen affektiven Rahmen, in dem beispielsweise Bedrohungsszenarien auch unabhängig von Nationalstaaten konstruiert werden können. Dieser affektive Rahmen kann von extrem rechten Gruppen und Parteien weltweit für die Verbreitung eigener ideologisch konnotierter geographischer oder geopolitischer Weltansichten genutzt werden. Dieses Zusammenspiel von Verschwörungsmymen, extrem rechter Diskurse und Funktionsweisen digitaler/sozialer Medien möchte ich in meinem Beitrag beleuchten. Am Beispiel des Great-Reset-Verschwörungsmymos möchte ich mittels diskursanalytischer Ansätze sowie Methoden der Netzwerk- und Internetforschung die zunehmenden transnationalen Dimensionen der extremen Rechten in digitalen Medien beleuchten.

#### Philipp Hövel: Multiple Krisen und die „Normalität“ der extremen Rechten

Vor allem während der COVID-19 Pandemie wurden aus verschiedenen Teilen der Gesellschaft immer wieder Rufe nach einer „Rückkehr zu einer vorpandemischen Normalität“ (CfP NKG 2023) laut. In einer Zeit der sich überlappenden, multiplen Krisen (Strobl 2021) sollte eine solche Rückkehr jedoch kritisch betrachtet werden. Gleichzeitig stellt sich die Frage, wie eine solche Normalität aussah oder aussehen könnte, was als „normal“ gilt und galt und für wen diese Normalität gedacht ist.

Auch die extreme Rechte bedient sich gerne des Normalitätsbegriffes. So warb die AfD bei der Bundestagswahl 2021 mit dem Slogan „Deutschland. Aber normal.“ und die FPÖ in Österreich titelte „Österreich. Normal“. Dabei nutzten sie die zwischenzeitlich hegemoniale Stellung des Normalitätsbegriffes im gesellschaftlichen Diskurs, um ihr rückwärtsgewandtes Weltbild in ein modernes Gewand zu kleiden und breite Bevölkerungsschichten anzusprechen. Es werden in populistischer Manier Versprechungen zu einer Rückkehr in eine Zeit ohne Klimawandel, Migration und COVID-19 gemacht, die es so nicht geben kann.

Anhand erster Ergebnisse meines Dissertationsprojektes zu Identitätskonstruktionen und Raumproduktionen extrem rechter Parteien in Europa möchte ich in diesem Vortrag zeigen, wie rechte Parteien das Eigene in Abgrenzung zu einem Anderen beschreiben und welche Feindbilder, sowohl innerhalb des eigenen Nationalstaates als auch außerhalb davon, konstruiert werden. Die Imagination einer verloren gegangenen, als „normal“ definierten Vergangenheit, und das Zurückholen dieser spielen dabei eine zentrale Rolle. In meiner Forschung verknüpfe ich Ansätze der poststrukturalistisch ausgerichteten Kritischen Geopolitik (Reuber 2012; Mattisek 2009) mit der Emotions- und Affektforschung (Hutta et al. 2020). Ängste, Hoffnungen, aber auch Liebe und Wut spielen eine zentrale Rolle bei der Anrufung einer Rückkehr zur „Normalität“. Diese geht letztendlich immer einher mit Prozessen der Ein- und Ausgrenzung von gesellschaftlichen Minderheiten.

Cosima Werner: Walking in Whiteness – Brettspiele als Beispiel für „weiße“ Sphären im deutschen Kontext

Mombasa, Santa Maria, und Puerto Rico sind von diesen Breitengraden weit entfernte Orte. All diesen Orten ist jedoch gemein, dass in Deutschland sehr renommierte Brettspiele existieren, die nach diesen Orten benannt sind. Die Darstellungen der Orte und Personen können aber nur als eurozentrische Fiktionen der Verlage, Spieleautor:innen und Illustrator:innen verstanden werden (Sedelmeier und Baum 2022; Harrer 2021). Spieler:innen werden in den Spielen dazu aufgefordert sich in die Zeit des Kolonialismus zu versetzen. Kaffee, Baumwolle, Diamanten, Holz, Zuckerrohr oder Indigo fließen in die Mutterländer während Buchhalter, Mönche und Konquistadoren die exotisierten Regionen der „Neuen Welt“ für sich beanspruchen. Bei den Spielen handelt es sich um sogenannte Eurogames, also Strategiespiele deren komplexen Spielmechaniken vor allem unter professionellen Brettspieler:innen viel Aufmerksamkeit erlangen. Während bei Spielermessen, in Fachkreisen und in Online-Fanforen die Spiele für ihre Mechanik gefeiert werden, geraten die Spielkontexte des Kolonialismus immer mehr in die Kritik. Ich möchte das Beispiel Eurogames Brettspiele nutzen, um damit ein Nachdenken über die Produktion „weißer Sphären“ anzuregen. Der derzeitige Kanon über Whiteness verdeutlicht, wie schwer es weiß-gelesenen Personen in Deutschland fällt, über die weiße Hautfarbe als Einflussmerkmal in der Gesellschaft nachzudenken (Thuram 2022; Hasters 2020; Eddo-Lodge 2019). Das kann einerseits als ein Beleg für die Normierung von weiß-sein im deutschen Kontext dienen, andererseits auch Ausdruck einer empfundenen Distanz weißer Personen zu den Themen der Post- und Dekolonisierung sein, so dass die Überzeugung überwiegt, Rassismus sei in Deutschland ein marginales Problem. Ich gehe jedoch davon aus, dass weiß-gelesene Personen sich Sphären schaffen, in denen die Auseinandersetzungen mit Race – insbesondere der eigenen – ausgeklammert werden kann. Als weiß-gelesene Person in solchen Sphären kann sich mir hier eine weitere Perspektive eröffnen, die den öffentlichen Diskurs anreichert.

Mit dem Konzept von „Sphären“ binde ich sozialgeographische Raumkonzepte der Raumproduktion und Raumwahrnehmungen in meine Überlegungen mit ein und schaffe eine theoretische Grundlage, dass Räume praxeologisch hergestellt werden. In Anlehnung an Ahmeds „Phenomenology of Whiteness“ (2007) werde ich darstellen, dass die Brettspiel-Gemeinschaft als eine weiße Sphäre verstanden werden kann, in denen weiß-gelesene Personen eine hohe soziale, emotionale und deswegen auch körperliche Beweglichkeit haben. So kann man sagen, „they’re walking in white spheres“. Die Schaffung solcher Sphären ist historisch bedingt, politisch gemacht und sozial verankert. Aus diesem Grund werden Konzepte des „Making Whiteness“ aus US-Amerikanischen Theorien verwendet, um auf eine praxeologische Perspektive in der Produktion von Whiteness im deutschen Kontext hinzuweisen (Hale 1999). Damit wird deutlich, dass die Schaffung solcher weißen Sphären für weiße Körper unabdingbar und in vielerlei Hinsicht vorteilhaft in der Bewältigung des Alltags ist. In solchen Sphären können weiße Körper sich bewegen ohne sich über Race Gedanken zu machen. Doch sie laufen gleichzeitig Gefahr gegenüber anderen Races überlegen, ausschließend oder sogar diskriminierend aufzutreten. Ziel der Arbeit ist es, einen Beitrag zu den derzeitigen Debatten zu Race als Sozialkategorie im deutschen Kontext zu leisten und die Bedeutung von Race in Alltagspraktiken wie Brettspiele spielen herausarbeiten.

10.45 - **Die westliche Moderne in der Krise: (De-)Konstruktionen pluraler und**  
 12.15 **alternativer gesellschaftlicher Organisation (S)**

*Moderation: Malve Jacobsen / Christiane Tristl*

Astrid Matejcek: "We don't do sugar-coating!" – das knallharte Geschäft der Digitalisierung tansanischer Landwirtschaft

Angesichts verbreiteter Alternativlosigkeit in postkolonialen und Postdevelopment-Debatten weckt die Digitalisierung Hoffnungen auf einen neuen Umgang mit Wissen und Technologien im Kontext von Entwicklung. Statt eines bloßen Transfers sollen Wissen und Technologien nun direkt an ihren Wirkungsorten und in Zusammenarbeit mit lokalen Gemeinschaften entwickelt werden. Das Testen von digitalen Technologien durch den Privaten Sektor gilt im Vergleich zu den unerfüllten Versprechen des Staates oder durch NGO-Projekte als schonungslos ehrliches und hartes Geschäft, wodurch echte Ergebnisse erzielt werden sollen. In diesem Vortrag werde ich anhand des Aufbaus eines E-Extension-Systems im tansanischen Dorf Mandera veranschaulichen, wie die Entwicklung einer gewinnbringenden Technologie und die Förderung von kleinbäuerlichem Unternehmertum miteinander verbunden werden sollen. Durch meine ethnographischen Einblicke in die Arbeit des ostafrikanischen Technologieunternehmens MShamba sowie die Anwendung der Informationsplattform I-Plus zum Wissensaustausch unter tansanischen Bauern wird deutlich, dass sich die Digitalisierung in der landwirtschaftlichen Entwicklung nicht unbedingt von ihrer technologischen und epistemischen Fixierung löst. Die Zusammenarbeit zwischen privaten und nicht-Regierungs-Akteuren, die Produktion von Daten sowie der individualisierte und regionale Wissensaustausch entwickeln sich widersprüchlich. Dabei kommen Fragen nach Transparenz, Zugänglichkeit und Profit auf. Dies deutet darauf hin, dass der experimentelle Einsatz digitaler Technologien in der landwirtschaftlichen Entwicklung lediglich eine Fortführung alter Überzeugungen in neuer Form ist (Jellis 2018, 53 f.). Der Vortrag trägt dazu bei, die Postmoderne als die inkonsistente und widersprüchliche Fortsetzung der Moderne zu verstehen, die die Moderne gleichzeitig transzendiert, ablehnt und ausdehnt (Clarke, 2006, S. 109).

Susanne Schröder-Berger / Georg Glasze / Finn Dammann / Boris Michel: Digitale Allmenden als alternative Formen gesellschaftlicher Organisation – und ihre Herausforderungen

Spätestens seitdem die US-amerikanische Umweltökonomin Elinor Ostrom für Ihre Arbeiten zu „Allmende-Gütern“ 2009 mit dem Nobelpreis ausgezeichnet wurde, erlebt die konzeptionelle, aber auch praktische Auseinandersetzung mit Allmenden als alternativer Form gesellschaftlicher Organisation einen Aufschwung. So fragen bspw. Arbeiten aus den Geschichtswissenschaften danach, wie Entscheidungs- und Verfügungsstrukturen in historischen Allmenden sozial und sozio-technisch organisiert waren – und was wir daraus lernen können. Vielfach verbindet sich damit die Hoffnung, dass die Organisationsform Allmende Auswege aus den Krisen der kapitalistischen Moderne eröffnet.

Mit der Etablierung digitaler Informations- und Kommunikationstechnologien entstehen neue Formen der gemeinschaftlichen Herstellung und Nutzung von Daten und Wissen, die als „digitale Allmende“ bezeichnet werden (engl. „digital commons“).

Auch mit digitalen Allmenden verbinden sich Hoffnungen – insbesondere auf niedrigschwellige Zugänge zur Herstellung und Nutzung von (neuem) Wissen. In dem Vortrag stellen wir unterschiedliche Formen und Projekte einer digitalen Allmende vor. Am Beispiel der Wissensallmende OpenStreetMap diskutieren wir Probleme und Herausforderungen der sozialen und sozio-technischen Organisation des Projekts – insbesondere im Hinblick auf die Entscheidungsstrukturen im Projekt, die Finanzierung des Projekts sowie die Interaktion mit privatwirtschaftlich organisierten Akteuren.

Sarah Ruth Sippel / Tim Weldon: Il Molise non esiste? Autoethnographische Reflektionen zu pluralen ökonomischen Praktiken aus einer süditalienischen Region die nicht existiert

Trotz umfassender Kritik und diverser "turns" ist der Begriff der Entwicklung nach wie vor in "geographischen Boxen" verhaftet und wird regelmäßig in Gegensätzen zwischen "Nord" und "Süd" konstruiert. Die multiplen Krisen der vergangenen Jahrzehnte — Klimakrise, Corona-Krise, Finanzkrisen, Ernährungskrisen, ... — sind unmittelbar mit diesem Entwicklungsparadigma verflochten — und verlangen in ihrer soziopolitischen Bearbeitung zugleich nach einem tiefgreifenden Wandel hegemonial-westlicher Epistemologien. Von dieser Beobachtung ausgehend hinterfragt dieser Vortrag vorherrschende Verständnisse "wirtschaftlicher Entwicklung" und stellt diesen Überlegungen zur Pluralität ökonomischer Praktiken entgegen. Welche traditionellen, alternativen, diversen und pluralen ökonomischen Praktiken existieren, und können uns als Inspiration für das (Re-)Imaginieren von alternativen gesellschaftlichen Entwicklungsmodellen jenseits der westlichen Moderne dienen? Wir greifen hierfür auf unsere Erfahrungen und ethnographischen Beobachtungen in der süditalienischen Region Molise zurück, in der wir über zwei Pandemiejahre hinweg gelebt haben. Während dieser Zeit konnten wir die Vielfalt und Komplexität "traditioneller" und "neo-ruraler" ökonomischer Praktiken beobachten und begleiten, und sind auch selbst zu einem aktiven Teil dieser pluralen ruralen Ökonomie geworden. Neben einer "dichten Beschreibung" und autoethnographischen Reflektion dieser ökonomischen Praktiken möchten wir deren Werte und Ziele betrachten, die Schnittstellen und Synergien zwischen "alt" und "neu" untersuchen, und die in diesen Praktiken verkörperten Vorstellungen und Realitäten ländlicher Zukünfte in den Blick nehmen. Was können wir von der Pluralität dieser ökonomischen Praktiken für aktuelle Fragen von Nachhaltigkeit und (Über-)Leben auf diesem Planeten lernen?

Markus Keck: Klimaresilienz dekolonialisieren! Vom Erdsystem-Management zur Ökologie der Fürsorge

Ob in Ländern mit hohem oder niedrigem Durchschnittseinkommen, Klimaresilienz wird in erster Linie als technikgestützte Lösung des Umgangs mit individuellen Bedrohungsszenarien durch den Klimawandel verstanden und umgesetzt. Zentrales Ziel ist es, die Bereitschaft von Personen, Unternehmen, Städten und Ökosystemen zu erhöhen, um Krisen und Schocks zu überstehen und letztlich die kapitalistische Grundordnung aufrechtzuerhalten. In diesem Beitrag lade ich Klimaresilienzforscher:innen dazu ein, die Literatur zu Praktiken der Fürsorge stärker in ihre Arbeiten einzubeziehen. Ich schlage vor, dass unter den gegenwärtigen

Bedingungen des Klimawandels ein expliziter Fokus auf Care-Arbeit – hier verstanden als Bündel von Praktiken, die dazu dienen, den Planeten Erde zu erhalten, zu reparieren und zu regenerieren – dazu beitragen kann, den gegenwärtigen Resilienz-Diskurs in eine andere Richtung zu stoßen. Anstatt kapitalistische Logiken (implizit oder explizit) fortzuschreiben, kann eine Re-Konzeptualisierung von Klimaresilienz als Fürsorge dazu verhelfen, vermeintlich sicher geglaubte Dichotomien (Gesellschaft vs. Natur, Subjekt vs. Objekt, etc.) aufzubrechen, indem Begriffen wie „Beziehung“ und „Reziprozität“ anstelle von „Substanz“ und „Kausalität“ primäre Aufmerksamkeit geschenkt wird und die lebenserhaltenden Netze von Biota und Abiota in den Fokus rücken. Konzepte des Erdsystem-Managements weisen durch ihren teleskopischen Charakter keine überzeugende Hilfestellung für die Schließung der Lücke zwischen Wissen und Handeln im Sinne der Nachhaltigkeit auf. Eine Ökologie der Fürsorge öffnet dagegen den Blick für die vielen, intimen Wechselbeziehungen zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren in ihren jeweiligen historischen und politischen Zusammenhängen und bietet so die Möglichkeit Klimaresilienz als Begriff und Praxis zu dekolonialisieren.

Nicolas Schlitz / Friederike Gesing / Yusif Idies: Umsorgen statt entsorgen? Der Beitrag der Waste und Discard Studies zu alternativen Gesellschaftsentwürfen

Plastikmüll in den Meeren, Feinstaub in der Luft, Weltraumschrott im erdnahen Orbit oder undichte Deponien und überschüssiger Stickstoff in den Böden – Abfälle und Schadstoffe materialisieren sich krisenhaft. Diese Abfallkrisen verdeutlichen: Abfall ist in Bewegung und lässt sich nicht durch moderne Technologien und Infrastrukturen des Managements einhegen – Abfall ist Bewegung und lädt durch seine (ontologische) Unbestimmtheit (Hird 2012) zur offenen, flexiblen und pluralen Konstruktion sozial-ökologischer und sozio-technischer Beziehungen ein. Das DFG-Netzwerk „Abfall in Bewegung“ greift diese Unbestimmtheit in Anschluss an die angelsächsischen Waste und Discard Studies auf (Gille/Lepawsky 2022; Liboiron/Lepawsky 2022), um nach den sozio-materiellen und politisch-ökonomischen Praktiken, Prozessen und Systemen zu fragen, durch die Abfälle und Schadstoffe entstehen und in Bewegung gesetzt werden. Anstatt aber bei den Mobilitäten bestimmter Abfälle und Schadstoffe stehen zu bleiben, fokussiert das Netzwerk auf ihre Mobilisierung entlang machtförmiger gesellschaftlicher Be- und Entwertungen sowie Klassifizierungsprozesse. Ihre stoffliche Wirkungsmacht entfaltet sich dabei immer in spezifischen, mehr-als-menschlichen, von sozialen Macht- und Ungleichheitsverhältnissen geprägten Relationen. Verbunden ist damit auch die Frage nach der Zeitlichkeit von Hinterlassenschaften, die – in Anerkennung „langsamer Gewalt“ (Nixon 2013) und „Abfallkolonialismus“ (Liboiron 2018) als Grundlage der Verschmutzung von Land, Luft und Wasser – bereits ein radikales Veränderungspotential durch (für-)sorgende sozio-materielle Praktiken der Transformation in sich trägt.

13.15 - **Krisen (in) der Geographie (S)**  
14.45

*Moderation: Simon Runkel*

Christian Schumacher: Formen von Ganzheitlichkeit bei Alexander von Humboldt

Alexander von Humboldts Wissen(schaft)skonzeption und LebensWerk ist gegründet und durchwirkt von Ideen, die in verschiedensten Bereichen und auf verschiedenste Weisen Ganzheitlichkeit formen. Den inneren Organisationen und Ausdrucksweisen nachzugehen, die das Ganze konzeptionell überhaupt erst generieren, ist Ziel des Dissertationsprojekts Grundlagen einer theoretischen Geographie nach Alexander von Humboldt. Die Arbeit stützt sich methodisch auf hermeneutische, metaphorologische und geschichtspänomenologische Überlegungen des Philosophen Hans Blumenbergs und versteht sich dezidiert als transdisziplinär.

Im ersten Schritt wird eine Aufarbeitung der Bewusstseinsgeschichte der Nachkriegszeit angestrengt, um die Vereinnahmung Humboldts als Geograph und seiner Wissenschaft als Geographie kritisch zu reflektieren. Damit kann die geographische Perspektive, die bisher nur einen Teil Humboldts betrachtete, zugunsten einer Perspektive auf den ganzen Humboldt abgelöst werden.

Danach widmet sich die Arbeit dem Ganzen anhand der Leitlinien von Welt und Wissen. Unter dem Movens Welt wird zunächst auf den Wirklichkeitsbegriff geschaut und analysiert, ob es sich bei der Konstruktion des Humboldtschen Kosmos um eine Rehabilitierung antiker Vorstellungen oder vielmehr um eine Neuinterpretation unter neuzeitlichen Vorzeichen handelt. Aufgrund der Erkenntnis, dass Humboldt einem Denken vieler Welten folgt, wird vielfältigen Facetten (wie Weltmodell und -bild, Weltbewusstsein, Weltgemälde, Außen- und Innenwelt, Mitwelt ...) nachgegangen.

Unter dem Movens Wissen werden im Anschluss Ideen untersucht, die den Umgang sowohl mit schier unendlichem Wissen als auch mit Humboldt selbst zu konzeptualisieren versuchen (Polyhistorie, Enzyklopädismus, Dilettantismus und Universalismus ...). Dabei liegt der Focus immer, wie auch in den vorherigen Überlegungen, in dem Zusammendenken von Vielfalt und Einheit in Ganzheit. Zum Schluss werden die Erkenntnisse in einem Konzept ganzheitlichen WeltWissens zusammengeführt, das nicht nur Anknüpfungspunkte für die heutige Geographie, sondern die Grundlagen einer ganzheitlichen Weltwissenschaft liefert.

#### Verena Brinks: Wieso die Krise (k)ein Dauerzustand ist: Vorstellung eines engen Krisenbegriffs und sein Potenzial für die Geographie

Man kann schnell den Überblick verlieren, angesichts der zahlreichen Krisen, die allein dieses Jahrzehnt bereits fundamental geprägt haben. Zur Verwirrung trägt auch der Krisenbegriff bei, der in unterschiedlichen Disziplinen und Fachkulturen unterschiedlich verwendet wird. Nicht selten wird er intuitiv gebraucht. Der Beitrag möchte ein enges Krisenverständnis vorstellen, das der sozial- und organisationswissenschaftlichen Krisenforschung entlehnt ist. Als Krise wird hier eine Situation akut wahrgenommener Bedrohung definiert, die es erfordert, dass unter Bedingungen fundamentaler Unsicherheit und Dringlichkeit gehandelt werden muss, damit Schlimmeres verhindert werden kann (Boin et al., 2018). „Die Krise“ hat zudem eine starke „performative Kraft“ (Bösch et al., 2020: 7). Wenn etwas als Krise verhandelt wird, dann ändert sich der Handlungskontext der Akteure sowie die Spielregeln, unter denen gehandelt wird, fundamental. Das Beitrag möchte das analytische Potenzial eines engen Krisenverständnisses für die Geographie aufzeigen (Brinks & Ibert 2020a). Der besondere Handlungskontext „Krise“ soll anhand von Ergebnissen aus qualitativen Interviews mit „Expert:innen in und für Krisen“ skizziert werden (Brinks & Ibert 2020b). Darunter können solche Akteure verstanden werden, die in ihrer (professionellen) Praxis mit Krisen zu tun haben.

Christian Haase / Philipp Aufenvenne: Talking about Gender Bias – Humangeographische Wissenschaftspraxis zwischen Universalismuskonvention und Positionalitätsreflexion

Der Begriff Bias bezeichnet systematische (bewusste oder unbewusste) Verzerrungen beim Wahrnehmen und Bewerten sozialer Akteure und Phänomene. Daraus resultieren Entscheidungen und Handlungen, die sich oft nachteilig auf bestimmte Personengruppen auswirken. Ein bekanntes Beispiel ist der sogenannte Gender Bias. Dieser bezeichnet jene Verzerrungseffekte, die auf geschlechtsbezogene Stereotypisierungen und Rollenerwartungen zurückgehen. Der Gender Bias zeigt sich nicht nur in der alltäglichen Kommunikation und Interaktion, sondern auch in der wissenschaftlichen Praxis (Horvath & Blackmore 2021). Hier ist ein Genderpartikularismus seit langem bekannt und ein wichtiges Thema der Wissenschafts- und Hochschulforschung. Im Rahmen dieses Vortrags möchten wir auf zwei unterschiedlichen Ebenen den Gender Bias in der Geographie zum Thema machen: Zunächst werden die Ergebnisse einer Studie vorgestellt, die im Rahmen des 61. Deutschen Kongresses für Geographie (DKG) 2019 in Kiel durchgeführt worden ist und die Geschlechterunterschiede im Hinblick auf Partizipations- und Kommunikationsverhalten auf der Tagung untersucht hat (Aufenvenne et al., 2021). Im Anschluss möchten wir die kontroverse mediale und wissenschaftliche Rezeption dieser Studie nachzeichnen, um das Spannungsfeld zwischen wissenschaftlicher Universalismuskonvention einerseits und der unhintergehbaren Positionalität andererseits vor dem Hintergrund unserer eigenen Erfahrungen als Autoren dieser Studie zur Diskussion stellen. Wir hoffen, dass der Beitrag damit die Diskussionen um das im CFP explizit formulierte Ziel einer "Diversifizierung der Humangeographie" anregen wird.

15.15 - **Werte in der Krise? – Geographische Perspektiven auf Moral, Verantwortung, Gerechtigkeits- und Fairness (S)**  
16.45

*Moderation: Jutta Kister / Miriam Wenner*

Discussant: Benedikt Korf

Veronika Cummings: Verantwortung als geoethische Methode

Der Beitrag möchte in Anlehnung an philosophisch und theologisch inspirierte Ansätze im Sinne einer Gadamer'schen „Wahrheitserkundung“ anbieten, das Ziel der normativen Verantwortungssuche selbst zur Methode zu machen (VOGT 2020). Dies soll anhand von Beispielen aus dem Bereich der Geoethik und der Development Studies, die aktuelle Problemlagen mit Blick auf planetare und räumliche Ressourcen hinsichtlich einer transnational gerechten Verteilung und Inanspruchnahme untersuchen, diskutiert werden. Der Begriff der Verantwortung soll dabei auch in seiner Reziprozität

bis hin zur Deckungsgleichheit mit aktuellen Nachhaltigkeitsverständnissen reflektiert werden. Des Weiteren sollen hierbei grundlegende bzw. übergeordnete Fragen, die für die Bedeutung von Werteperspektiven relevant erscheinen, thematisiert werden: Müssen und können wir zwischen Moral und Ethik unterscheiden? Wen adressieren wir mit derartigen Forschungsperspektiven? Hilft uns eine werte-reflexive Perspektive

im Entwurf resilienzstärkender, überzeugender Utopien möglicher zukünftiger Lebenswelten?

Klaus Geiselhart: Deliberative Werte-Schöpfung und Verantwortungslandschaften. Mögliche Beiträge der Geographie

In kommunitaristischer Auffassung bestehen Werte in der Tradition von Gemeinschaften. Liberale Theorien sehen diese eher in individuellen Entscheidungsprozessen begründet. Poststrukturalistisch verortet man sie hingegen in Diskursen und Strukturen. Versteht man Gemeinschaften aber als stetiges Ringen um Werte-Schöpfung, also die Aktualisierung und Geltendmachung spezifischer Werte, dann sind weniger die Werte an sich, sondern die Prozesse dieses Ringens interessant. Ansätze der Deliberationsforschung wenden sich demokratischen Prozessen der Entscheidungsfindung zu und bestimmen deren Qualität. Dies bedarf auch der Analyse diverser Verantwortungslandschaften im Sinne einer kritischen Mediation.

Simon Dudek / Andreas Kallert: Austeritäre Krisenbewältigung? Das Verhältnis von Ländern und Kommunen in der Ausgestaltung von Konsolidierungshilfen

Der Beitrag thematisiert sparpolitische Krisenbewältigungsstrategien am Beispiel der Schuldenhilfen für finanzschwache, kleine Kommunen in Deutschland. Im Zuge der Globalen Finanz- und Wirtschaftskrise verschärfte sich die ohnehin bereits angespannte Haushaltslage vieler Gemeinden und Städte. In Reaktion auf diese Problematik formulierten die Länder Konsolidierungsprogramme für überschuldete Kommunen, die an restriktive Bedingungen geknüpft sind. Bisherige Forschungen weisen darauf hin, dass die Schuldenhilfen der Länder für diese Kommunen zwar auf der einen Seite zu einem sinkenden Schuldenstand der betroffenen Kommunen beitragen, aber auf der anderen Seite auch fallende Investitionen und damit mittelfristig ein Verlust an Wettbewerbsfähigkeit zur Folge haben. Eine Forschungslücke bilden jedoch die Auswirkungen auf soziale Infrastruktur und die Lebensqualität der Menschen vor Ort.

Ziel unseres Beitrags ist es, einen eigenen theoretisch-fundierten Forschungsrahmen zu Konsolidierungsprogrammen zu entwerfen, der explizit Kommunen in strukturschwachen, ländlichen Räumen in den Blick nimmt. Hierfür greifen wir auf bestehende Konzepte des austeritätspolitischen Föderalismus (Peck 2012) und des austerity managements (Overmans/Noordegraaf 2014) zurück und diskutieren diese im Zusammenhang mit sozialräumlichen Peripherisierungsprozessen und Ansätzen Räumlicher Gerechtigkeit. Die restriktiven Bedingungen der kommunalen Entschuldungsprogramme begreifen wir dabei als Teil einer multiskalaren Bewältigungsstrategie der Vielfachkrise (Demirović et al. 2011).

Sabine Bongers-Römer: Werte in der räumlichen Planung: Zur Verknüpfung von Werttheorien und planungstheoretischen Ansätzen

Raumplanung ist eine genuin normative Disziplin und der Inbegriff raumwirksamen Handelns. Innerhalb demokratischer Strukturen muss sie ihre normativen Grundlagen immer wieder darstellen und legitimieren. Aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen wie die zunehmende Pluralisierung der Lebensstile und der damit einhergehende Wertewandel verstärken notwendigerweise den transparenten Umgang mit Wertfragen in der räumlichen Planung. Dennoch werden

moralphilosophische Dimensionen in planungswissenschaftlichen Debatten nur selten diskutiert und viele ethische Fragen sind noch ungeklärt:

Bisherige Arbeiten setzen sich entweder mit den zugrundeliegenden (normativen) moralphilosophischen Theorien auseinander (u.a. Campbell 2012; Campbell & Marshall 1999; Hendler 1995; Winkler & Duminy 2016) oder fokussieren ihre Relevanz für Planende (u.a. Howe & Kaufman 1979; Lauria & Long 2017, 2019). Diese Beiträge liefern zwar wichtige Erkenntnisse über moralische Positionen der (normativen) Ethik, die räumliches Planen prägen (z.B. Utilitarismus) und zeigen auf, welche Werte von Planenden vertreten werden. Allerdings beziehen sich die meisten Beiträge auf den angelsächsischen Kontext. Somit ist offen, inwiefern sie die Situation in Deutschland abbilden. Zudem ist ihr Einfluss auf den planerischen Alltag und somit auch ihre Raumwirksamkeit unklar (Levin-Keitel & Behrend 2022: 51): Zu welchem Zeitpunkt im Planungsprozess kommen Werte zum Tragen? Welche Werte sind es? Warum genau diese? Wie stark bestimmen sie das Planungsergebnis?

Um diese Fragen in weiteren Studien klären zu können, bedarf es einer Aufbereitung des Wertbegriffs, da es vielen Beiträgen an einer expliziten definitorischen Konkretisierung des Wertbegriffs fehlt. So ist unklar, was die Autor\*innen darunter verstehen und in welchem Verhältnis kollektive und individuelle Werte stehen. Dadurch ist es schwierig, auf Basis der vorliegenden Arbeiten Schlussfolgerungen und Erkenntnisse für weitere Studien zur Raumwirksamkeit von Werten abzuleiten.

Aus diesem Grund präsentiert der Beitrag einen Überblick über Werttheorien und diskutiert ihre Implikationen für Planungstheorien. In diesem Kontext werden Aspekte wie Eigenschaften und Funktionen von Werten sowie das Verhältnis von kollektiven und individuellen Werten herausgestellt. Ziel ist es, durch diese Systematisierung neue Perspektiven auf das Verhältnis von Werten und räumlichen Planen zu ermöglichen.

17.00 - **Wege aus den Krisen? (S)**  
18.30

*Moderation: Michael Keizers*

Sahar Zavareh Hofman: Recovery - Wiederaufbau - Erholung

Die Begriffe „Katastrophe“ und „Krise“ werden oft synonym verwendet. In der Literatur der Katastrophenforschung ist ‚Disaster Recovery‘ eines der am wenigsten verstandenen Begriffe von Forschern und Praktikern (Smith & Wegner, 2006). Es gibt verschiedenste Begriffe, die verwendet werden, um Genesung nach einer Katastrophe zu beschreiben. Die am häufigsten verwendeten Terminologien sind Recovery, Wiederaufbau und Erholung. Heutzutage wird Recovery (Genesung) weitgehend als ein Prozess angesehen, der durch eine Reihe von Phasen, Schritten und Sequenzen definiert ist, die von Menschen, Organisationen und Gemeinschaften mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten vorangetrieben werden (Phillips, 2009). Wiederaufbau beschreibt eine Phase im Prozess der Katastrophenbewältigung. Der Begriff unterscheidet sich oft nicht in Bezug auf die verschiedenen Phasen. Der Wiederaufbau durchschneidet viele Phasen von Katastrophen (z. B. Nothilfe oder Reparatur von Häusern) (Friedrich & Geenen, 2017). Ebenso ist oft schwer zu definieren, wann der Wiederaufbau über die Wiederherstellung des vorkatastrophischen Zustandes hinaus in eine Weiterentwicklung übergeht (Lieser, 2013, S. 11). Die Fachliteratur verwendet für diese Phase der Katastrophenbewältigung

oft den Begriff „Wiederaufbau und Rehabilitation“ wobei der Begriff „Wiederaufbau“ mit Bezug auf die Behebung der materiellen Schäden gebraucht wird, während Maßnahmen der „Rehabilitation“ der Wiederherstellung der physischen und psychischen Gesundheit der betroffenen Menschen und der Funktionsfähigkeit der Institutionen dienen (Welthungerhilfe 2007, S. 5). Wiederaufbau geht über die Wiederherstellung baulicher Strukturen hinaus (Friedrich & Geenen, 2017, S. 325). Der Begriff Wiederaufbau ist zwar weniger (auch ideologisch) umstritten als der der Katastrophe, aber auch hier ist keineswegs eindeutig, was genau in der Praxis und in akademischen Diskursen damit gemeint ist (Felgentreff, 2008, S. 283). Wiederaufbau kann auch als Erholung bezeichnet werden. Erholung kann als eine Phase definiert werden, die folgendes umfasst: Wiederherstellung der Versorgungsmöglichkeiten, Baumaßnahmen, bauliche Verbesserungen, psychosoziale Nachsorge der Betroffenen, individuelle Rehabilitation, organisatorische, strukturelle, funktionale Lernprozesse, Entwicklung von Gegenmaßnahmen für andere Krisensituationen (DRK, 2018, S. 19). Erholung ist auch ein sozialer Prozess, der durch Bedingungen und Entscheidungen vor und nach einer Katastrophe geprägt ist (Smith & Wegner, 2007). Wiederaufbau oder Erholung ist mehr als nur der Wiederaufbau von Gebäuden und die Reparatur der physischen Infrastruktur (Felgentreff, 2008). Recovery- Wiederaufbau-Erholung: Wenn wir jedoch auf Deutsch über „Wiederaufbau“ sprechen, verwenden wir Wörter wie Rekonstruktion oder Erholung, aber keines dieser Wörter beschreibt tatsächlich den Prozess oder den Akt der Genesung. Wiederaufbau, das in der Literatur am häufigsten verwendete Wort, wird als Wiederaufbau oder Umbauprozesse definiert, die häufig mit Wohnraum oder physischer Infrastruktur zusammenhängen. Alternativ kann Erholung definiert werden, um den Akt der Genesung von einer Krankheit zu beschreiben. Wiederherstellung ist ein Prozess, der häufig mit dem Wiederaufbau einer physischen Struktur oder eines Systems zusammenhängt. Wenn wir der Etymologie des Wortes Erholung nachgehen, stellen wir fest, dass es seine Wurzeln im französischen Wort *recovery* hat, was „Heilmittel, Heilung, Genesung“ bedeutet und allgemein als „Wiederherstellung der Gesundheit nach Krankheit, Verletzung, Unglück“ definiert wird. Alternativ kann Wiederherstellung auch bedeuten, gerichtlich in den Besitz (von Eigentum) zu gelangen, das sich ebenfalls aus der Wiederherstellung von einem schlechten in einen guten Zustand entwickelt hat (etymonline, 2022). Wann ist es relevant, das englische Wort ‚recovery‘ zu verwenden und in welchem Kontext? Der Zweck dieser Recherche ist es, die Bedeutung und Geschichte dessen, wie Recovery-Wiederaufbau-Erholung in Katastrophen eingebettet ist, nachzuzeichnen. Warum es wichtig ist, Wiederherstellung zu definieren? Was sind einige der zukünftigen Probleme und Debatten rund um das Verständnis und die Definition von Recovery-Wiederaufbau-Erholung.

#### Benedikt Schmid: Wachstum als Krise! Postwachstum als Chance?

Dieser Beitrag skizziert die Rolle nicht-wachstumsorientierter Wirtschaftsmodelle und Wertkreisläufe für sozialökologische Transformationsprozesse auf kommunaler Ebene. Trotz sich verdichtender empirischer Beweise für die „Grenzen des Wachstums“ hält sich eine enge Assoziation von Wachstum mit Wohlstand. Gründe dafür sind insbesondere in Erfahrungen eines unkontrollierten Ausbleibens des ersteren zu finden: ohne Wachstum drohen Stagnation und Rezession, die mit Wohlstandsverlusten und sich weiter vertiefenden sozialen Ungleichheiten einhergehen. Eine zentrale Forderung von Postwachstums-Ansätzen, die sich entschieden von Rezessionsdynamiken abgrenzen (Hickel, 2020), ist daher die Überwindung institutioneller Wachstumsabhängigkeiten (Petschow et al., 2018). Postwachstum

beinhaltet in diesem Sinne eine explizite Orientierung über die Kritik gesellschaftlicher Verhältnisse hinaus hin zu Interventionen in bestehende (politische, wirtschaftliche, kulturelle) Wachstumsfixierungen. Konkrete Vorschläge zu möglichen Maßnahmen beziehen sich dabei vorrangig auf nationale und internationalen Wirtschafts-, Sozial- und Umweltpolitiken (Fitzpatrick et al., 2022), sowie auf sozialökologische Organisationen (Banerjee et al., 2020). Nur wenig erforscht sind jedoch Wachstumsabhängigkeiten auf kommunaler Ebene und Möglichkeiten deren Überwindung. In diesem Kontext arbeitet der Beitrag mögliche Handlungsfelder und -spielräume von Städten und Kommunen heraus. Dabei greift er auf konkrete empirische Beispiele zurück, insbesondere Versuche alternative Wirtschaftsmodelle wie die Donut-Ökonomie (Raworth 2017) oder die Gemeinwohlökonomie (Felber 2018) auf kommunaler Ebene umzusetzen.

Mara Linden: Impfstoff, Temperatur und Zeit: Die sozio-technischen Herausforderungen der COVID-Impfstoffspenden

Die COVID 19-Krise hat Ungleichheiten deutlich zutage treten lassen, sowohl in wirtschaftlichen, sozialen und gesellschaftlichen Bereichen, aber insbesondere im Feld der globalen Gesundheit. Die weltweit ungleiche Verteilung von COVID-Impfstoffen ist dafür ein anschauliches Beispiel, das nach wie vor wichtig ist – auch mit Blick auf die aktuelle und zukünftige Verteilung weiterer Impfstoffe und Medikamente. In diesem Beitrag fokussiere ich mich auf COVID- Impfstoffspenden und die Herausforderungen, die deren Durchführung erschwert haben. Im Rahmen meiner empirischen Forschung an der Koordinationsstelle der Bundesregierung für die deutschen Spenden setze ich dabei u.a. bei logistischen Strukturen wie Transport und Lagerung an. Die Impfstoffe konzeptualisiere ich als Teil einer sozio-technischen Assemblage, in der Temperaturen und Zeitlichkeiten eine besondere Rolle spielen: Insbesondere mRNA-Impfstoffe mit ihren besonderen Kühlanforderungen und Haltbarkeiten bedingen ein hohes Maß an Koordination verschiedener Akteure und Technologien. Zugleich möchte ich die Impfstoffspenden bzw. die Schwierigkeiten, diese durchzuführen, nicht als rein technische Problematiken darstellen. Vielmehr sind die Herausforderungen sozio-technischer Art und zugleich in historischen bzw. sozio-politischen Ungleichheiten begründet, die nicht nur, aber auch den Bereich der globalen Gesundheit betreffen.

RAUM H4 3.40

08.45 - **The Multiple Crises of the Present (S)**  
10.15

*Chair: Stefan Knauß*

Julian Zschocke: "OMG Corona!" An Analysis of the interaction between social media influencers and their followers during the first lockdown in Germany

The dissertation will examine how German social media influencers (SMI) and their audiences communicated about the COVID-19 pandemic and the influence they have had (locally and globally). While the importance of social media in crisis management is widely recognized, SMI are still often ridiculed and rarely subject of scientific analy-

sis. Yet they significantly shape their audience's understanding of crises and thus influence behaviors. Conceptualizing this technologically driven interaction requires an approach that recognizes the inseparable role of technology and social processes. Therefore, the dissertation uses Actor-Network-Theory (ANT) and understands the SMI as an assemblage. Methodologically, a digital ethnography is applied (qualitative work) that places the SMI and its audience at the center of the analysis and traces both exploratively across different social media platforms. The period of analysis is the first corona-related lockdown in Germany (16.03.2020 - 08.05.2020). Situated in media geography, the work understands the virtual world as a spatial and temporal entity that influences socio-political and economic structures in the physical world. Virtual followers signify real constructivist power that can be expressed in opinion and interpretive sovereignty. The theoretical-conceptual goal of the thesis is to gain insights about SMI, their audiences and their respective interactions. Empirically, crisis communication and knowledge production through SMI will be investigated in order to derive potentials for future crisis management strategies especially in the field of social media.

Erwin Nugraha: Climate crisis or crisis of imagination? Imaginary futures and otherness in post COP26

When we talk about the planetary ecological crisis, whose crisis is it? How the 'realisation' of the crisis embodies in political manifestation and planetary ecological construction? The notion of "crisis" in the current planetary ecological emergencies is worth a deeper and more critical investigation. Our planetary crisis broadly covers an ecological emergency, suffering, slow violence, and erasure of memory and place of those who are particularly left unseen. This urgent concern cannot be emphasised enough in last year's conference of parties (COP). The COP26 has been widely criticised for its lack of ambitions to respond to and address the climate crisis. Negotiators and observers observed negotiations and progress as yet another limited support to the local grassroots level, slow progress in climate finance delivery, no transparency, and scrutinised by particular national agendas.

Tracing back climate change governance in Indonesia over the last 30 years, this presentation will discuss how climate governance is imagined and negotiated in domestic agendas and issues, informed by what I refer to as "climate imagination." These include observations on recent performative futurity of the current climate crisis with a remark from the Indonesian Minister of Environment and Forestry with Glasgow Leaders' Declaration on Forest and Land Use at the COP26. She argues the commitment as "inappropriate and unfair" and threaten the ongoing "massive development" to build social welfare and redistribution of wealth with the national capital relocation to East Kalimantan. This contribution expands the debate of social imaginary in earth system governance beyond calculative technologies, e.g., modelling and scenario building, and examines it as a politics of seeing and unseeing. What are forms of knowledge produced by a specific climate imaginary(ies)? By whom and with what dominance? How does this imaginary(ies) construct "the other" in governing the climate? The presentation will evaluate the role and contestation of climate imagination and expand upon "decolonial ecology" to rethought about climate reparations, critically and ethically.

Somayeh Mohammadi Hamidi / Ahad Rezayan: Humans and Nature Conflict in Salt Lakes: A Future Study of the Social Consequences of Lake Urmia in NW, Iran

The overall objective of this paper is to evaluate the future driving forces of the social consequences of Lake Urmia, the largest Salt Lake in northwestern Iran. Lake Urmia has been drying up in recent decades, and drought threatens more than 63 cities and 520 villages in this region. A qualitative method based on cross-impact analysis was used as a means for future research. We also used a Delphi-based expert panel method to collect data and identify the social impacts of Lake Urmia. After the three rounds of the Delphi process, the expert panel achieved a high level of agreement (100%) on the 19 most important social impacts. These impacts were then classified by driving force and dependency using the MICMAC method. The results show that a reduction in social vitality, a reduction in social trust, poverty, and immigration play a significant role in driving social change in Urmia Lake. Overall, any small change in these variables can lead to fundamental changes in the entire system.

10.45 - **New Perspectives on Human-Environment Relations (S)**  
12.15

*Chair: Jonathan Everts*

Nurul Sri Rahatinightyas: How People Live and Get by in Flood Prone Areas - with Intimate Experience and Intimate Place Perspective

Human intervention is necessary to transform a hazard into a disaster. There are numerous locations in Indonesia that are prone to flooding and with a high population density. There have been 1,794 flood events in Indonesia during 2021. Annual floods can be found at Marunda in North Jakarta and Andir in Bandung Regency, West Java. However, moving is not always the wisest course of action for the community. In this presentation, I would like to illustrate, how people live and get by in flood prone areas. Addressing such a complex challenge and to discuss the factors that lead people to reside in flood-prone areas can be offered by intimate experience and intimate place perspective. Yi-Fu Tuan (1977) describe intimate occasions are often those on which we become passive and allow ourselves to be vulnerable, exposed to the caress and sting of new experience. Intimate places are places of nurture where our fundamental needs are heeded and cared for without fuss. The home place is full of ordinary objects. We know them through use; we do not attend to them as we do to works of art. They are almost a part of ourselves, too close to be seen. Home is an intimate place. We think of the house as home and place, but enchanted images of the past are evoked not so much the entire building, which can only be seen, as by its components and furnishings, which can be touched and smelled as well. Regarding flood-prone areas, even though the area periodically floods, the community finds it challenging to leave due to their intimate experience in that place. According to this situation, attempts are made to improve ability to adapt to flood-prone areas.

Ben Coles: Extractivism and Crises: reframing resources through critical nexus thinking

A range of uncertainties about political, social, economic and ecological futures engenders a sense of crises that seemingly pervades contemporary society. However, this paper argues that such crises are systemic to the extractivist ontologies that inform late, neoliberal capitalism. Adopting critical nexus thinking (CNT) (Coles 2022), this paper draws from an indicative case study focuses on the '2015 Sao Paulo Water Crisis' to illustrate the ways in which crises are geographically contingent, but owing to the multiple interdependences and interrelationships inherent to resources (and their management within neoliberalism) when left unchecked, they both creep across and jump scale to enrol new actors and agents. The paper closes with some thoughts about how an affinitive approach to practice might mitigate such crises, and perhaps in the future avoid them altogether.

Emmanuel Garcia: Maps and Empowerment: P3DM for Disaster Risk Reduction and Management

Participatory 3-Dimensional Mapping or P3DM is a community-based and participatory method of eliciting local knowledge for inclusion in action planning by producing a stand-alone 3-dimensional map of the area. It showcases baseline information which could be used for development planning, particularly in disaster risk reduction and management (DRRM). This presentation highlights the P3DM activities conducted in various localities in the Philippines. It reflects upon the contributions of P3DM in DRRM and demonstrates P3DM as an effective community-based medium to bridge the gap between scientific and local knowledge which is essential in any DRR framework.

13.15 - **Energy & Resource Crises? (S)**  
14.45

*Chair: Mareike Pampus*

Mareike Pampus: Resembling Nature. More-Than-Human Geographies in Postmining Landscapes

The main cause of climate change is the immense consumption of fossil fuels such as coal, oil and gas. Of these, coal is by far the most harmful to the climate. In order to achieve the Paris climate protection goals, Germany's government plans to abandon coal by 2038. When open-cast lignite mining is stopped a bleak crater-shaped landscape of devastated zones remain. By law, German mining companies are obliged to restore the land. But how can landscapes be restored? How can a landscape resemble nature? And what should this nature entail and look like? Or put in the words of anthropologists Anna Tsing (2017): How can new lifeworlds emerge in the ruins of a damaged planet? Using an ethnographic approach, I examine the diverse pasts, practices, and potential post-fossil futures inscribed in the landscapes. Theoretically set in more-than-human geographies, my research goal is to go beyond the mere visual description of post-mining areas and instead contextualize them through a deep understanding of ecological systems and interactions between different species and actors.

Lou Angeli Ocampo: Not Mine: The production of 'hazardscape' in post-corporate mining Itogon, Philippines

Artisanal and small-scale mining (ASM) is a vital source of income in many rural areas where poverty persists due to limited access to agricultural lands, a lack of employment opportunities, and the degradation of the traditional resource base. However, ASM has been widely condemned for its negative environmental effects, and rightly so in many cases. This paper suggests that a more critical investigation of the production of hazardscape in mining areas is needed to better understand the processes that cause hazardous conditions. Using the case of Itogon, an important gold district in the Philippines, continued production of hazardscape is seen as a result of contradictory and inadequately implemented policies, as well as the complex issue of resource access, which reduces the contribution of local and traditional miners as mere labor sources. Two decades after corporate mining activity in the area ceased, mining was replaced by informal subcontract small-scale mining that allowed miners to access resources in the abandoned mines. Subcontract mining shifted the source of capital for mining operations away from mining corporations and toward rent-seeking mining financiers. Thus, while the existence of unrehabilitated abandoned mines presents risks by itself, the building of homes and the use of improper mining techniques in the area further expose miners to risky living and working conditions.

Amy Walker: "Ideas are the new coal": Heritage, Everyday Life, and the Deresourcification of Coal and Miners in Mining Communities in Transition

Reflecting on fieldwork in the South Wales coalfield and in the Mitteldeutschland region of Germany, this paper considers the ways in which heritage may be mobilised as both reconciliation and mitigation of the detrimental impact of deindustrialisation. The two regions have been historically defined by marginalised coal-mining communities, and experienced the long-standing decline and reorganisation of the coal mining industry, as well as associated industries and infrastructure. In these communities, heritage resources are often organised as an opportunity for redevelopment or as a form of consolation for the loss of community-defining work. Furthermore, the negotiation of memory extends into debates surrounding sustainability, climate change, and processes of resourcification.

This presentation considers how the repositioning of coal occurred during the political upheaval of the British industrial action in the 1980s and reunification of Germany between East and West, as well as in the context of ongoing and planned coal phase-out across the EU. Coal is conflictually positioned throughout historical national discourse as vital to development and progress, then later as dirty and outdated. It is, according to a poster in Mitteldeutschland, ready to be replaced with "new ideas". In turn the coal miners, who were formally the backbone of these industrial communities, are positioned as national heroes, political enemies, or as reactionaries hostile towards anti-fossil fuel environmental policies. By attending to forms of collective memory and everyday experiences of life in resource-focused areas, this presentation aims to illuminate multiple interwoven and diverging histories of coal mining, industrial work, and the communities it has defined, to consider how these histories may inform continuing moves toward equitable and just post-mining futures.

15.15 - **Geographies of young people in the Middle East and North Africa at the intersection of multiple crises (S)**  
 16.45

*Chair: Jörg Gertel / David Kreuer*

Katharina Grüneisl / Jörg Gertel: The dispossessed generation

Dispossession here refers to the entitlement to life chances. The term is closer to the legal understanding than the term deprivation, as it is meant to be in line with the context of responsibility and liability. In 2021, disappointment and perplexity prevail after democratic experiments failed to improve living conditions in many countries of the MENA region, and multiple crises have even further disenfranchised young people of opportunities. The situation of dispossession is characterized by ambivalence: on the one hand, there are only very low economic buffer possibilities left in many families while immobilization has increased, and satisfaction with life is low for many. On the other hand, young adults remain surprisingly optimistic in some areas.

Friederike Stolleis / David Kreuer: The Covid-19 pandemic and its effects on MENA youth

Here, we investigate the multiple impacts Covid-19 has had on young people in the MENA region, and analyze their differentiated scopes and scales. Generally, young people and their families suffered from infections, immobility was imposed through pandemic measures, career opportunities were reduced, consumption priorities changed, marriage plans were delayed, and daily routines altered. Public health systems were overwhelmed in many cases (2 in 3 agree with this statement). Some positive effects notwithstanding, the experience weighed heavily on young men's and especially women's mental health: "depression" is mentioned as a common emotion by about 40% of respondents in half of the countries.

Jörg Gertel: Food insecurity and hunger

Varying forces of food insecurity and violence are affecting young people and families in the MENA region, that is extremely dependent on food imports. Vulnerable people often lack the purchasing power to acquire the food available in the market. Many of our interview partners are threatened by war and hunger – like in Libya, Sudan, Yemen, Syria and Iraq. They have experienced collapsed economies, breakdowns in social relations, and the death of family members. Many young people are traumatized and feel hopeless. The recent Ukraine war has deepened the food supply problems particularly in Lebanon, Egypt, and Tunisia, who heavily depend on wheat imports from Russia and Ukraine (Egypt 2021: 70%). Even in late 2021 before the war in Ukraine, "supply shortages, insecurity, hunger" were rather or very important for 60-90% of the households, especially among Yemenis, and Syrian refugees. In this context of multiple crises, we investigate the coping strategies and hopes of this structurally dispossessed generation.

David Kreuer: Environmental awareness and activism among MENA youth

The symptoms of the global climate crisis (including droughts, heat waves, forest fires) have affected increasing numbers of people in the Middle East and North Africa, combined with more locally circumscribed environmental problems. Accordingly, young people profess growing awareness for climate change and environmental issues (40-70% of respondents deem climate change important or very important, depending on country). Almost two thirds have become active, at least occasionally, for a better and cleaner environment. This urgency, however, is combined with perceptions of powerlessness, and the other ongoing crises often require energy and resources more urgently. In this contribution, I explore inequalities in the exposure to climate and environmental crises as well as possible responses by young people.

17.00 - **Democracy in Crisis? (S)**  
18.30

*Chair: Amy Walker*

Birtan Eren Tonbul: Everyday Activist Geographies in the Time of Authoritarian Crisis in Turkey

A closer look at the literature on the geographies of activism reveals several gaps and shortcomings in identifying the spatial dynamics of everyday contestations, specifically within the context of authoritarianism where organised activism faces government repression and protest movements are not permitted. Several movement scholars have explored the everyday spatialities of activism (Chatterton & Pickerill, 2010; Loopmans et al., 2021); and there has been a growing literature on 'social (non)movements' (Bayat, 2002) under authoritarian regimes. However, the combination of both in relation to the spatial register of activism in countries where authoritarianism is growing in intensity have not been adequately addressed. In closing this gap, with the aim of contributing to both literatures, my project aspires to explore the spaces of activism under an authoritarian government in Turkey. By tracing the micro spatialities of contentious actors, the purpose of the doctoral project is to answer a central question: How do the socio-spatial sources and practices in 'everyday activist geographies' (EAGs) under the authoritarian government contribute to the perseverance of hope and solidarity-making? The project will draw on ethnographic research based on mixed-method qualitative approaches of which I incorporate participatory action research and narrative interviews. I propose to examine the spatial register of activism that is rooted in the concrete places where activism, resilience and solidarity are encountered, learned, and negotiated in everyday life. I do so by focusing on socio-spatial sources (e.g., encounters and learning) and practices (e.g., political/emotional investments and interpersonal relations) to capture their significance for activism and interplay with authoritarianism. Accordingly, I argue that these spatial sources and practices co-exist within the EAGs and are defined by and in relation to each other, but importantly they may generate contentious interactions within the scope of authoritarianism.

Holger Jahnke / Miguel Yuste Martin: "Creative Democracy" as a response to the crises of European democracies through transeuropean teacher education practice

The crisis symptoms in European democracies have multiplied in recent years. Growing number of non-voters, rising of right wing parties, as well as the appearance of protest movements such as the Brexit campaign in Britain, the yellow vests in France, and „Querdenker“ and others in Germany, seem to be visible expressions of a growing dissatisfaction with concrete government politics. On a deeper level they can be interpreted as a distancing from the existing system of representative democracy in general. In his short essay "Creative democracy - The task before us" written in 1939, John Dewey addresses the crises of Western democracies at the dawn of World War II. Conceived as a speech in occasion of his 80th anniversary, Dewey synthesizes his lifelong analyses of and reflections on democracy, society and education under the term creative democracy. As the full title suggests, the paper is more programmatic than academic, and throughout the text, no definition of creative democracy is offered. However, Dewey clearly distinguishes between democratic institutions and ‚democracy as a way of life‘ referring to democratic values, attitudes and practices. Whereas the latter seem to be the core ingredients for a peaceful living together of diverse human individuals, the former is seen as an institutionalized expressions of a specific historical moment in society. However, creative democracy calls for a continues negotiation of differences through peaceful conflict on the one hand, and a repeated questioning and readaption of the inherited institutional setting on the other.

In the EU funded project "Recreate - Reimagining Creative Democracy" a group of teachers and students from eight European Universities have addressed Dewey's concept of ‚creative democracy‘ as a response to the current crises of democracies across Europe (Jahnke/Moate 2022). In the presentation we want to share our experiences from a workshop, where participating student teachers were asked to collectively design a "democratic classroom". The qualitative analysis focuses on the observed group negotiation processes in different settings and using different languages. These examples serve as a starting point for further reflections on democratic practices that can be observed in other geographical settings outside school and academia.

#### Mátyás Bódi: Hungary - renewed class-based politics, on the verge of crisis

The governing FIDESZ party is undebatably the most successful political organization of our present Hungarian history. Since the municipality elections in 2006 and the following economical and social crises under the governments lead by the socialist, Viktor Orbán's party couldn't lose a single election; since the general elections in 2010, they are gaining at least the two-thirds of parliament seats in four consecutive general elections, while ruling the country in a very prosperous global economic climate. Achieving these results year by year, the social characteristics of their electorate has gradually shifted towards low-educated and low-income social classes, thus re-shaped the electoral geography of the traditional right-wing conservative voter camp. Even though, the phenomenon sparks academic debates, they barely attempt to embed it into wider global or at least, European political context.

The central objective of our present research; the study in an empirical manner of how electoral choice - linked to FIDESZ - and its gradual shift to a wider electorate, could be described or identified by social or income statuses. On the level of the Hungarian municipalities (more than 3000 entities), we would like to understand the spatial structure of the most important pillars of the ruling political regime, as well. Nevertheless, most importantly, this research is also an attempt to make some progress in answering the question of who are those, support the present regime the most and what was the nature of the gradual change in the FIDESZ electorate between 2010-2022.

We document the results of our spatial analyses and try to place it in the wider international academic context, especially when it comes to income and educational inequalities and the political cleavages it may cause. Many analyses suggest that socioeconomic factors matter substantially in electoral behavior, while globally, in most western parliamentary democracies, the elimination of former class-based party system may be observed at a different scale. They also document a transition in electoral behavior, what Thomas Piketty referred as the born of “multi-elite party system” in which, conservative parties represent high-income voters, while socialist or socio-democrats attract the higher-educated people. This transformation has significantly weakened the political representation of class conflicts in countries like the US or France, while it had smaller role in Southern Europe, but also manifested in a very special way in case of Hungary, where the complete reversal of the class-based system might be on the horizon. That means that low-educated and low-income electorate are now gradually shifted to the ruling conservative party of Hungary, while the biggest economic challenges of the XXI. century are just around the corner.

### RAUM H3 3.21

08.45 - **Postkoloniale Stadt: Urbane Transformationen der Gegenwart im Kontext**  
10.15 **kolonialer Verhältnisse I (S)**

*Moderation: Sybille Bauriedl / Inken Carstensen-Egwuom*

Inken Carstensen-Egwuom / Sybille Bauriedl: Zugänge postkolonialer Stadtforschung und reparativer Geographie

Post-koloniale Hafenstädte sind Orte verdichteter Materialität kolonialer Infrastrukturen und Orte der Erinnerungskultur sowie Kontaktzonen, in denen Menschen unterschiedlicher post-kolonialer Herkünfte aufeinandertreffen. Der Wohlstand europäischer Hafenstädte basiert seit dem Kolonialismus des 16. Jahrhunderts auf der Verarbeitung von Rohstoffen extraktivistischer Ökonomien (Bergbau) und Plantagenökonomien (Anbau von Luxuslebensmitteln, Futtermittel, Agrartreibstoffen), die mit der Ausbeutung von Natur und Menschen verbunden sind. Auch die politische Praxis europäischer Städte der Gegenwart privilegiert weiterhin die Lebensbedürfnisse und ökonomischen Logiken weißer Menschen (Ha/Picker 2022). Die Kritik an dieser imperialen Lebensweise wird in aktuellen postkolonialen Studien mit einer Kritik an einer „kolonialen Amnesie“ als machtvolleres Mittel der Fortschreibung asymmetrischer globaler Verhältnisse und mit der Diskussion um Reparationsforderungen für kolonialisierte Regionen verbunden.

Die Wissensproduktion zur Kolonialgeschichte ist ein umkämpfter Prozess, der seit einigen Jahren in vielen Städten nicht nur in Europa und Nordamerika, sondern auch in ehemals kolonisierten Ländern virulent ist. Wissenschaftliche, politische und künstlerische Interventionen beziehen sich auf Spuren des Kolonialismus an konkreten Orten und fordern eine Offenlegung kolonialer Verbindungen und die Anerkennung des Widerstands gegen rassistische Unterdrückungsformen. Reparative Gerechtigkeit, als Ausdruck der Wiedergutmachung von historischem Unrechtsstrukturen, ist dabei aus dekolonialer, afro-diasporischer und karibischer Perspektive ein zentraler Beitrag zur

Auseinandersetzung mit kolonialen Verhältnissen; dieser Aspekt wird jedoch in der Stadtforschung bisher kaum aufgegriffen.

Der Beitrag präsentiert einen Überblick zu den Debatten post- und dekolonialer Stadtforschung und diskutiert die Relevanz reparativer Ansätze für die humangeographische Forschung sowie gesellschaftliche Auseinandersetzungen. Wir verbinden Doreen Masseys relationale Geographie mit dem räumlich relationalen Konzept des Worlding (Roy/Ong 2011) und dem zeitlich relationalen Konzept der Kolonialität (Quijano 2000; Mignolo 2007).

Für Flensburg werden wir die Verflechtungsgeographien des deutschen und dänischen Kolonialismus und die gesellschaftspolitischen Debatten der Gegenwart zeigen. Flensburg hatte als Teil des dänischen Königreiches 1755 bis 1864 Zugang zu karibischen Kolonien und profitierten in dieser Zeit von Plantagenökonomie und Zuckerrohrverarbeitung. Diese Phase wird im Stadtmarketing „Blütezeit des Überseehandels“ beschrieben und gleichzeitig von kolonialismuskritischen Initiativen als Kolonialität der Gegenwart problematisiert.

#### Katharina Schmidt: Urbane Normalität und Urban Othering

In einem Kurzpuls möchte ich über das Verhältnis von urbaner Normalität zu urban othering als einen Beitrag nachdenken und einige Aspekte meiner bisherigen und aktuellen Forschungen zu postkolonialen Städten als „Ordinary Cities“ (Robinson 2006) dazu heranziehen. Diese gehen im Sinne Jennifer Robinsons den Spuren der Gewöhnlichkeit across cities nach und hinterfragen Machtverhältnisse in und um urbane Räume im Kontext postkolonialer Gegenwart. Solche global urbanen Ansätze bieten das Potential die Relationalität der postkolonialen Stadt über ihre Partikularität hinweg zu untersuchen (McFarlane 2010), gleichzeitig stelle ich mir die Frage wie diese zum Teil abstrakten Ansätze eine postkoloniale geographische Stadtforschung bzw. postkoloniale urbane Transformationen konkret befruchten kann.

Mein Interesse innerhalb dieser Debatten gilt deshalb den everyday geographies von postkolonialen Städten. Mit einem Fokus auf die Rolle von Visualität und Ästhetik innerhalb dieser Verhältnisse (Hartman 2022) gehe ich am Beispiel eigener Arbeiten zu Hamburg und Rio de Janeiro zum einen darauf ein warum es wichtig ist „gewöhnliche“ urbane Themen wie Obdach- und Wohnungslosigkeit aus postkolonialer Perspektive jenseits einer housing crisis zu thematisieren. Zum anderen möchte ich anhand eines Beispiels aus dem Hamburger Baakenhafen aufzeigen, wie Interventionen in urbane Normalität auch im Rahmen postkolonialer Lehre Wirkmacht entfalten. Eine nuancierte Auseinandersetzung mit alltäglichen Mechanismen und Funktionsweisen urbaner Normalität und des urbanen Otherings und deren aktuelle (Re)Produktionen in Städten verstehe ich als einen wichtigen Ansatz gerade auch im Rahmen einer transformativen postkolonialen geographischen Stadtforschung in Deutschland.

#### Maximilian Haße: Formalisierung als koloniale Kontinuität: Zur Normalisierung von Informalität in der (Stadt-)Planung

Die Betrachtungsweisen und Konzeptionalisierungen von Informalität in der (Stadt-)Planung haben sich seit Beginn des Jahrtausends grundlegenden Veränderungen unterzogen und unterliegen dennoch weiterhin einer gewissen Dichotomisierung.

Während armutsbezogene Informalitäten im Globalen Süden sich staatlicher Regulierung weitestgehend entziehen und somit die (koloniale) Planung historisch gesehen herausforderten (Watson 2009), haben postkoloniale Differenzierungen ein Verständnis von normalisierten armutsbezogenen Informalitäten sowie ihren Einzug in Planungstheorien erwirkt (Roy 2005, Roy & AlSayyad 2004). Geographische und Planungsdiskurse gehen dadurch vermehrt von einer Verwobenheit von Formalität und Informalität in der Stadtentwicklung aus (Altrock 2016). Gleichzeitig werden sowohl im Globalen Norden als auch im Globalen Süden offensichtliche Informalitäten in der Stadtentwicklung weiterhin problematisiert: Informelle Netzwerkkonstellationen von Planer:innen sollen in juristisch-formelle Strukturen überführt, informelle Siedlungen mittels „Slum-Upgrading“ formalisiert werden. Das koloniale Narrativ staatlicher Kontrolle durch formelle Regulierungen kontiniert. Aufbauend auf eigener Forschung werden in diesem Beitrag Gedanken zu Informalität in der deutschen (Stadt-)Planung weiter ausgeführt und konzeptionalisiert. Ausgehend von der Verwobenheit von Formalität und Informalität in der Stadtentwicklung soll ein Verständnis der Normalität des Informellen unterstützt werden. Diese Normalität existiert nicht nur im Globalen Süden, sondern auch im Globalen Norden. Dabei unterliegt Planung als Ausdruck menschlicher Interaktionen demselben Wandel wie ebendiese menschlichen Interaktionen und wird somit nicht zwangsläufig von einem formellen Regelwerk erfasst (Altrock 2016). Zuweilen kann informelle Planung gar notwendige Grundlage für die formelle Planung sein (Haße & Scharfenort 2022). Ein Verständnis welches weiterhin zwischen der „geregelten“, formellen Planung im Globalen Norden und informeller Planung als Problem des Globalen Südens differenziert bzw. von Informalität als Vorstufe von Formalität ausgeht, reproduziert somit koloniale Verhältnisse. Diese beschriebene Dichotomisierung soll aufgebrochen und auf eine normalisierte Informalität in der Planung im Globalen Süden und Norden hingewiesen werden; Planung als Praktik betrachtet werden, welche nicht nach dem ob, sondern nach dem Ausmaß an Informalität untersucht wird. Da (Stadt-)Planung den urbanen Raum ordnet und produziert, manifestiert sie sich so in diesem und bildet gleichzeitig einen wesentlichen Ausgangspunkt urbaner Transformationen. Ein postkoloniales Verständnis normalisierter Informalität in der Planung kann somit ausschlaggebend für die Analyse urbaner Transformationen im globalen Kontext sein.

10.45 - **Postkoloniale Stadt: Urbane Transformationen der Gegenwart im Kontext**  
12.15 **kolonialer Verhältnisse II (S)**

*Moderation: Sybille Bauriedl / Inken Carstensen-Egwuom*

Anna Verwey / Paulina Saerbeck: Koloniale Botanik in der Stadt – dekolonialisiert botanische Gärten

Botanische Gärten als Orte der Forschung und Sammlung, als Freizeit- und Erholungsort, als Kunst und Kulturraum, als Pflanzenmuseum – die Funktionen sind und waren seit ihrer Gründung stets vielfältig. Durchweg zeigt sich jedoch: koloniale Kontinuitäten werden unzureichend bis gar nicht adressiert, geschweige denn problematisiert, obwohl doch gerade Universitäten Beiträge zu Dekolonisierung liefern (wollen?). So beispielsweise in einer aktuellen Ausstellung über invasive Arten mit dem

Titel „Neue Wilde“, in denen der Kolonialismus und dessen Grausamkeiten mit keinem Wort erwähnt werden, wohl aber, dass die Pflanzen von heldenhaften Entdecker\*innen nach Europa gebracht wurden<sup>1</sup> Die besondere Bedeutung botanischer Gärten in Zeiten des Kolonialismus aufzuarbeiten und postkoloniale Realitäten zu dekolonisieren ist Anliegen dieses Projekts.

Die Herkünfte der präsentierten Pflanzen werden stolz als ‚aus aller Welt‘ beworben. Den Reiz des botanischen Gartens macht es aus, Zugänge zu prachtvollen Blüten tropischer Pflanzen zu bekommen, sie bequem beim Spaziergang bestaunen zu können. Ein Tropenhaus bietet sogar eine körperliche Erfahrung, eine Reise in die Tropen. Doch hinter der Ästhetik der ‚exotischen‘ Pflanzen verbergen sich die Systematiken des Kolonialismus, in dessen Kontexten die Pflanzen in die europäischen Gärten ‚gekommen‘ sind und folglich nach den ‚Entdecker\*innen‘ oder europäischen Persönlichkeiten benannt wurden (Kösters & Brake 2021). Von kolonialen Expeditionen wurden Nutz- und Zierpflanzen von teils professionellen Pflanzenjäger\*innen zum Verkauf oder zu Forschungszwecken nach Europa verschifft (Kösters & Brake 2021; Edwards 2022; Schneckenburgen 2010: 2). Die Ergebnisse dieser Sammelwut der Europäer\*innen, die wunderschönen botanischen Gärten, spiegeln die Komplexität des Systems Kolonialismus wider (Kösters & Brake 2021). Diese künstlich angelegten, halb-öffentlichen Parkanlagen werden als bürgerliche Idylle, als Muse und als Auszeit von der Stadt konstruiert, in denen aus Perspektive der postkolonialen Stadtforschung Begegnungen mit kolonialen Systematiken stattfinden (Eckardt & Hoerning 2012: 264; Petrow 2012: 811; Yeoh 2001: 461). Botanik und Geographie sind Disziplinen, die aktive Rollen im Kolonialismus gespielt haben (Zimmerer 2004). So müssen Botanische Gärten und ihre Repräsentationen von ‚wilden‘ und ‚exotischen‘ Naturen, und der Besuch jener als (weißes) Selbstverständnis einer Stadt, mehr Raum für Auseinandersetzungen mit Verstrickungen von Kolonialismus, Wissenschaft und Naturverständnis bieten. Denn auch für die Suche nach Pflanzen für städtischen Nutzen, die den Auswirkungen der Klimakrise trotzen, bieten botanische Gärten eine Grundlage, so wie sie dies für „Nutzpflanzentransfers“ (Schneckenburger 2010: 6) im Kolonialismus waren. Kritische Auseinandersetzung darf folglich aber nicht nur die Hintergründe botanischer Sammlungen, ihre Verstrickungen in den Kolonialismus sowie Naturverständnisse thematisieren, sondern muss Barrieren zu botanischen Gärten durch gesellschaftliche Exklusionsmuster miteinbeziehen und verringern.

Dieses Projekt soll an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft, Kunst und Aktivismus entstehen, an bestehende Arbeiten und Interventionen (bspw. eine Stickeraktion zur o.g. Ausstellung „Neue Wilde“ im botanischen Garten Bonn) von sogenannten de- und postkolonialen Initiativen anknüpfen und Dialoge über diese Bereiche hinaus zusammenbringen. Im Sinne des Verständnisses von ‚dekolonisieren als Tu-Wort‘ sollen nicht nur wissenschaftliche Debatten ein Ergebnis sein, sondern aktivistische und partizipative Beiträge in der Stadt, mit denen das in botanischen Gärten liegende Potential zur Dekolonisierung von Stadtgrün mehr genutzt wird. Offen für den Prozess, freuen wir uns über Co-Autor\*innen, Ideen und Unterstützer\*innen.

Diskussion: Konzeptionelle und empirische Konsequenzen für eine kulturgeographische Forschung

13.15 - **Nachhaltigkeitsforschung in der Krise? Marginalisierte Perspektiven und**  
14.45 **kulturgeographische Beiträge (D)**

*Moderation: Harmut Fünfgeld / Silja Klepp*

Panel: Lisa Schipper / Sören Becker / Uli Beisel / Johanna Kramm / Antje Bruns

Humangeographische Arbeiten leisten einen maßgeblichen Beitrag zum Verständnis der miteinander verschränkten sozialen und ökologischen Krisen, der nicht-nachhaltigen Gegenwart und ihren diskursiven und strukturellen Verankerungen sowie den Möglichkeiten zur Transformation. Ziel dieser Podiumsdiskussion ist es, kulturgeographische Perspektiven, Herangehensweisen und Methoden sichtbar zu machen und zu diskutieren, die sich mit grundlegenden Transformationsprozessen Richtung Nachhaltigkeit befassen. Folgende beispielhafte Fragen möchten wir diskutieren: Welche Relevanz haben kulturgeographische Ansätze, die sich beispielsweise mit unterschiedlichen Narrativen von Nachhaltigkeit beschäftigen für die sozial-ökologische Transformation? Was bedeutet es analytisch, forschungsethisch wie auch normativ, wenn wir in unseren Arbeiten Perspektiven der Naturenkulturen und posthumane Geographien entwickeln? Welche Narrative, Praktiken und Akteure werden im öko-modernistischen Nachhaltigkeits- und Transformationsdiskurs ausgeschlossen und welchen Beitrag leisten kulturgeographische Arbeiten für ein kritisch-emanzipatorisches Verständnis von Nachhaltigkeit und Transformation?

15.15 - **Vom Forschen in der Krise und dem wie des Forschens über Krisen (S)**  
16.45

*Moderation: Sarah Klosterkamp / Rivka Saltiel / Danko Simić / Christiane Tristl*

Rivka Saltiel: Sorgsam forschen? Herausforderungen der empirischen Forschung intimer (Sorge-) Beziehungen im privaten Wohnraum

Mehr als 10 000 belgische Haushalte haben in den vergangenen fünf Jahren undokumentierte Geflüchtete zu sich nach Hause aufgenommen, die keinen Zugang zu formalen Unterkünften und professioneller Versorgung in Belgien haben. Indem sie Fremde bei sich zu Hause aufnehmen, übernehmen belgische Haushalte Verantwortung, unterstützen und versorgen obdachlose Geflüchtete. Am Beispiel dieser Form von Privatversorgung wird aus einer feministischen Sorgeethischen Perspektive untersucht, wie Fremde einander im privaten Wohnraum begegnen, welche Form von (Sorge-)Beziehungen entstehen und wie das Zusammensein in der häuslichen Intimität ausgehandelt wird. Der Beitrag fokussiert auf die methodischen und forschungsethischen Herausforderungen der empirischen Forschung im intimen Setting des privaten Wohnraums und fordert eine „sorgsame Forschungspraxis“. Diese beinhaltet notwendigerweise den Aufbau von vertrauensvollen Beziehungen, ein flexibles re- & interagieren sowie eine stete Reflexion von Machtbeziehungen und Positionalitäten im Forschungsprozess. Sorgsames Forschen ist ein ernsthaftes und konsequentes Bemühen darum, die vielschichtigen zugrundeliegenden ungleichen Machtverhältnisse und Abhängigkeiten weder auszunutzen noch zu reproduzieren.

Sarah Klosterkamp: Zur Krise der Mietverhältnisse – über Verdrängungen, Eigenbedarfe und Räumungstitel als Gegenstände einer an Stadt interessierten Rechtsgeographie

In den letzten fünfzehn Jahren hat eine umfangreiche Literatur die wachsende Wohnungsprekarität von Stadtbewohner:innen im Kontext kapitalistischer Urbanisierungsprozesse untersucht und eine Wohnungskrise von globalem Ausmaß dokumentiert. Lange hat sich diese Forschung überwiegend auf eine Erklärung der Gentrifizierungs- und Verdrängungsprozesse, deren zugrundeliegenden regulativen und polit-ökonomischen Mechanismen sowie den entstehenden räumlichen Ordnungen fokussiert. Zugleich haben – vor allem in jüngerer Zeit – vor allem große Zusammenschlüsse und Mobilisierungen wie diejenige von „Deutsche Wohnen & Co enteignen“ aufgezeigt, welchen Mehrwert es hat, die Dringlichkeit der Wohnungsfrage unmittelbar auch an die individuellen Erfahrungen der Menschen, die von Verdrängung, Spekulationen und Mietpreisexplosionen betroffen sind, rückzubinden und furchtbar zu machen. In diesem Spannungsfeld setzt der Beitrag an und argumentiert, dass eine gerichtsethnographische Untersuchung davon, wie Menschen Mietverhältnisse in Krisenzeiten durch die Mittel des Rechts erleben, verarbeiten, und gestalten, mindestens zwei interessante Forschungsperspektiven bereithält: Zum einen erlaubt dieser Fokus Fragen nach den vielfältigen Formen von Wohnungsprekarität in deutschen Großstädten nachzuzeichnen, zu verstehen und an zentrale Wohnungsdebatten anzuknüpfen. Zum anderen erweitert eine gerichtsethnographische Untersuchung der Governance dieser Wohnformen – also davon, wie diese Wohnpraktiken ausgehandelt, eingehegt und untersagt werden – unser strukturelles Verständnis ungleicher Verhältnisse im Kontext von Bürokratien, von denen man gemeinhin annimmt, dass sie kohärent und nach feststehenden Vorschriften regulieren.

Danko Simić: Warum das „K“ in Fleisch für Krisen steht

Abermalige Vogelgrippeausbrüche, Chlorhuhndebatten, Gammelfleischskandale, Coronacluster in der fleischverarbeitenden Industrie, globale Versorgungsengpässe mit Hühnerfleisch durch den russischen Invasionskrieg in der Ukraine. Die Massenfleischproduktion scheint von Krisen durchzogen zu sein oder ist es vielmehr ‚die‘ kapitalistische Fleischindustrie, die wir eigentlich als Krise verstehen müssen? Am Beispiel von Hühnerfleischproduktion in Südosteuropa widme ich mich dieser Frage und diskutiere dabei die Herausforderungen, Stolpersteine und Chancen des Forschens in der Krise und des Beforschens von Krisen in der Massenfleischproduktion. Im Zentrum steht dabei das Sichtbarmachen und Nachzeichnen des Hühnerfleischsystems und seiner (‚unsichtbaren‘) Krisen. Damit Stelle ich ein stummes, aber lautes „K“ in den Mittelpunkt meines Vortrags.

Christiane Tristl: Jenseits von „following“ – Zur Kontextualisierung und Dezentrierung von Markt-Assemblagen

Geographien der Vermarktlichung betonen, dass vorausgegangene Krisen des „freien Marktes“ nicht etwa zu einer Hinterfragung neoliberaler Wirtschaftsprinzipien geführt haben, sondern vielmehr in einer neuen „hands-on“ Form von Vermarktlichung gemündet sind, in der in sozio-technischen Apparaturen Markt-Förmigkeit hervorgebracht wird. Dieser Vortrag baut auf das kritische Potential dieser Beiträge

auf. Doch während bestehende Ansätze den Fokus auf die performative Arbeit von Vermarktlichungsprozessen legen, um die vermeintliche Natur-Gegebenheit des Marktes zu hinterfragen, geht dieser Vortrag einen Schritt weiter. Anhand verschiedener empirischer Beispiele zur Vermarktlichung von Wasser in Kenia plädiere ich dafür, von einem reinen, für die Akteur-Netzwerk-Theorie üblichen „following“ (Latour, 2005) abzuweichen. Zum einen lege ich das Augenmerk auf einen räumlichen Vergleich im Sinne eines „elsewhere“ (Thieme, 2018), um Ansprüche einer Universalität des Marktes aufzubrechen. Zum anderen schlage ich vor, bewusst über die Ränder von Markt Assemblagen hinauszuschreiten und dort nach pluralen Formen gesellschaftlicher Antworten auf Krisen zu suchen, um Markt-Assemblagen zu kontextualisieren und damit ihre Universalitätsansprüche zu dezentrieren.

17.00 - **Bild/Sprache - Zines als Möglichkeit der Visualisierung von Krisen, Konflikten**  
18.30 **und Komplexitäten (W)**

*Moderation: Melike Peterson / Nora Küttel*

Der Workshop soll einen Raum bieten, um auf theoretischer und praktischer Ebene dem Potential nachzuspüren, das Zines für die Visualisierung von Krisen, Konflikten und Komplexitäten haben.

Zines sind Heftchen oder kleine Magazine, die vor allem für ihre subversive Form der Kommunikation, die sich etablierten Normen und Werten entgegensetzt, bekannt sind. Sie bestehen meist aus zusammengehefteten und fotokopierten A4-Blättern, die in geringer Auflage und durch freiwillige, meist unbezahlte Arbeit veröffentlicht und verbreitet werden. Die Erstellung von Zines - das Auswählen, Schneiden, Arrangieren und Zusammenfügen von Materialien - korrespondiert nicht nur mit einem creative turn in der Geographie, bei dem unter anderem auch nach aktiven und engagierten Formen von Wissensproduktion gesucht wird (Hawkins 2019). Der Erstellungsprozess von Zines schließt auch an feministische Auseinandersetzungen mit visuellen und kreativen Methoden an, welche die Bedeutung einer gefühlvollen und transparenten Forschungspraxis betonen (Bagelman/Silva/Bagelman 2017, Bagelman/Bagelman 2016, Mountz et al. 2015). Zines bieten außerdem die Möglichkeit, Krisen und Konflikte aus eigener Perspektive und Position zu erzählen und so in eigener Bild/Sprache das Persönliche und das Politische zusammenzubringen.

Orientiert am Thema der geographies of overlapping crises geht der Workshop daher den Fragen nach, inwiefern Zines besonders dazu geeignet sind, das Vielschichtige, Krisenhafte, Komplexe, Brüchige und Krisenhafte darzustellen und worin das spezifische Potential liegt, sich dem auf diese Art zu nähern. Was wird hierdurch möglich bzw. sichtbar, was wird oder bleibt unsichtbar?

Der Workshop gliedert sich in drei Schritte. Zunächst führt ein kurzer Input zur Geschichte, Form und Erstellung von Zines ein und wirft dann erste Ideen auf, warum Zines zu dem Themenkomplex des Krisenhaften besonders geeignet sein könnten. Im Anschluss werden die Teilnehmenden eigene Zines erstellen. Anhand diverser (Bastel)Materialien haben sie die Möglichkeit, sich zum Beispiel mit dem Begriff der Krise oder des Konfliktes auseinanderzusetzen oder mit dem Zine eine bestimmte Krise/ einen bestimmten Konflikt aufzuarbeiten. In einer abschließenden Diskussion werden wir dann gemeinsam reflektieren, inwiefern Zines das Potential haben, Krisen, Konflikte und Komplexitäten zu visualisieren.

## RAUM H3 1.39

08.45 - **Im Umgang mit Krisen und Veränderungen – den Ansatz der Geographie kritisch reflektieren (S)**  
 10.15

*Moderation: Anne Lindau*

Mirka Dickel: „Nur wenn wir Umwege einschlagen, können wir existieren“ – Wie die Geographie mit Hans Blumenberg neu ansetzen

Aus den sich überlappenden gesellschaftlichen Krisen, die Thema dieser Tagung sind, kommen wir nicht auf dieselbe Weise heraus, wie wir in sie hineingeraten sind. Es ist notwendig, unser Denken und Tun, letztlich die Art und Weise, wie wir uns als Gesellschaft und Einzelne auf unsere Umwelt beziehen, grundsätzlich zu überdenken. Wir müssen neu ansetzen um uns für bessere Formen der Beziehungsgestaltung zwischen Mensch und Umwelt entscheiden zu können. Gemeint sind vernünftige Beziehungsformen, die den existentiellen Herausforderungen der aktuellen, sich überlappenden und zum Teil sich gegenseitig verstärkenden Krisen besser gerecht werden. Indem es eine gesamtgesellschaftliche Notwendigkeit eines Neuansatzes bedarf, betrifft dies auch im Besonderen die Wissenschaften. In meinem Vortrag möchte ich Überlegungen darüber entfalten, wie die Geographie produktiv neu ansetzen kann und muss, wenn sie weiterhin als kritische Wissenschaft gelten will. Die Grundüberlegung besteht darin, dass die Veränderungen, die die Geographie in die Lage versetzt, neu anzusetzen, nicht einfach vor uns liegen, so als müssten sie von uns bloß ergriffen werden. Veränderung gibt es nicht losgelöst vom eigenen Tun und Denken. Eine Veränderung ist nur dann eine produktive Veränderung, wenn sie im Zuge einer performativ-argumentativen Urteilspraxis als notwendig und vernünftig erkannt wurde. Damit eine Veränderung produktiv wird, muss sie performativ-leiblich durchlebt, argumentativ-begrifflich gefasst und ethisch verantwortet werden. Ein Weg aus der Verstrickung in die akuten, sich überlappenden Krisen ist die Reflexion auf das eigene Handeln und Tun als kritische Praxis. Wege aus der Krise sehen zu können, macht es erforderlich, unsere disziplinären Muster zu reflektieren, um neue, bessere Wahrnehmungs-, Sprach-, Denk- und Handlungsmuster zu finden, solche über die wir der existentiellen Bedrohung des Humanen besser gewahr werden und produktive Antworten finden können. Daher ist die Frage, wie wir neu ansetzen können, eng mit der Frage nach dem Selbstverständnis der Geographie sowie der Geographinnen und Geographen verbunden. In meinem Beitrag möchte ich drei Überlegungen für diesen Neuansatz anstellen. Zu diesen Gedanken bin ich durch die „Umwegs-Überlegungen“ des phänomenologisch, hermeneutisch und anthropologisch denkenden Philosophen Hans Blumenberg († 1996) inspiriert worden, sowie konkret durch die Kolleginnen und Kollegen aus der Lesegruppe mit der Überschrift „German Theory“, die sich seit einiger Zeit mit deutschsprachigen Theoretikern auseinandersetzt. Meine an Hans Blumenberg entwickelten Gedanken sind der Geographie sicherlich nicht grundsätzlich fremd, allerdings müssen wir deutlich unser Bewusstsein dafür schärfen. Die Gedanken gelten erstens der Ausbildung eines performativ-argumentativen Denk- und Schreibstils, zweitens dem damit verbundenen Forschungsstils des Spurenparadigmas und drittens

der Verschränkung der begrifflich exakten, poetisch-literarischen und philosophischen Wissensordnungen.

Angelina Göb: Was hält uns zusammen? Ein Fragebogen als Ausgangspunkt einer Positionierungskrise

Was hält uns – als Gesellschaft – zusammen? Mit dieser zentralen Fragestellung setzt sich das Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt (FGZ) auseinander, ausgehend von Narrativen der Unsicherheit, die auch die Koinzidenz von Krisen beinhalten. Am Standort Hannover beschäftigen wir uns mit der Situierung von Norm(alität)en; Zusammenhalt als ortsbezogene Figuration von Beziehungsnetzwerken, Zugehörigkeiten und Teilhabemöglichkeiten. In der Dialektik von Krise und Routine werden Zustände und Übergänge bzw. Normalisierungsmechanismen von räumlichen Lebenspraktiken in alltäglichen Kontexten untersucht. Ein Beispiel hierfür möchte ich im Rahmen der NKG vorstellen: Für die quantitative Repräsentativumfrage „Regionalpanel“ haben wir in zwölf Kommunen (Groß- und Mittelstädte sowie Dörfer) deutschlandweit, Menschen nach ihrem Verständnis von Zusammenhalt gefragt. Diese Umfrage habe ich zum Anlass genommen, mich mit den affektiven Reaktionen der Teilnehmenden (Zufallsstichprobe) auf die Konfrontation mit der eingangs gestellte Frage – dem Erleben von (Dis)kohäsion (Was und Wie) – zu beschäftigen. Hierzu gehe ich auf die handschriftlich und unaufgefordert eingereichten (Selbst)positionierungen der Antwortenden via Brief ein, die sich weder für eine Teilnahmeverweigerung noch für das Ankreuzen des Fragebogens (als erwartbare Routine) entschieden haben. Anhand ausgewählter Fälle zeichne ich die Konstitution einer „doppelten Krisenlegung“ nach, die zum einen durch die Aufforderung zur Stellungnahme zustande kommt, zum anderen deren Bearbeitungsweise aufgreift. Theoretisch nimmt die Auswertung auf die Psychopathologie Sigmund Freuds Bezug. Die Datenauswertung erfolgt mittels der objektiven Hermeneutik. Dadurch lassen sich (An)passungs- und Partizipationsformen im Umgang mit Krisen in der Gesellschaft durch Gesellschaftsmitglieder lesbar und verstehbar machen. Im Fokus steht die Beschreibung einer Krisenerfahrung zwischen Konformität und Devianz im Bearbeitungsmodus einer Zusammenhaltserwartung sowie deren Bewältigung. Das Bedürfnis der Teilnehmer:innen via Besonderung gehört werden zu wollen, bestimmt die unvollständige gesellschaftliche Integration bzw. (Selbst)exklusion. Der Mehrwert dieses Ansatzes für die Sozialgeographie liegt in der methodischen Neuheit und der kombinierten Auswertung von zwei Ebenen der Krisenhaftigkeit: der psychischen und lebensweltlich erfahrbaren, sozial-räumlich rückgebundenen Krisenpositionierung.

Nora Kaiser: Lokales Bildungsmanagement als Forschungsgegenstand der Geographie

Der Vortrag nimmt das im Januar 2022 gestartete Verbundprojekt „(Neu-)Ordnungen von Bildungslandschaften reflexiv gestalten. Zur riskanten gesellschaftlichen und schulischen Teilhabe von Kindern in peripheren Sozialräumen“ zum Ausgangspunkt und skizziert die Ausgestaltung und Anschlussfähigkeit des Teilprojektes, welches sich mit lokalen Bildungsmanagementpraktiken in der Kommunalverwaltung beschäftigt. Dabei sollen insbesondere Überlegungen angestellt werden, welchen Beitrag dieses Projekt zu den „geographies of education“ beitragen kann. Zudem soll auch das Konferenzthema der „overlapping crisis“ aus Perspektive der Kommunalverwaltung im Sinne eines Operierens entlang des Eindrucks permanenter und multipler Krisenhaftigkeit (bspw. Fachkräftemangel und Ukraine Konflikt) aufgegriffen werden.

Daniel Raithofer: Wie umgehen mit Krise und Veränderung im geographisch, wirtschaftlich und politisch bildenden Unterricht? – Ein Beitrag zur Resilienzförderung von Schüler\*innen

Große globale Krisen wie die Covid-19 Pandemie, der Ukraine-Krieg oder auch die Klimakrise betreffen uns alle individuell, wenngleich in unterschiedlichem Ausmaß. Zudem stellen globale Krisen Gesellschaften als Ganzes auf die Probe. Prozesse der Globalisierung gepaart mit Entwicklungen der Digitalisierung, der Verbreitung von viralen Pathogenen, den Auswirkungen des Klimawandels und den aktuellen geopolitischen Entwicklungen sorgen für ein Klima andauernder Unsicherheit innerhalb verschiedener Bereiche des individuellen und gesellschaftlichen Lebens und auf unterschiedlichen Maßstabsebenen. Zusätzlich werden diese Unsicherheiten durch mediale Repräsentationen ge- und überformt. Auch Schule als Ort des Einübens und Aneignens von Formen gesellschaftlichen Zusammenlebens, aber auch als Förderinstanz mündiger Individuen, beschäftigt sich durch gelebten Unterricht, durch die Umsetzung didaktischer Zugänge und Überlegungen in der Praxis sowie durch die Einbindung der Lebenswelten von Schüler\*innen mit Krisen und ihren Wirkungen.

Dieser Beschäftigung mit Krise widmet sich das laufende Dissertations-Forschungsprojekts aus fachdidaktischer Perspektive. Zentralen Fragestellung ist dabei, was Krisenerfahrungen Jugendlicher während der Covid-19 Pandemie für einen GW-Unterricht 1, der Resilienz in Krisensituationen fördern möchte bedeuten. Ziel des Forschungsprojekts ist es, das Potential geographisch, wirtschaftlich und politisch bildenden Unterrichts zur sinnstiftenden Auseinandersetzung mit und Bewertung von Krisenerfahrungen auszuloten, um langfristig einen Beitrag zur Förderung von Kompetenzen zur Umsetzung resilienter Lösungs- und Handlungsstrategien im Umgang mit Krisen zu leisten. Ein solches Ansinnen stützt sich auf Ansätze der kritischen Pädagogik (Freire 2000, Giroux 2011) und stellt neben Bezügen zur Resilienzforschung (u.a. Hutter & Lorenz 2018, Keck & Sakdapolrak 2013) auch solche zu didaktischen und pädagogischen Konzepten wie den gecapabilities approach (u.a. Lambert et al 2015), Konzepten der civic und citizenship education (u.a. Sander 2010, Bennett et al 2009), critical spatial learning (u.a. Gordon et al 2016) oder einer kritisch-geographischen Medienbildung (u.a. Hintermann et al 2020, Kellner & Share 2005, 2007) her. In der empirischen Umsetzung wurden, ausgehend von der Covid-19-Pandemie als Beispiel, in Gruppendiskussionen mit Schüler\*innen gemachte Krisenerfahrungen sowie angewandte Lösungsansätze zum Umgang mit Krise gesammelt. Aus der Analyse der Gruppendiskussionen sowie weiterer Interviews mit Lehrpersonen, wurden potentielle Marker für einen resilienzförderlichen Unterricht definiert und um solche aus der Literatur (u.a. Allabauer 2021, Träder 2020) ergänzt. Im Zuge eines ersten Workshops mit Schüler\*innen werden diese Marker auf ihre Relevanz und Bedeutung für resilienzförderlichen Unterricht hin überprüft. Aufbauend auf den relevantesten Markern werden Lernsettings zur Förderung resilienter Lösungs- und Handlungsstrategien entwickelt, welche im Zuge eines zweiten Workshops erprobt werden.

Im konkreten Beitrag werden die konzeptionellen Überlegungen des Dissertations-Forschungsprojekts umrissen und erste Ergebnisse aus den Gruppendiskussionen und Interviews präsentiert. Abschließend erfolgt noch ein kurzer Ausblick auf die weitere Forschungsarbeit mit Schüler\*innen.

10.45 - **Kindheit in krisenhaften Zeiten (S)**

12.15

*Moderation: Verena Schreiber / Antonia Appel*Lara Landoldt / Itta Bauer: Governing Youth within Neoliberal Education: An Ethnographic Case Study on the Highly Selective Educational Transition to Gymnasium in Zurich

In Zurich, Switzerland's largest city, the entrance to the state-funded and academically focused Gymnasium is regulated through a highly selective standardized central entrance examination (CEE) resulting in a transfer-rate to Gymnasium of approximately 20% of students each year. While many students in Zurich take great efforts to prepare for the test and sign up for the CEE on private terms, it is well-known that in Zurich only every second child finally passes the CEE. Further, CEE not only reproduces social inequality (SKBF, 2018) but also feeds a flourishing market of preparation courses offered by private entrepreneurs, schools and educational initiatives. Contrary to these circumstances and the relating discourses on the meritocratic foundations of the local education system, little is known about how children themselves perceive and respond to such high stakes testing and how they discuss related questions on educational success or failure at this educational transition. We argue that it is important to ask how young people are entrenched in and respond to neoliberal educational structures that are represented not only by the CEE itself, but also by the different resources of support that young people may have access to (or not). Building upon an extensive ethnography with eight 7th or 8th graders (aged 13-15) during their preparation-time for CEE, we provide insights into young people's forms of self-discipline and self-definition, and how ways of classifying their own and others' successes and failures depend upon these very values and practices. Doing so, we draw upon Foucault's later work on questions of the self (1988) in order to show how young people aspiring to make it to Gymnasium are being governed by appropriating certain 'technologies of the self' in order to work towards an 'ideal' subject ready for CEE.

Antonia Appel: Kinder als Krisenbewältiger:innen in der nachhaltigen Stadtentwicklung

Kindern wird in Debatten rund um Nachhaltigkeit oft eine bedeutende Rolle als Träger:innen des Wandels zugeschrieben. In urbanen Kontexten werden sie als Stadtbewohner:innen der Zukunft in die Verantwortung genommen, zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung beizutragen, um so städtische Krisen abzuwenden. Anhand von Beispielen einer Feldstudie aus Berlin zeigt der Vortrag auf, wie junge Menschen in städtische Nachhaltigkeitsstrategien eingebunden und ihnen hierdurch bestimmte nachhaltige Verhaltensweisen anerzogen werden.

Tuline Gülgönen: Confined childhood: the reconfiguration of children's relationship to public and private spaces in the light of the COVID-19 pandemic

The tendency for children to withdraw into private spaces and the mistrust of public spaces has been observed for several decades in a variety of geographical contexts, due to an increase in the perception of insecurity in many urban contexts, but also to

changes in the representations of childhood. In this sense, the COVID pandemic has revealed and amplified already existing trends that I will analyze in particular through the example of Mexico City.

Verena Schreiber: Kindheit und Schule während der Corona-Pandemie. Eine diskursanalytische Betrachtung

Der Vortrag nimmt aus einer diskursanalytischen Perspektive Geographien der Bildung(ssteuerung) während der Corona-Pandemie in den Blick. Unter Rückgriff auf eine lexikometrisch-basierte Medienanalyse (Zeitraum Januar 2020 bis Februar 2022) werden diskursive Zusammenhänge von Kindheit, Schule und Corona herausgearbeitet sowie dominierende Problembeschreibungen der Krise erörtert. Der Vortrag schließt mit einer kritischen Betrachtung der Rolle von Schulen als zentrale Experimentierfelder räumlicher Infektionskontrolle.

13.15 - **Geographische Gesellschaftsforschung durch die Perspektive der Migration**  
14.45 **denken? (S)**

*Moderation: Martina Blank / Catarina Gomes de Matos / Antonie Schmitz*

Christine Lang: Geographische Gesellschaftsforschung und die Bedeutung von Migration – konstruktivistisch betrachtet

Migration ist ein zentrales Element und ein wichtiger Treiber von gesellschaftlichen Veränderungsdynamiken. Durch den engen Raumbezug von Migration, einem immer auch räumlich beobachteten und verortetem Phänomen, stellen sich dabei Fragen der räumlichen Organisation von Gesellschaft und ihres Wandels, also zentrale Fragen der geographischen Gesellschaftsforschung. Der Beitrag skizziert zunächst, was eine Perspektive auf die konstitutive Kraft von Migration für Gesellschaft speziell für geographische Gesellschaftsforschung bedeuten kann. Daran anschließend wird vorgeschlagen, diese Perspektive mit einer konstruktivistischen Perspektive auf Migration zu verknüpfen, die in jüngeren Entwicklungen in der Migrationsforschung auch unter dem Begriff der „reflexiven Wende“ gefasst wird (u.a. Nieswand & Drotbohm 2014). Migration wird somit nicht als gegebenes und objektiv erfassbares Phänomen verstanden, sondern als gesellschaftlich hergestellt, indem Mobilitäten, Personen und soziale Verhältnisse unter migrationsbezogenen Vorzeichen beobachtet und kontextspezifisch mit unterschiedlichen Bedeutungen aufgeladen werden. Der Beitrag wird die Potentiale einer solchen konstruktivistischen Perspektive auf Migration für die geographische Gesellschaftsforschung diskutieren. Anhand empirischer Beispiele sollen insbesondere drei Aspekte hervorgehoben werden: die Ko-Konstitution von Migration und Raum, die Ko-Produktion dieses Zusammenhangs durch eine Vielzahl an Akteuren und Strukturen sowie die Bedeutung wissenschaftlicher Wissensproduktion.

Inken Carstensen-Egwuom: Postkoloniale Ansätze und die Perspektive der Migration

Das Zitat „We’re here because you were there“ ist als aktueller Buchtitel (Patel 2021), als jahrzehntealter Slogan engagierter Wissenschaftler\*innen (zugeschrieben wird er Ambalavaner Sivanandan, s. Srilangarajah 2018) und als generationenübergreifendes Selbstverständnis (Mehta 2019) postkolonialer Migrant\*innen zu einer zentralen Aussage geworden, wenn es um Zusammenhänge von Kolonialismus und Migration in europäisch-metropolitanen Gesellschaften geht. Gleichzeitig und verbunden mit Diskussionen um die Bedeutung einer Perspektive der Migration auf Gesellschaft wird in postkolonialen gesellschaftstheoretischen Ansätzen betont, dass auch europäische Gesellschaften ohne Kolonialismus nicht zu verstehen sind; und dass (ehemalige) Kolonien und Metropolen nur in einem gemeinsamen analytischen Feld zu verstehen sind (Cooper/Stoler 2017:15), „weil nicht nur die Kolonie von Interventionen des "Westens" geprägt wurde, sondern auch Europa von seinen kolonialen Projekten" (Bauche 2017: 17).

So fordert bspw. Manuela Boatcă (2020) aus einer postkolonialen Perspektive, Europa als „kreolisierten Raum“ zu betrachten und macht damit karibische Theorien für aktuelle gesellschaftstheoretische Diskussionen zu Europa fruchtbar. Andere Forschende haben auf unterschiedliche Weise die Kolonialität von Migration, Willkommenskultur und Integrationspolitiken theoretisch ausgearbeitet (Alkgin/Geuer 2022; Gutierrez-Rodriguez 2021, Mikossé-Aikins/Sharifi 2016, Ha 2009)

In meinem Input möchte ich ausloten, wie solche postkolonialen Perspektiven mit dem Projekt einer postmigrantischen „Perspektive der Migration“ auf europäische Gesellschaften verbunden werden können und welche theoretischen Bewegungen und Innovationen damit möglich sind.

#### Miriam Stock / Nazli Hodaie: Das rural-urbane Spannungsverhältnis aus Perspektive der Migration

Sowohl urban-rurale Narrative als auch Aushandlungen der Migrationsgesellschaft haben momentan gesellschaftliche Konjunktur, dienen sie doch zur Analyse von Krisen oder von angenommen zunehmenden Spaltungstendenzen. Allerdings werden sie bisher nicht systematisch verschränkt analysiert, auch wenn sie in wissenschaftlichen, literarischen wie medialen Diskursen durchaus präsent sind. So dient zum Beispiel migrationsbedingte Diversität als urbane Ressource in Abgrenzung zum „Land“, gleichzeitig werden Migrationsandere häufig pauschal mit einer rural konstruierten Rückständigkeit gleichgesetzt.

In dem Beitrag planen wir deswegen die Frage nach dem rural-urbanen Verhältnis aus der Perspektive der Migration zu erörtern, und dabei insbesondere zu analysieren, inwieweit es hegemoniale Doppelkonstruktion zwischen dem Rural-Urbanen einerseits und dem nicht-migrantischen Eigenen/Migrationsanderen andererseits besteht, wie sich diese Hegemonien gegenseitig bedingen, verdecken, verstärken – oder auch in Frage stellen und somit relativieren. Dabei fokussieren wir uns auf einschlägige Beispiele sowohl aus der empirischen Kultur- und Sozialwissenschaft als auch der Gegenwartsliteratur.

Ziel des Beitrages ist es, aus Perspektive der Migration die Frage nach dem rural-urbanen Spannungsverhältnis neu zu beleuchten. Dabei soll gerade durch die Brille der Migration gezeigt analysiert werden, warum trotz weitreichender Verflechtungen und Entgrenzungen in einer urbanisierten Gesellschaft urban und rurale Selbst- und Fremdpositionierungen als Ungleichheitsfaktor bedeutsam sind.

15.15 - **Multiple Krisen des Globalen Südens (S)**

16.45

*Moderation: Felix Kolb*Janek Becker: Freizeiträume sichtbar machen – Räumliche Perspektiven auf Freizeitpraktiken in der Favela am Beispiel der Comuindade do Bode (Recife, Brasilien)

Die Auswirkungen der aktuellen multiplen Krisen werden verstärkt in urbanen Peripherien, wie z.B. Favelas, deutlich (Mullis, 2021; Simão, 2020). Besonders hervorgehoben ist dieser Trend im Zusammenhang mit dem Zugang zu Freizeiträumen (Sivan, 2020; Marcús et al., 2022). Jedoch kann das Konzept von Freizeit nur bedingt auf unterschiedliche sozialräumliche Bedingungen übertragen werden, denn werden Räume unterschiedlich für Freizeitaktivitäten genutzt und angeeignet (siehe z.B. Limonad & Barbosa, 2017). Die Betrachtung von Freizeit über soziale Praktiken im Alltag, kann somit dazu beitragen verschiedene sozialräumliche Rahmenbedingungen, mit denen auch Bedeutungsveränderungen einhergehen, besser zu verstehen. Das Ziel dieser Präsentation ist es ein Verständnis für die räumliche Aneignung durch Freizeitpraktiken in der Favela zu entwickeln und die Bedeutung sozialräumlicher Unterschiede für die Analyse herauszustellen.

Nach einer Reflexion zur räumlichen Analyse von Freizeitpraktiken, werden erste Ergebnisse meiner Feldforschung in der Comunidade do Bode (Recife, Brasilien) vorgestellt. Dabei wird die Analyse verschiedener räumlicher Dimensionen in Bezug zu Materialität, territorialer Machtstrukturen und zeitlicher Einbettung von Räumen gesetzt. Anhand von Beispielen wird aufgezeigt wie Freizeiträume über die Betrachtung sozialer Praktiken erschlossen und definiert werden können. Die Präsentation soll eine Anregung geben das Konzept von Freizeit über die Analyse sozialer Praktiken sozialräumlich einzubetten. Neben einem Impulsvortrag soll auch die Möglichkeit gegeben werden, die Analyse und das Begriffsverständnis in einem interaktiven Diskussionsformat zu hinterfragen.

Christian Ungruhe: Kontinent der Krise? Viktimisierung, Othering und „Africa Crisis“ am Beispiel Jugend in Afrika

Seit dem Scheitern des entwicklungspolitischen Modernisierungsparadigmas gilt Afrika in westlichen Diskursen als Kontinent der Krise. Allgegenwärtige und wiederkehrende Notlagen wie Hunger, Konflikte und Staatsverfall bestätigen diese Sicht, die sich durch aktuelle Entwicklungen wie die prognostizierten Auswirkungen der COVID-19-Pandemie und ökonomischen Folgen des Ukraine-Krieges weiter manifestiert. Die Folge ist eine Verkrisung alltäglicher Lebenswelten in Afrika im wissenschaftlichen Diskurs: Krise erscheint als beständiger Normalzustand. Ein Othering ‚Afrikas‘ als Krisenkontinent erhält so seine Legitimität. Am Beispiel der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Kindheit und Jugend in Afrika analysiere ich dieses und zeige auf, wie über die vergangen 40 Jahre junge Menschen als Wesen mit und im Defizit betrachtet wurden: von bestimmten Gruppen wie Straßenkindern, Kinderarbeiter\*innen und Opfern von Kinderhandel bis zu neuesten verallgemeinernden Konjunkturen von Jugendlichen gefangen in sozialer Stasis (s. Honwana, 2012). Eine humangeographische Perspektive, die sozialräumliche Prozesse (wie translokale Verbindungen zwischen Stadt und Land) und zeitliche Dynamiken

(wie Lebensverläufe) in den Lebenswelten junger Menschen in den Blick nimmt, relativiert dagegen das Plazet von Kindheit und Jugend als sich reproduzierende Krisengeneration. Sie zeigt empirisch, dass Krise zwar ein wichtiger, aber weder beständiger noch vorherrschender Teil jugendlichen Lebens in afrikanischen Gesellschaften ist. Auf konzeptuell-methodologischer Ebene zeigt sie zu- dem, dass die Verkrisierung junger Lebenswelten in der Sichtweise eines „Africa crisis“ (Darby et al., 2022) gründet, die Krise als vorstrukturierende Linse für den Blick auf soziale Phänomene in Afrika voraussetzt und so zur Viktimisierung des Kontinents beiträgt. Vom Beispiel Kindheit und Jugend ausgehend, richte ich den Blick auf ein allgemeines Bild von ‚Afrika‘ und zeige auf, dass eine Dekolonialisierung der westlichen Sicht auf ‚Afrika‘ den Krisenfokus ablegen muss, um lokalen Lebenswelten gerechter zu werden und so das Othering eines Kontinents zu überwinden.

Andreas Benz / Niklas Völkening: Multiple Krisen in Kuba und ihre diskursive Rahmung in politischen Agenden

Kuba ist gebeutelt – oder erfahren – mit multiplen, sich überlappenden Krisen. Wie vielerorts brachen auch hier die Tourismuseinnahmen infolge der COVID-19-Pandemie dramatisch ein. Dabei werden diese Erlöse zur Mitigation der seit den 1990er Jahren andauernden Wirtschafts- und Versorgungskrise dringend benötigt. Hinzu kommt, neben den epidemiologischen und sozialen Folgen der COVID-19-Pandemie selbst, eine permanente Energiekrise, anhaltender Brain-Drain durch Emigration, Ernteeinbußen in der Landwirtschaft durch die globale Klimakrise und eine drastische Verschlechterung der außenpolitischen Beziehungen, v.a. während der Trump-Präsidentschaft. Zusätzlich zu diesen teils strukturell bedingten Krisen treten wiederkehrend krisenhafte Katastrophen nationalen Ausmaßes auf, wie jüngst durch Hurrikan Ian verursacht. Diese soziökonomischen und ökologischen Krisen überlappen sich vielfach und potenzieren sich teils wechselseitig. Sie können zudem das sozialistische Einparteiensystem bedrohen, wie die gewaltsamen Unruhen des Sommers 2021 andeuten.

Zunächst wird unser Beitrag nachzeichnen, wie sich insbesondere die global ausgreifenden multiplen Krisen der jüngsten Vergangenheit konkret im kubanischen Kontext artikulieren. Im zweiten Teil unseres Vortrags gehen wir der Frage nach, wie diese multiplen Krisen und ihre manifesten Konsequenzen in der offiziellen Kommunikation der kubanischen Regierung, genauer im staatlich kontrollierten öffentlichen Diskurs, thematisiert und dargestellt werden. Dabei zeigen wir mithilfe diskursanalytischer Methoden, wie die Krisen und ihre Folgen diskursiv verarbeitet, interpretiert und mit Sinn aufgeladen werden. Wir legen die Deutungsmuster und spezifischen Kontexte (Framings) dar, mit deren Hilfe die Krisen begriffen und in sinnhafte Erzählungen verwandelt werden. Wir interpretieren die Narrative dieser staatlichen Krisenkommunikation als absichtsvolle politische Strategien, in denen jeweils spezifische Ursachen und Verantwortlichkeiten bestimmt, klar definierte Rollen verteilt, Dramaturgien der Krisen und ihrer Wechselwirkungen entwickelt sowie Handlungserfordernisse und Legitimationen abgeleitet werden. Hierbei wird das Sprechen über Krisen auch zur Legitimierung und Festigung bestehender (ungleicher) Machtverhältnisse instrumentalisiert.

Ausgehend von den vorgestellten Befunden soll unser Beitrag zum theoretischen Verständnis von Krisendiskursen beitragen. Als empirische Grundlage dient ein Korpus ausgewählter Beiträge der staatlich kontrollierten Tageszeitung ‚Granma‘ aus den letzten drei Jahren.

17.00 - **Orte & Lokalitäten (S)**  
18.30

*Moderation: Julia Lossau*

Antonie Schmiz / Valentin Domann / Henning Nuissl / Özge Yaka: Neuer Lokalismus als Heuristik und Instrument zur produktiven Konfliktbearbeitung?

Eine tiefgreifende Krise der repräsentativen Demokratie, die sich nicht zuletzt im Aufstieg der radikalen Rechten äußert, stellt grundsätzlich eingeübte gesellschaftliche Aushandlungsmechanismen in Frage (A Collective of Anarchist Geographers, 2017). Es benötigt offenbar neue Räume der Auseinandersetzung, in denen widerstreitende Positionen nachvollzogen und verhandelt werden können. Agonistische Demokratietheorie stellt sowohl Konzepte bereit, um diese Prozesse zu verstehen, als auch eine normative Orientierung für professionelle Akteure der (lokalen) Konfliktbearbeitung, indem diese angehalten sind, Antagonismen hin zu Agonismen zu transformieren (Hillier, 2002). Sie entzieht sich jedoch häufig der konkreten Anwendung und praktischen Übersetzung. Der Vortrag argumentiert, dass parallel neuauftretende Formen der (Rück-)Besinnung auf das Lokale als Bewältigungsansatz unterschiedlicher Krisen zu beobachten sind. Diesem „Neuen Lokalismus“ werden unterschiedliche Ressourcen, doch auch herausfordernde Aspekte für demokratische Aushandlungen attestiert (Chou et al., 2022). Vor diesem Hintergrund schlägt der Vortrag vor, kleinräumige Konflikte mittels der Fokussierung auf evidente lokalistische Ausdrucksformen zu analysieren, um sie besser zu verstehen und damit auch besser handhaben zu können. Hierfür wird ein Schema zur Einordnung unterschiedlicher Ausprägungen des Neuen Lokalismus entwickelt und anhand zweier kontrastierender Fallstudien erprobt und zur Diskussion gestellt.

Maren Schwarz: Nachbarschaften als mikropolitisch Aushandlungsfeld von Widersprüchlichkeiten

Obwohl Nachbarschaften ein omnipräsentes Phänomen sind – denn man wird unweigerlich zu einem Nachbarn, einer Nachbarin gemacht, sobald man in irgendeiner Form wohnhaft wird – ist der Nachbarschaftsbegriff im wissenschaftlichen Diskurs im doppelten Sinne totgesagt: subsumiert unter den Begriff des Quartiers (Drilling et al. 2017: 15) und nachbarschaftliche Beziehungen scheinbar aufgelöst durch die Prozesse der Spätmoderne (vgl. Reckwitz 2017). Gleichzeitig stehen demgegenüber allerdings unterschiedliche Bewegungen, die genau jene nachbarschaftlichen Beziehungen adressieren und aufleben lassen, unter anderem auch die COVID-19-Pandemie (Kurtenbach et al. 2021: 28). Innerhalb dieses Spannungsfeldes scheinen Nachbarschaftlichkeiten heute zu oszillieren, was auf das Fehlen einer zeitgemäßen und differenzierten Theoretisierung des Nachbarschaftlichen schließen lässt, die den gegenwärtigen komplexen gesellschaftlichen Entwicklungen und ihren multiplen Krisen gerecht wird.

Mit meinem Beitrag möchte ich verdeutlichen, dass Nachbarschaften eine wichtige „Linse“ zur Analyse der sich mannigfaltig niederschlagenden Dynamiken und Prozesse samt ihrer Widersprüchlichkeiten in Städten auf einer Mikroebene sind (Baffoe 2019: 393). In ihnen wirken Mikropolitiken in Form von Alltagspraktiken, die das

Zusammenleben prägen: das Erleben und sich Niederschlagen der ‚großen‘ Prozesse der Moderne (Schulze-Engler 2007: 24) sowie die mitunter hierdurch bedingten (ungleichen) Handlungsbedingungen in einem lokalen öffentlichen Raum (Amin 2002: 973).

Ich möchte mit meinem Dissertationsvorhaben einen Ansatz dazu vorstellen, Nachbarschaften neu zu denken; nämlich als Aushandlungsfeld von unterschiedlichen polarisierenden Spannungsfeldern wie Nähe/Ferne, Einschluss/Ausschluss, Transparenz/Anonymität sowie Homogenität/Heterogenität. Durch die Fokussierung auf die Aushandlung von Widersprüchlichkeiten bei dem Phänomen der Nachbarschaften, erhoffe ich mir einen Beitrag zu einem differenzierten Verständnis des heutigen städtischen Zusammenlebens zu leisten.

Robin Dankowski / Kevin Kaminski: Wer hat das Recht auf ein „schlaues“ Dorf?

In ländlichen Räumen bestehen multiple und regional unterschiedliche Krisen. Dies beginnt bei einer problematischen Entwicklung der soziotechnisch-materiellen Daseinsvorsorge (Mobilität, Wohnen, Freizeitorte), dem Verlust von Versorgungsnetzwerken und klassischen Netzwerk- und Problemlösungsstrukturen durch demographischen Wandel, Fachkräftemangel, Finanzproblemen und Investitionsstau und führt bis zum subjektiven Empfinden des „Abgehängt seins“ sowie Rechtsradikalismus. Um diesen risikoreichen Entwicklungen entgegenzuwirken, initiieren staatliche Institutionen in Kooperation mit Stiftungen, Investmentgebern, Unternehmensberatungen und Think-Tanks Smart Country Projekte in den ländlichen Räumen Deutschlands.

Angelehnt an „smart City“ Entwicklungsstrategien werden plattformbasierte und datengetriebene Infrastrukturprojekte gefördert, um ländliche Strukturen zu zukunftsorientierten, resilienten und digitalisierten Dorfgemeinden zu transformieren. Die Ziele sind Wohlstand und wirtschaftliches Wachstum zu erzeugen, indem man den Agglomerationsprozessen in urbanen Räumen eine smarte Infrastruktur in ländlichen Regionen entgegensetzt und wettbewerbsfähiger macht. Dies bedeutet meist ein Rückzug der öffentlichen Hand und die Förderung privater und zivilgesellschaftlicher Stakeholder\*Innen.

Dieses Papier nutzt Henri Lefebvres Strukturkritik des Rechts auf Stadt zur Analyse der ländlichen Raumplanung und der technischen Infrastrukturen. Ein Recht auf Smart Village diskutiert Aneignungs-, Teilhabe und Möglichkeiten der Differenz in Top-Down und Bottom-Up Projekten, die in stadtnahen und stadtfernen ländlichen Räumen liegen. Smart Village Projekte beinhalten Partizipations-, Tech-Innovations- & Modernisierungsversprechen unterscheiden sich jedoch im Grad der politischen Teilhabe und der Aneignung der Überschüsse technischer Infrastrukturen. Ferner profitieren nicht alle gesellschaftlichen Gruppen (in sozioökonomischer, kultureller und demographischer Hinsicht) an den Partizipations-, Tech-Innovations- & Modernisierungsversprechen.

Ländliche Räume könnten vielfältiger und demokratischer werden, indem man den disruptiven Charakter technologischer Entwicklungen anerkennt, ohne dabei in „Unvermeidlichkeitsdoktrinen“ zu geraten. Wir diskutieren daher die Möglichkeiten, sozioökonomische und demographische Herausforderungen besser zu begegnen sowie (politische) Emanzipationspotentiale in technischen Infrastrukturen zu entwickeln: Wer hat das Recht auf ein smartes Dorf?

Sabine Hostniker: Das Spiel mit der Region – Regionsverständnis als Spiegel von Identifikationsprozessen in Krisensituationen

Krisen wie Pandemien, Kriege oder Klimawandel lösen zweifellos ein Umdenken darüber aus, wie Regionen und Lebensumgebungen neu gedacht werden müssen. Raumbezogene Emotionen, Zugehörigkeitsgefühl und räumliche Identifikationsprozesse haben für Menschen in ihrem unmittelbaren Lebensumfeld größte Bedeutung. Eine kritische Reflexion regionaler Identitätsdiskurse ist Teil meines laufenden Forschungs- und Dissertationsprojektes „Perspektiven regionaler Identitätsbildung in der Steiermark“<sup>1</sup>, das den Ausgangspunkt für diesen Beitrag bildet. Durch veränderte Alltagspraktiken in Krisen entstehen potenziell Auswirkungen auf räumliche Identifikationsprozesse. Das Coronavirus hat unseren sense of place, unser Ortsgefühl, unsere Art uns in unserem Lebensumfeld zu verorten, verändert. Dabei ist ein grundlegendes Verständnis dafür, wie die Menschen in dieser Zeit des tiefgreifenden Umbruchs ihren Sinn für Region neu definieren, von großer Bedeutung. Grundlegende Fragen wie „Haben die Menschen noch die gleiche Begeisterung für das Leben in ihrer gewohnten Lebensumgebung?“ oder „(Wie) wird die Beziehung zu Lebenswelten hergestellt?“ fließen dabei in meine Überlegungen ein.

Ein ausgewählter Aspekt aus meiner Forschung ist in diesem Zusammenhang die Betrachtung des Regionsbegriffs durch die Linse der Performativität. Dabei wird reflektiert, inwieweit sich Menschen im Alltag mit Region beschäftigen und mit Region identifizieren – und an welche Elemente und Merkmale sie jeweils individuelle Bezüge und Zuschreibungen knüpfen. Der Regionsbegriff wird mit Hilfe der Begriffe Performativität, Performanz und performance erkundet. Das Ziel, das hier verfolgt wird, ist es, ein Regionsverständnis anzudenken, das sich mit Hilfe von »performativen ›Präsentationen‹, ›Vorführungen‹ und ›Manifestationen‹ des Alltagslebens« (Thrift 1997, S. 127, eigene Übersetzung<sup>2</sup>) betrachten lässt. Die Region wird als ein Konstrukt gesehen, das ein Produkt von Einflüssen diverser Akteur:innen ist, ein Konstrukt, das eine Geschichte zu erzählen hat: die Region, die sich scheinbar selbst durch mit ihr verknüpfte alltägliche Praktiken reproduziert und ihre Eigenschaften und Eigenarten in der Identität der Menschen manifestiert.

Der empirische Fokus liegt auf der Durchführung einer qualitativen Untersuchung der Identifikation von Menschen mit Ihrem Lebensumfeld im Kontext Region im Forschungsgebiet Steiermark (Österreich). Konkret wird dabei die Methode der narrativen Paarinterviews angewendet. Durch einen Einblick in erste empirische Ergebnisse möchte ich die Potentiale und methodische Herausforderungen aufzeigen.

RAUM H3 3.22

08.45 - **Subject matter(s)? Mehr-als-menschliche Geographien des Abstoßenden I (S)**  
10.15

*Moderation: Larissa Fleischmann / Christoph Schemann*

Annika Mattisek: Vom ekligen Schadstoff zum begehrten Nährstoff? Die Rolle von Güllemärkten in der aktuellen (Neu-) Verhandlung des Wertes von Gülle

Gülle galt lange Zeit als Abfallprodukt der Tierproduktion und paradigmatisch für die Probleme einer industrialisierten Massentierhaltung, die deren problematische Strukturen und Effekte quasi „zum Himmel stinken“ lässt. Ein zentrales ökologisches Problem ist hierbei die räumlich konzentrierte Ausbringung von Gülle, die zu lokal extrem hohen Nitratbelastungen von Böden, Gewässern und Grundwasser führt. Gleichzeitig ist Gülle durchaus nicht in allen Kontexten ein unerwünschter und schlecht-beleumundeter Stoff, denn in ihr sind auch eine Fülle von Nährstoffen enthalten, die für die Düngung landwirtschaftlicher Flächen wertvoll sind. Dieses Spannungsfeld zwischen Gülle als Schadstoff und Gülle als Wertstoff wird in sogenannten Nährstoffbörsen verhandelt. Diese beruhen auf der Vermarktlichung (Berndt/Boeckler 2012) von Gülle im Zusammenspiel unterschiedlicher Materialitäten (Gülle, Meßinstrumente, Transportentfernungen, Pflanzen, etc.) mit politischen Regulierungen, ökologischen Dynamiken und marktwirtschaftlichen Mechanismen. Der Vortrag zeigt, wie durch die Energiekrise und die daraus resultierenden Preissteigerungen von Mineraldüngern das Verhältnis zwischen Gülle als unerwünschtem Schadstoff und begehrtem Rohstoff und damit auch die Frage, ob Gülle ein „abject matter“ ist, neu justiert wird.

Danko Simić: Geschichten von der Schlachthoframpe – Mehr-als-menschliche Geographien der Hühnerfleischindustrie

Ein abstoßender Anblick. Gerüche. Unwohlsein. Ekel. Übelkeit. Faszination. Was macht mehr-als-menschliche Geographien des Abstoßenden und was machen Geographien des Abstoßenden mit uns und wir mit ihnen? Ausgehend von ersten Ergebnissen ethnographischer Feldarbeit (multi-sited ethnography, Marcus 1995) auf Schlachthöfen in Südosteuropa nutze ich das Akteur-Netzwerk Hühnerfleisch um verschiedene Geographien des Abstoßenden zusammenzubringen (Coles 2022). Obwohl Hühnerfleisch nämlich in seiner Warenform größtenteils von Körpern und Orten bereinigt – dissoziiert (Ibert et al. 2019) – zu sein scheint, verstehe ich Hühnerfleisch als Materialisierung jener sozialen Relationen, menschlichen sowie mehr-als-menschlichen Körper und Orte, die es ausmachen (Watts 2014, S. 394). So sind wir beim Abendessen nie allein mit unserem Grillhähnchen, nicht einmal dann, wenn wir alleine essen (Elton 2019, S. 8). Aber wer sind dann die menschlichen und mehr-als-menschlichen Gäste am anderen Ende des Tisches und haben wir sie überhaupt eingeladen? Im Vortrag nähere ich mich dieser Frage über relationale Prozesse der Dissoziation auf verschiedenen scales und diskutiere, wie wir uns das Abstoßende trotz (gezielter) Unsichtbarmachung einverleiben. Letztendlich hat der spezifische, metallische Blutgeruch am Schlachthof viel mit dem Geruch eines servierten Brathähnchens am Esstisch zu tun. Eine mehr-als-menschliche Perspektive auf Geographien des Abstoßenden ermöglicht es diese Verbindungen produktiv sichtbar zu machen.

Annette Voigt: Vergiften, erschießen, vergrämen: Die Bekämpfung (un-)umstrittener Schädlinge im Habitat Großstadt seit 1949

Freilebende Tiere eignen sich in der Stadt verschiedene Räume und Ressourcen an. Eine Aufgabe der Stadtverwaltung und-planung ist es, das Vorkommen dieser Tiere zu steuern, z. B. durch Schutzmaßnahmen oder die Verringerung der Individuenzahl. Das Verwaltungshandeln ist dadurch bestimmt, welche Werte oder Funktionen den jeweiligen Tierarten zugeschrieben werden. Wenn Tiere aus anthropozentrischer

Perspektive ökonomische oder gesundheitliche Schäden anrichten (könnten), werden sie zu „Schädlingen“. Dabei können Schädlingsverbreitung und Krankheitsübertragung von Tieren auf Menschen durch städtische Strukturen (z. B. Wohnverhältnisse, Stadtklima) begünstigt werden. Auch können Schädlingsvorkommen in bestimmten Stadträumen sowohl Ausdruck sozialräumlicher Ungleichheit sein als auch der Diskriminierung dienen. Das meist als alternativlos dargestellte, aber sprachlich als ‚Entnahme‘, ‚Abbau von Überpopulation‘ oder ‚Entwesung‘ verbrämte Regulativ des Schädlingsvorkommens ist das Töten. Das widerspricht nicht nur eklatant den derzeit diskutierten Konzepten der Kohabitation und Koexistenz, sondern auch den aktuellen Selbstdarstellungen vieler Städte als biodiverse Metropolen.

Der Beitrag diskutiert in einer planungshistorischen Perspektive, welche Tiere seit 1949 durch die Stadtverwaltungen Deutscher Großstädte als Schädlinge diskutiert und bekämpft wurden. Während Arten wie die Pharaoameise unumstritten als Gesundheitsschädlinge galten und gelten, beruht bei anderen ihre Bewertung als Schädling darauf, ob sie die ihnen zugesprochenen Räume („Wald“, „Schutzgebiet“) verlassen oder nicht, welche Räume und Ressourcen sie nutzen oder wie groß ihre Populationen sind. Welche Tierarten als „Schädlinge“ bewertet werden, verändert sich auch durch die fortschreitende Anpassung von Tierarten an die urbanen Umwelten und den daraus resultierenden Grenzüberschreitungen, aber auch durch die gesellschaftliche Umwertung von Tierarten.

10.45 - **Abject matter(s)? Mehr-als-menschliche Geographien des Abstoßenden II (S)**  
12.15

*Moderation: Larissa Fleischmann / Christoph Schemann*

Robert Pütz / Elisa Kornherr: Caring for abject urban animals. Das Beispiel der Nilgänse in Frankfurt am Main

Der Vortrag widmet sich Care-Prozessen für „abject urban animals“, also für Tiere, die auf unterschiedlichen Ebenen als abstoßend und Außen der (menschlichen) Stadtgesellschaft produziert werden. Exemplarisch beleuchten wir Pflegebeziehungen zwischen Tierschützer\*innen und Nilgänsen in Frankfurt am Main.

Nilgänse werden durch diskursives „othering“ als abject animals hervorgebracht, die vertrieben und getötet werden können. Diese Zuschreibungen schlagen sich in konkreten politischen Maßnahmen nieder und legitimieren Technologien des Gänsemanagements, die von Veränderungen in den Lebensräumen der Gänse bis zum Abschuss reichen. Es bestehen aber auch Widerständigkeiten der Nilgänse, die Diskurse wie Politiken herausfordern können. Zum einen sind das Widerständigkeiten der Nilgänse selbst, die auf Maßnahmen des Gänsemanagements in unerwarteter Weise reagieren und dadurch Anpassungen erforderlich machen. Zum anderen werden hier Widerständigkeiten deutlich, die sich durch affektive Betroffenheit in konkreten Mensch-Nilgans-Begegnungen ergeben und politische Wirksamkeit entfalten können.

Diesen Widerständigkeiten in Begegnungen nähren wir uns mithilfe von Care-Ansätzen an und fragen, wie damit die Verbindungen zwischen gesellschaftlich-politischen Mensch-Tier-Verhältnisse in der Stadt und affektiv wirksamer agency in Momenten leiblicher Kommunikation konzeptionell gefasst werden können. Wir zeigen auf, wie Care-Prozesse für die Nilgänse in einem Spannungsfeld zwischen affektivem Betroffensein und stadtpolitischen Verboten stattfindet und skizzieren dabei, wie Care-

Ansätze für die Analyse urbaner Mensch-Tier-Verhältnisse nutzbar gemacht werden können.

Lukas Adolphi: Die Produktion „abstoßender“ Tiere im Plantationocene. Die Geschichte und Gegenwart von Nutrias in Halle (Saale)

Nutrias sind in Ufernähe lebende Nagetiere, die ursprünglich in Südamerika lebten und Ende des 19. Jahrhunderts zur Pelzproduktion nach Europa verschifft wurden. Heute leben die Tiere an vielen Orten – u.a. auch in Halle – wieder in Freiheit und konnten sich insbesondere in urbanen Räumen in größeren Populationen etablieren, weswegen sie von der EU als „invasive Art“ klassifiziert wurden. Der Beitrag situiert die Geschichte der Nutrias im Plantationocene, welches in Ergänzung und Abgrenzung zum Anthropozän und Kapitalozän die Plantage als strukturierendes Merkmal unserer Gegenwart versteht. In der Plantage werden Lebewesen entlang kolonialer, rassistischer, patriarchaler, anthropozentrischer und kapitalistischer Machtachsen voneinander getrennt, hierarchisch geordnet und ausgebeutet, sodass eine standardisierte, skalierbare Produktion möglich wird. Der Beitrag versteht die Nutriafarmen der DDR in diesem Sinne als Plantagen und zeigt, dass dort Mensch und Tier gewaltvoll voneinander getrennt und auf diese Weise Nutrias als ökonomisches Kapital kommodifiziert wurden. Mit der deutschen Wiedervereinigung verloren Nutrias ihren ökonomischen Wert, sodass sie in vielen Fällen einfach freigelassen wurden, um „Entsorgungskosten“ zu sparen. Außerhalb der Plantage und ohne die strikte Durchsetzung der hierarchischen Trennung von Mensch und Tier haben Nutrias die hegemonialen Strukturen des Plantationocenes verlassen und somit jeglichen Wert verloren – sowohl im wirtschaftlichen Sinne als auch in ihrer Wertschätzung als „sentinent beings“. In Anlehnung an Kristeva (1983) werden Nutrias auf diese Weise zu widerspenstigen Grenzfiguren der herrschenden Ordnung, die sich als „abstoßende“ Tiere der Logik des Plantationocenes widersetzen und sie herauszufordern.

Lucas Pohl: Wasser ohne Ende Zur Produktion abjekthafter Räume im Kontext des Meeresspiegelanstiegs

Die globale Erwärmung korreliert mit einer übermäßigen Präsenz an Meerwasser. Durch den Anstieg des Meeresspiegels nimmt das Wasservolumen in den Ozeanen stetig zu, sodass Meerwasser zunehmend von Aspekten der Maßlosigkeit und Unkontrollierbarkeit geprägt ist. Das Abjekt ist eine konzeptionelle Grenzfigur, die es erlaubt, die gesellschaftlichen Verhältnisse rund um diese Überpräsenz von Wasser genauer zu untersuchen. Das Abjekt steht für eine Art strukturellen Überschuss, der eine gegebene soziale Ordnung zugleich stabilisiert und gefährdet. Das Abjekt ist stets „zu viel“. Es existiert nur im Übermaß, im Sinne eines „unteilbaren Rests“ des Realen, der sich dem Prozess der Idealisierung und Symbolisierung widersetzt. Ausgehend von dieser Lesart des Abjekts, möchte ich nachvollziehen, wie sich der Meeresspiegelanstieg auf die psychosoziale Bedeutung von Wasser auswirkt. Illustrieren möchte ich diese Struktur von Wasser als Abjekt entlang eines ethnographischen Spaziergangs durch eine Fischereigemeinschaft in Samut Prakan, einer Provinz im Süden von Bangkok. Diese ist bereits seit Jahren von Küstenerosion und Meeresspiegelanstieg betroffen, sodass große Teile des Ortes umgezogen wurden, brachliegen oder bereits permanent unter Wasser stehen. Strommasten ragen aus dem Wasser und weisen auf ehemalige Straßenzüge hin. Meeresabfälle türmen sich und lassen das übrige Land nutzlos werden. Eine Buddha-Statue weist mit erhobenen

Händen auf das offene Meer, um das Wasser davon abzuhalten, noch weiter vorzudringen. Anhand von Samut Prakan weise ich auf die erdrückenden, verdrängenden und machtvollen Qualitäten von Meerwasser hin, um Einblicke in ein Phänomen zu geben, dass zukünftig in vielen Teilen der Welt an Präsenz gewinnen könnte.

Michael Wittmann: Lokale Entsorgungskrise(n) – Herausforderungen und Probleme der Bauschuttentsorgung

Bau- und Abbruchabfälle stellen in Deutschland den tonnagemäßig größten Anteil an Müll dar und haben entsprechend schwerwiegende Auswirkungen für Umwelt, Gesellschaft und Wirtschaft. Während bereits umfangreich zu technischen Verwertungsmöglichkeiten und bestehenden Müllentsorgungskonzepten geforscht wird, fehlt es nach wie vor an kritischer sozialwissenschaftlicher Forschung, welche Bauabfälle in ihrem polit-ökonomischen Kontext betrachtet. Müll und Abfälle werden mittlerweile zunehmend kommodifiziert und einer Verwertungslogik unterworfen. So werden immer mehr zirkuläre Strategien zur Müllverwertung erdacht und umgesetzt, wobei auch hier bereits u.a. der fehlende Anreiz zur dringend nötigen Reduktion der absoluten Abfallmenge kritisiert wird.

In Bezug auf diese zunehmenden Trends der Kommodifizierung und Zirkularität von Abfällen stellt Bauschutt einen interessanten Untersuchungsgegenstand dar. Einerseits bilden sich zur Verwertung von Bauabfällen Marktgefüge aus privaten, staatlichen und Verwaltungsakteuren, die zum Ziel haben, möglichst große Mengen von Bauschutt zu recyceln und einer möglichst ökonomisch oder ökologisch hochwertigen Verwertung zuzuführen. Da Bauschutt allerdings in der Regel voluminös, sperrig und enorm schwer ist, widersetzt er sich andererseits einer vollständigen Kommodifizierung und Verwertung, sodass ein großer Anteil der mineralischen Bauabfälle nach wie vor deponiert und verfüllt – und damit eben nicht einer ökonomisch oder ökologisch hochwertigen Verwertung zugeführt – wird. Dies führt zu stark lokal orientierten Entsorgungsgeographien, welche raum-zeitlich lokale Entsorgungskrisen hervorbringen können, zum Beispiel durch einen akuten Mangel an Entsorgungs- oder Zwischenlagerungsfläche für Bauabfälle. Meine Arbeit widmet sich deshalb der Bauschuttverwertung und -entsorgung, deren Marktgefüge in Freiburg i. Brsg. und der Frage, inwiefern die widerspenstige Materialität von mineralischen Bauabfällen diese Marktgefüge entscheidend mitprägt.

13.15 - **Krise(n) des Anthropozäns (S)**  
14.45

*Moderation: Nora Kaiser*

Sonja Ganseforth: Abwanderung, Klimawandel und Fischereirechtsreform: Alte Probleme und neue Unsicherheiten in der japanischen Küstenfischerei

Die japanische Küstenfischerei ist bekannt für ihre gemeinschaftliche Ressourcenverwaltung durch lokale Kooperativen und wird von kleinen Familienbetrieben dominiert, leidet jedoch unter einer zunehmenden Abwanderung. Auf Grundlage ethnographischer Feldforschung und einer landesweiten Umfrage unter japanischen Küstenfischereibetrieben analysiere ich, wie Fischereihäushalte ihre

wirtschaftliche Situation sowie den Zustand der Meeresumwelt und - Ressourcen einschätzen und wie sie die aktuellen Veränderungen im maritimen wie politischen Klima bewerten.

Die Ergebnisse zeigen, ein starkes Gefühl der Krise und Unsicherheit unter den Küstenfischer, die mit hohen Treibstoff- und Betriebskosten bei stagnierenden Erzeugerpreisen sowie dem zusätzlichen Schock der Covid-19-Pandemie zu kämpfen haben. Es herrscht außerdem ein ausgeprägtes Bewusstsein für die Gefahren von Klimawandel und Umweltzerstörung, und eine Verbesserung der Ressourcenregulierung wird von einer Mehrzahl als dringliches Problem wahrgenommen.

Über ihre Fischereikooperativen haben die Fischer eine Art „sea tenure“ über ihre lokalen Meeresräume und engagieren sich auch in der Erhaltung der Küstenräume. Dieser Commons- Charakter der Küstenfischerei wird nun durch eine Fischereirechtreform in Frage gestellt, welche die japanische Fischereiproduktion durch die Förderung privater Investitionen insbesondere in Aquakulturanlagen steigern soll. Die Kooperativen verlieren damit ihren privilegierten Zugang zu Fischereirechten, und auch die Ressourcenverwaltung soll weniger bottom-up durch die Kooperativen, als vielmehr top-down durch öffentliche Behörden erfolgen, unter anderem durch die Einführung von individuellen Fangquoten. Die meisten Fischer befürchten, dass hierdurch kleine Fischereibetriebe durch größere Unternehmen von außerhalb verdrängt werden könnten.

Die Fischer sehen sich also mit einer Vielzahl von Unsicherheiten konfrontiert, die aus den tiefgreifenden Veränderungen des Klimas und der Meeresumwelt, aber auch aus der politischen Neuorientierung hin zu Kapitalisierung, Wachstum und Privateigentum resultieren. Es sind ein großes Problembewusstsein und auch eine gewisse Reformbereitschaft zu erkennen, doch für eine nachhaltige Reform müssen auch die wirtschaftlichen Existenzsorgen der Fischereihushalte stärker Berücksichtigung finden.

Réka Rebeka Dancs: Wiedervorkommenden Konflikte bei Fertő/ Neusiedlersee Kulturlandschaft – Verschiedene Perspektiven zu landschaftsgestalterischen Fragestellungen aus österreichischen und ungarischen wissenschaftlichen Ateliers

Bis zum Ende des 20. Jahrhunderts war die Behauptung, dass die Gesellschaft ihre Umwelt als natürliche Ressource betrachte, als allgemeine Wahrheit in den kulturhistorischen Diskursen der Geschichtsschreibung akzeptiert: Neben ihrer wirtschaftlichen Funktion und ihrem ästhetischen Wert bietet die Natur auch eine große Chance, Freizeit dort zu verbringen. Im Vergleich zu den oft eher kalten Badeseegewässern, die zwischen den österreichischen Bergen verborgen sind, bot das sich schnell erwärmende Wasser des Neusiedlersees auch im Sommer eine angenehme Gelegenheit für diejenigen, die bereits in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts dort ankamen. Nach der völligen Trockenheit des Sees von 1864 bis 1870 zeigte er jedoch 1928 wieder Anzeichen der Austrocknung. Aufgrund der sich allmählich erwärmenden Wassertemperatur und des sinkenden Wasserspiegels begann der Wiener Humor Fertő bald als Moor der Wiener statt Meer der Wiener zu bezeichnen.

Das Thema, das auch auf mitteleuropäischer Ebene zu einem öffentlichen Problem geworden war, wurde von verschiedenen Tageszeitungen und der wissenschaftlichen Presse gleichermaßen verfolgt: In der Presse erschienen täglich verschiedene Artikel über das "Neusiedlersee-Problem". Auf ungarischer Seite stimmte die österreichische Regierung in Absprache mit Gyula Gömbös und mit Zustimmung des

Ministerpräsidenten für die vollständige Trocknung des Sees, sowohl die österreichische als auch die ungarische öffentliche Meinung waren in zwei Lager gespalten: Die eine Seite forderte die endgültige Trocknung des Sees, und die andere Seite forderte die Rückhaltung und Regulierung des Wassers des Sees. Um den wachsenden sozialen Spannungen zu begegnen, fand im Juni 1933 zweimal ein Debattenabend zur Frage der Zukunft des Neusiedler Sees statt, bei dem Vertreter beider Seiten ihre Positionen darlegten. Neben mehreren Professoren der Universität Wien und österreichischen Experten wurden prominente Vertreter des ungarischen Wissenschaftslebens bei der Veranstaltung begrüßt. Als Experten haben sich mehrere Personen geäußert und zahlreichen Argumenten zugunsten der beiden Positionen aufgelistet.

In meinem Vortrag möchte ich solche Frage beantworten, wie das Publikum und die wissenschaftliche Szene auf die Frage der Austrocknung von Neusiedlersee reagiert haben. Wie wurde die Frage, die heute wieder relevant geworden ist, vor etwa hundert Jahren gedacht? Können wir die Methoden der Geschichtsschreibung und der zeitgenössischen Quellen nutzen, um die Entwicklung des zeitgenössischen Diskurses zu erleichtern? Wir können eine Antwort auf solche Frage geben: Wie hätte ein Ereignis im 20. Jahrhundert das Gesicht Mitteleuropas, die Landschaft des Kulturdreiecks Budapest Wien – Bratislava – verändert, die Landschaft des Kulturdreiecks, die man sogar als Umweltkatastrophe bezeichnen könnte?

Stefan Knauß: Der Zusammenhang von Biodiversitätsverlust und Eurozentrismus – „Biodiversity Governance“ and „Value Pluralism“ als Auswege aus der Doppelkrise?

Wir erleben derzeit das sechste Massenaussterben der biologischen Vielfalt der Erde. Es handelt sich um das schnellste Massenaussterben, das mit einem Verlust von 75 % der Arten definiert ist, und es ist das erste, das durch menschliche Aktivitäten verursacht wurde. Als Ursache nicht-nachhaltiger Naturnutzung wird eine Verengung der Beziehungen zur Natur auf ökonomisch-wissenschaftliche Klassifikations- und Bewertungsformen gesehen. Natur werde vor allem als Objekt und Ware betrachtet. Aus dekolonialer Perspektive betrachtet geht die Objektivierung und Kommodifizierung der Natur mit der Marginalisierung außereuropäischer Mensch-Natur-Beziehungen einher.

Der anhaltende Verlust der Biodiversität und die persistierende Marginalisierung außereuropäischer Sichtweisen (insb. auf „Natur“) stellen sich überlappende Krisen dar. Die Anerkennung nicht- westlicher Mensch-Natur-Beziehungen erscheint daher einerseits als Gebot interkultureller Gerechtigkeit, andererseits als Blaupause nachhaltigerer Lebensformen (Knauß 2020).

Zwischenstaatliche Organisationen wie die Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services (IPBES) entwickeln daher globale Rahmenwerke für den Schutz und die Wiederherstellung der biologischen Vielfalt, die explizit die Integration randständiger Inwertsetzungen der Natur verlangt. Eine Governance der biologischen Vielfalt, die auf nicht- anthropozentrischen Werten beruht, ist auf dem Weg: Die globalen Biodiversitätsziele des CBD stehen im Einklang mit der gemeinsamen Vision, dass "die Menschheit in Harmonie mit der Natur lebt". Die Europäische Kommission hat gerade die EU-Biodiversitätsstrategie für 2030 mit dem Titel "Die Natur zurück in unser Leben bringen" verabschiedet.

Der Vortrag theoretisiert zeitgenössische Ansätze zur Governance der Biodiversität und deren Wertefundament auf zwei miteinander verbundenen Ebenen: 1) die Ebene grundlegender Werte (Value-Pluralism) und 2) die normativen Anforderungen an den

Governance-Prozess (Biodiversity- Governance). Auf der grundlegenden Ebene wird die Biodiversitäts-Governance notwendigerweise von einer Vielzahl von kulturvarianten Inwertsetzungen von Natur bestimmt. Der Prozess der Biodiversitäts-Governance zielt auf integrative, inklusive, informierte und adaptive Strategien ab (IPBES 2019).

Es wird auf Chancen und Gefahren hingewiesen, die Aufwertung der Natur durch Einbeziehung indigener Naturverhältnisse zu konzeptualisieren.

Julian Kuppe: Infrastrukturen der Zerstörung: Konturen eines ökologischen Materialismus planetarischer Grenzen im Anthropozän

Ein relationales Verständnis der multiplen planetarischen, sozioökonomischen und geopolitischen Krisen, dass das Verhältnis der Krisenerscheinungen zueinander und ihren konstitutiven Zusammenhang fassen kann, erfordert die Aufklärung der Gründe der systemischen Zwänge, aus denen die Ausbreitung der abstrakten Zeit und des abstrakten Raumes hervorgehen, deren Regime zu ökologischen, sozialökonomischen und geopolitischen Zerstörungen führen. Dafür ist ein geeignetes Verständnis des Verhältnisses der Materialität der Natur zum Materialismus der Gesellschaft notwendig, sowie ein Verständnis von Gesellschaft als Prozess ohne Subjekt, dem ein systemischer Zwang inhärent ist. Ein ökologischer Materialismus, wie er in neueren ökomarxistischen Konzeptionen, aber auch in auf die kritische Theorie bezogenen Modellen der gesellschaftlichen Naturverhältnisse entworfen wird, der von der ökologischen Materialität als einer der menschlichen Präsenz zugrundeliegenden Schicht der Existenz ausgeht, kann sichtbar machen, auf welche Weise die Herstellung des gesellschaftlichen Zusammenhangs über die Produktion von Mehrwert systematisch die Vernutzung, Degradierung und Ausbeutung der Produzierenden und der natürlichen Grundlagen der Existenz hervorbringt. Es wird damit möglich den relationalen Zusammenhang zu dechiffrieren, in dem die Form der Produktion und Reproduktion des alltäglichen Lebens in den gegenwärtigen Praktiken des gesellschaftlichen Stoffwechsels mit den natürlichen Grundlagen der Existenz mit der Produktion von Nichtnachhaltigkeit steht. Die Dekonstruktion der Destruktionskräfte der sozialen, politischen, ökonomischen, materiellen und räumlichen Infrastrukturen des Kapitals ermöglicht zugleich die Rekonstruktion anderer Formen der relationalen Zusammenhänge, die aus den zerstörenden Zwängen hinausführen.

15.15 - **Verkörpernde und gefühlte Geographien der multiplen Krise (S)**  
16.45

*Moderation: Rosa Aue / Felicitas Kübler*

Alexander Kraemer / Christoph Hedtke: Emotionen als Basis von Krisenwahrnehmungen in sozialen Konflikten

Dass die Entstehung von Krisenwahrnehmungen innerhalb sozialer Konflikte und deren Verlauf von Emotionen geprägt sind, gleicht einer sozialwissenschaftlichen Binsenweisheit. Dessen ungeachtet sieht sich die genauere Analyse dieses Zusammenhangs vor verschiedene begriffliche, (inter-)disziplinäre sowie methodische Herausforderungen gestellt. Aufbauend auf eigene empirische Studien zu zwei urbanen Konflikten (v.a. ethnographische Beobachtungen und Interviews) sowie

Literaturrecherchen für ein neues Projekt<sup>1</sup> wird unser Vortrag verschiedene Verbindungsmomente zwischen Konflikten und Emotionen am konkreten Beispiel illustrieren und näher untersuchen. Zum Zwecke der Vereinfachung halten wir dabei zunächst analytisch „Affekte“ und „Gefühle“ auseinander, d.h. körperliche, tendenziell unbewusste, z.T. stimmungsbezogene Bestandteile von solchen, die eher expressiven (verbalisierten) und reflexiven Charakters sind. Anschließend fragen wir danach, welche Rolle ihnen (jeweils) bei der Entwicklung konkreter Krisenwahrnehmungen und in der Manifestation der Konflikte zukommt, aber auch in deren weiterem Verlauf. Inwieweit etwa sind Affekte an der körperlichen Inszenierung und Schaffung von Konfliktatmosphären beteiligt, während Gefühle, z.B. als emotional(isiert)e Ansprache, stärker der direkten Adressierung (auch: Manipulation, Instrumentalisierung) involvierter und (noch) unbeteiligter Akteure dienen? Wie werden vermittels solcher bewusster wie (tendenziell) unbewusster Bestandteile, Fakten geschaffen, d.h. räumliche Settings und Diskursorientierungen der Konflikte gefestigt, aber auch Auseinandersetzungen auf Dauer gestellt? Abschließend soll thematisiert werden, auf welche Weise gerade das Zusammengehen der anfangs getrennt aufgeführten Bestandteile die Krisenwahrnehmung und damit auch Dynamik der Konflikte entscheidend mitprägt und dennoch – gleichzeitig – das Konfliktgeschehen zukunfts offen hält, d.h. anschlussfähig für noch unerwartete Entwicklungen.

Michèle Kretschel-Kratz / Nina Fraeser: Leaky Bodies & Sticky Spaces – Von Hoffnung und Enttäuschung als passagere Formen der Betroffenheit in der ethnographischen Feldforschung

Maria Budnik / Katrin Großmann: „Wutwinter“ und „heißer Herbst“: Zur Bedeutung von Attributionen für die Emotionsentstehung am Beispiel der Energiekrise

Die Sorgen vor dem „heißen Herbst“ und dem angekündigten „Wutwinter“ weisen eindrücklich auf die zu erwartende Rolle von Emotionen im bevorstehenden Winter inmitten der Energiekrise hin.

In verschiedenen Emotionstheorien wird davon ausgegangen, „dass Emotionen in Prozessen der Definition von Situationen entstehen“ (Dehne 2012: 139). Demnach werden Situationen kognitiv verarbeitet und Emotionen sind dann Resultat bestimmter Einschätzungen dieser Situationen. Mit Blick auf das erwähnte Eingangsszenario erscheint Attribution als eine interessante Einschätzungsdimension, die 1) die Entstehung von Emotionen erklären kann und 2) Hinweise auf emotionale Formen der Dynamisierung von Konflikten liefern kann.

Eine für Konflikte besonders interessante Form stellt Verantwortungsattribution dar. Einer Grundannahme der Attributionsforschung folgend ergibt sich die Zuschreibung von Verantwortung aus der Einschätzung der Kontrollierbarkeit sowie der normativen Bewertung einer Situation (Kemper 2004). Diese Form der Attribution erscheint daher interessant mit Blick auf die Frage, wie die Zuschreibung von Verantwortung zu konfliktverschärfenden Emotionen führt und Konflikt dynamiken beschleunigt.

Der Beitrag erläutert zunächst emotionstheoretische Zugänge, die den Begriff der Attribution erklären. Anschließend zeigt er anhand der Energiekrise<sup>2</sup>, welche Rolle

<sup>2</sup> Im Rahmen des BMBF-geförderten Verbundforschungsprojektes LoKoNet (Netzwerk Lokale Konfliktforschung und -bearbeitung) <https://www.fh-erfurt.de/projekte/detailansicht/lokonet>

Attributionen in der Dynamisierung von Konflikten spielen können. Der Vortrag leistet damit einen Beitrag zum Verständnis, wie die Dynamisierung von Konflikten zu erklären ist und welche Rolle Emotionen in diesem Zusammenhang spielen.

Heide K. Bruckner: Fostering student reflexivity of racial identities through critical food pedagogies: digesting ourselves and others

Food pedagogies, or efforts to “teach us” about food, take many forms. From public health campaigns, to gardening classes, to social media, there is a plethora of ways we are taught about “good” and “bad” food. Feminist scholars critique food pedagogies for reproducing moralizing ideas about “right” or “wrong” ways to eat, grounded in the problematic assumption that the main determinant to the “right” or “sustainable” eating is a lack of (rational) knowledge for an assumed universal subject identity. However, there are both historically produced injustices and everyday classist, sexist and racist practices that shape how and what we eat, and the white universalism and discourses of colorblindness underpinning food systems in the United States remains underexamined. Within the classroom, strategies for anti-racist pedagogy, including how to engage students to think through/with race emotionally, viscerally, as well as reflexively are increasingly of interest to scholars and teachers, but little has been discussed in terms of how to operationalize anti-racist pedagogy through embodied praxis. In this study, I take critical approach to food pedagogies in and beyond the college classroom, with special attention to how certain pedagogical activities can effectively lead students to reflect on how their own racial identity is navigated and (re)produced through food. I draw from research conducted on my own teaching with (primarily white) undergraduate students in Colorado (USA) to offer thoughts on what types of non-moralizing pedagogical methods might effectively foster student self-reflection on their own everyday food practices and racial identity.

Jan Winkler: „Dem Klimawandel ein Gesicht geben“? Ambivalenzen und Machteffekte klimapolitischer Verkörperungsprogramme im Lichte multipler Krisenerfahrungen

Am Beispiel eines politischen Programms, das Menschen mit Fluchthintergrund zu „Klimabotschafter\*innen“ ausbildet, untersucht der Beitrag die widersprüchlichen, machtvollen und emotional-affektiv operierenden Mechanismen der Verortung, Verkörperung und (Be-)Greifbarmachung von Klimawandel/Klimakrise im Kontext ungleicher globaler Beziehungen. Das hier untersuchte, mit Bundesmitteln geförderte Projekt „Klimagesichter – Umweltbildung mit Geflüchteten“ zielt auf die „Qualifizierung von Menschen mit Flucht- und Migrationserfahrung [...] als Klimaschutzbotschafter\*innen“, die sodann „als persönlich betroffene Klimazeug\*innen über eigene Erfahrungen mit dem Klimawandel im Herkunftsland [...] berichten“ (Website, 2022). Diese Vermittlungspraxis operiert im Schnittfeld von Klima-, Migrations- und Integrationspolitik, greift vielfach auf das Paradigma interkultureller Kommunikation zurück und möchte nicht zuletzt geflüchteten Menschen auch neue Berufsperspektiven eröffnen. Die als Klimabotschafter\*innen mobilisierten Individuen sprechen dabei in der Projektlogik auf Basis ihrer Erfahrungen im Globalen Süden über die klimatische Zukunft des Globalen Nordens. Gleichzeitig wird hierbei die Klimakrise (transnationalisierend) von migrantischen Subjekten verkörpert bzw. in migrantischen Körpern verortet, deren emotionale Erfahrungen die Klimakrise (be-)greifbar und fühlbar machen sollen. Auf Grundlage teilnehmender Beobachtungen und qualitativer Interviews analysiert der Beitrag die Potentiale, aber auch die Fallstricke dieser Verkörperungs- und Verortungsstrategie

und untersucht die sich hierbei öffnenden und schließenden Möglichkeitsräume für Subjekte mit Flucht- und Migrationsgeschichte, ihre erlebten Krisenerfahrungen sichtbar zu machen. Einerseits dynamisiert das Projekt Politisierungen von Raum und Zeit, über die Zusammenhänge globaler Krisen markiert werden. Auch sind die Potentiale einer interkulturell (und differenzübergreifend) artikulierten Vergegenwärtigung emotionaler Subjekt-Umwelt- Beziehungen zu eruieren - ebenso wie die partizipatorischen Aspekte eines solchen Programms. Andererseits aber werden hierbei migrantische Subjekte vielfach kulturalisiert und zudem unter dem Kalkül der Empathieproduktion als vulnerabel und hilfsbedürftig positioniert - was Beteiligte auch kritisierten. Zudem kann gerade die klimapolitisch forcierte und in Trainingsmaßnahmen eingeübte persönlich-emotionale Öffnung der „Klimabotschafter\*innen“ selbige in besonderem Maße asymmetrischen Machtverhältnissen oder gar rassistischen Zuschreibungen aussetzen - für deren Bearbeitung wiederum zu wenig Raum gegeben ist. Der Beitrag zeigt damit auch, wie sich in den als Klimabotschafter\*innen adressierten Subjekten - in ihren Körpern und Emotionen - multiple Krisenerfahrungen überlagern (Klimawandel, Ungerechtigkeit, Flucht, Rassismus, Aufenthaltsunsicherheit), die letztlich zu wenig adressiert werden.

17.00 - **War in Ukraine and Migration (S)**  
18.30

*Moderation: Jonathan Everts*

Valeria Lazarenko: 'Let the state decide it all for me' – The role of migration and integration policy in spatialized decision-making of Ukrainian migrant women in Germany

The situation of Ukrainian migrants in Germany is quite specific compared to the existing context of refugee studies. Since the primary threshold – the need to wait for a decision on the entry permission – was eliminated according to §24 of the EU Residence Act, the integration process is supposed to be smoother for them. Meanwhile, the need to go through the bureaucratic system (for instance, attend mandatory 'integration courses') also impacts the decision of migrants to stay or go back to Ukraine.

As recent research on war experiences in Ukraine has shown (Lazarenko, Bobrova, et al., 2022a, 2022b), the feeling of 'permanent temporality' has been persistent among Ukrainians since March 2022. Another prominent tendency is renouncing own agencies and delegating decision-making to those in power (e.g. the state). This tendency has a remarkable intersection with gendered experiences since most Ukrainian refugees are women from a society where decision-making was seen as a male prerogative.

The paper will present the first research results on the spatialized decision-making of Ukrainian migrant women and will focus on analyzing German migration policies and its dynamics since March 2022. A particular accent will be put on how the changes and adjustments of the policies can be turning points for the migrants to make their decision of whether to stay in Germany for a long-time perspective or come back to Ukraine despite the security situation. Another aim of the paper will be to challenge the concept of 'integration' that now has the connotation of 'job' for migrants, and look for other possible concepts.

Mélanie Sanchez: A differentiated portrayal of refugees in news coverage? Belonging and Distance in 2015 and 2022

The solidarity, with which Ukrainian refugees were welcomed seems to have reached a particularly high level in comparison to the 2015 migration from the Middle East. Although solidarity with the refugees was already expressed in Germany at that time, a certain skepticism emerged in parts of the population of Europe and the European governments. In light of this, the question of a possible differentiation between the refugees from the Middle East and Ukraine with regard to solidarity with the refugees arises. In the international press, isolated statements that confirm the suspicion of differentiation between refugees have already been observed. Before this background and because of the significant influence of the press on public opinion, a comparative study of the portrayal of refugees in 2015 and 2022 was conducted to identify a possibly systematic differentiation in the representation of refugees in news coverage. Using a content analysis, a small sample from two German newspapers was examined with regard to their portrayal of refugees, with a particular focus on the production of feelings of belonging or distance. In my presentation, I will reflect the applied perspectives, codings and challenges connected to this approach.

War in Ukraine and Migration: Commentary by Iiulia Lashchuk (angefragt)

RAUM H3 0.21

08.45 - **Die Krisen ländlicher Räume I (S)**  
10.15

*Moderation: Susann Schäfer / Tim Leibert*

Bernd Belina: Krise der „Provinz“ – ein Rückblick

Auch in der BRD der 1960er und 1970er Jahre waren die ländlichen Räume in der Krise. Diese wurde, anders als heute, nicht nur in Fachkreisen, sondern auch in der Öffentlichkeit und dort auch von der politischen Linken diskutiert. Zentral war dabei der Begriff „Provinz“. Im Vortrag wird rekonstruiert, wie linke Intellektuelle diesen verstanden haben (Amery 1966, Glaser 1973, Herrenknecht 1977, Kursbuch 1975, Zang 1978). Fast alle arbeiten sich dabei implizit oder explizit an einigen prima facie pejorativen Formulierungen von Theodor W. Adorno zur Provinz ab, wie jener von der „Pflicht zur Entprovinzialisierung“ (1963: 64). Auch diese sollen im Vortrag eingeordnet werden, u.a. in Verbindung zur „Dauerkrise kleinbäuerlicher Betriebe“ (Adorno 2018/1964: 450; vgl. Belina 2021, 2022).

Jessica Baier / Falco Knaps: Räumliche Ausstattungen und die Wahrnehmung von Krise – Subjektive Sichtweisen engagierter Bürger\*innen aus ländlich und urban geprägten Räumen

Ländlichen Räumen wird im politischen und wissenschaftlichen Diskurs ebenso wie in der medialen Berichterstattung vielfach zugeschrieben, akuten Krisenphänomenen gegenüberzustehen. Ausgangspunkt solcher Zuweisungen ist der strukturelle Wandel des deutschen Wohlfahrtsstaates seit den 1990ern, in dessen Zuge Verantwortung (inkl. ihrer Risiken und Lasten) zwischen Staat, Markt und Zivilgesellschaft neu ausgehandelt wird. Auf lokalräumlicher Ebene spiegelt sich dies bspw. in Angebotsreduktionen im Bereich kommunaler Selbstverwaltungsaufgaben wider. Eine Substitution angepasster Angebotsbreiten, -qualitäten und -verfügbarkeiten – bspw. durch die Zivilgesellschaft – findet jedoch nicht immer und überall statt.

Der Vortrag gibt Einblicke in Befunde aus einem empirischen Projekt, das sich mit subjektiven Sichtweisen engagierter Bürger\*innen in vier ländlichen sowie urbanen Fallstudiengebieten in Deutschland befasst. In der Gegenüberstellung anhand raumstruktureller Merkmale „ländlich“/„urban“ offenbaren die rekonstruierten Wahrnehmungen vorhandener Bedarfe sowie eigener Tätigkeiten des Engagements etwas Interessantes: Es deutet sich an, dass die Ausdünnung lokaler Angebote und Dienste nicht per se mit der Wahrnehmung von Abgehängt-Sein bzw. dem Erleben von Krise in Verbindung gebracht wird. In Gebieten mit vergleichsweise eingeschränkterer Ausstattung (bspw. ländliche, entlegene Räume) zeigen sich Tätigkeitsbereiche, durch die Bürger\*innen mit ihrem Engagement die für sie relevanten Angebote und Alltagsunterstützung bereitstellen. Umgekehrt existieren trotz vergleichsweise umfangreicherer Ausstattungen bspw. auch in urbanen Verdichtungsräumen nicht gedeckte – jedoch häufig als durchaus gravierend erlebte – Bedarfe (bspw. aufgrund von Anonymität, Individualisierung, Einsamkeit), auf die sich Bürger\*innen in ihrem Engagement beziehen. Die empirischen Befunde verdeutlichen, dass sich die ländlichen Räumen zugeschriebene „Krise“ auch in urbanen Räumen zeigt, wenngleich unter anderen Vorzeichen. Eine differenzierte Betrachtung räumlich variierender Bedarfe und des Erlebens von „Krise“ ist wichtig, um dem Engagement von Bürger\*innen – das für das soziale Zusammenleben maßgeblich ist – stabile Rahmenbedingungen zugeben.

Matthias Hannemann / Sebastian Henn / Susann Schäfer: The Emergence of Regional Embitterment in ‚Left- Behind‘ Places

Discontent is an important feature of left-behind places, usually measured by populist voting shares. Drawing on insights from psychology, we extend previous analyses by focusing on collective embitterment as the central underlying emotional condition in a region. Arguing that such negative emotions do not arise ‘out of the blue’, we develop a four-phase model of regional embitterment that accounts for the emotional characterization of and the level of embitterment among the population, as well as the role of policy interventions. Based on a case study in East Thuringia, we conclude that emotions should be given more attention in future studies.

Andreas Kallert / Bernd Belina / Michael Mießner / Matthias Naumann: Cultural Political Economy der Krise ländlicher Räume. Das Beispiel Hessen

Die Krisen ländlicher Räume in Deutschland sind in den vergangenen Jahren in verschiedenen wissenschaftlichen Analysen untersucht worden und erfahren große mediale und politische Aufmerksamkeit. Trotz ihrer Prominenz im aktuellen Diskurs werden die Probleme peripherer ländlicher Räume jedoch von der Regional- und Förderpolitik weiterhin nicht ausreichend aufgegriffen (z.B. Fink u.a. 2019). Wir schlagen für die Erklärung dieser Diskrepanz den Ansatz der Cultural Political Economy

(CPE) vor. Die Stärken des Ansatzes sind erstens, dass er sich auf die Verbindung zwischen den diskursiven und strukturellen Momenten der Re-Politisierung konzentriert; zweitens bietet die CPE eine methodische Anleitung für die Systematisierung von Diskursen zur Entwicklung ländlicher Räume, um sogenannte „ökonomische Vorstellungswelten“ (Sum/Jessop 2013, 166ff.) zu identifizieren. Diese bieten Akteur\*innen bei der Entscheidungsfindung und Strategiebildung eine Orientierung. Drittens schlägt die CPE ein überzeugendes Modell des Verlaufs der Politisierung von Diskursen vor. Demnach steht am Anfang einer kriseninduzierten politischen Debatte eine Vielzahl von Positionen, die dann mit den bestehenden materiellen Strukturen konfrontiert und schrittweise an hegemoniale Konstellationen angepasst werden. Das Potenzial der CPE veranschaulichen wir am Beispiel ländlicher Entwicklung in Hessen, indem wir die dortigen Diskurse über räumliche Ungleichheit der hessischen Regional- und Strukturpolitik gegenüberstellen. Wir argumentieren, dass die Verdichtung von Neoliberalismus und Austerität in den Staatsapparaten dazu beiträgt, die Diskurse zu ländlichen Räumen auf einige wenige Politiken zu reduzieren, die mit der bestehenden Hegemonie kompatibel sind (vgl. Kallert et al. 2021).

Larissa Deppisch / Andreas Klärner: „Und da sind wir auf der Verliererspur, weil von oben nichts getan wird.“ – Zur Bedeutung der Krisenrationalisierung für den Erfolg des Rechtspopulismus in ländlichen Räumen

Die Alternative für Deutschland (AfD) sei „überall da stark geworden [...], wo sich die Menschen abgehängt fühlen“, postulierte der damalige brandenburgische Landesvorsitzende der Partei, Andreas Kalbitz, anlässlich der AfD-Wahlerfolge bei den Landtagswahlen in Brandenburg und Sachsen im Jahr 2019. Dies sei „eine logische Konsequenz des Umstandes, dass Rot-Rot den ländlichen Raum abgehängt hat.“ Auch im populär-medialen Diskurs werden wirtschaftliche wie infrastrukturelle Strukturschwäche unter dem Stichwort des ‚Abgehängtseins‘ ländlicher Räume als Ursache für Krisenerfahrungen in der Bevölkerung dargestellt. Diese wähle die AfD aus Protest über die gefühlte Vernachlässigung durch den Staat und urban verortete politische Eliten. Doch deckt sich diese Erzählung mit der lebensweltlichen Erfahrung, den Wahrnehmungen, Einschätzungen und Deutungen der Bevölkerung in ländlichen Räumen?

In unserem Beitrag gehen wir dieser Frage sozialempirisch auf den Grund. Mithilfe von qualitativen Gruppendiskussionen mit insgesamt 68 Personen in zehn Fallregionen zeichnen wir die kollektiven Raumwahrnehmungen, Krisenerzählungen und politischen Deutungen der Bevölkerungen ländlicher Räume nach. Dabei betrachten wir nicht nur Regionen, die gemeinhin als ‚abgehängt‘ bezeichnet werden und in denen die AfD Erfolge erzielen konnte. Wir untersuchen auch das Phänomen peripherisierter Regionen, in denen die AfD nicht punkten konnte. Wie werden hier sozial-räumliche Herausforderungen wahrgenommen? Inwiefern werden sie anders rationalisiert oder bewältigt? Weiterhin kontrastieren wir Gruppendiskussionen in strukturstarken ländlichen Räumen, in denen es auf den ersten Blick keinen Anlass zur Krise und Protest an der Wahlurne zu geben scheint, aber die AfD dennoch Erfolge verzeichnen konnte.

Vergleichend analysieren wir, welche sozial-räumlichen Prozesse wo und inwiefern als Krisen verhandelt werden. Dabei zeigen wir, welche Rationalitäten bei der Krisenbewältigung herangezogen werden und wie sich diese auf das Verhältnis zu Politik auswirkt. Deutlich wird, dass eine differenzierte Betrachtung der kollektiven

Raum- und Krisenwahrnehmungen einen relevanten Beitrag zur Erklärung des Erfolgs rechtspopulistischer Parteien und Bewegungen in ländlichen Räumen darstellt.

10.45 - **Die Krisen ländlicher Räume II (S)**  
12.15

*Moderation: Susann Schäfer / Tim Leibert*

Dominik Intelmann: „Vor fünf Jahren war hier die Welt noch in Ordnung...“. Multiple Krisen in der kleinstädtischen Peripherie Ostdeutschlands – der Fall Torgau-Nordwest

Torgau-Nordwest ist ein kleines Plattenbaugebiet am Rande der Stadt Torgau, das seit mindestens 30 Jahren von internationaler Migration geprägt ist. Parallel dazu vollzog sich eine kontinuierliche soziale Abstiegsbewegung des Viertels: Angefangen mit dem für ostdeutsche Plattenbaugebiete paradigmatischen Exodus der 1990er-Jahre, der sozialräumliche Segregationsprozesse nach sich zog, über die Einführung von Hartz IV, die aufgrund dieser Konstellation besonders drastische Wirkungen hatte, bis hin zur Funktion des Viertels als wohnungspolitische Reserve für migrantisierte und prekarierte Leiharbeiter:innen. Mit der Einführung der Arbeitnehmerfreizügigkeit (2011/2013) warb insbesondere die im Nachbarort Mockrehna befindliche Gräfendorfer Geflügel- und Tiefkühlfeinkost Produktions GmbH – der größte Geflügelschlachthof der neuen Bundesländer – Leiharbeiter:innen aus den europäischen Peripherien an. Mittlerweile funktionieren die dadurch entstandenen transnationalen Netzwerke (vgl. Benedik et al. 2013) autonom und selbstorganisiert und machen sowohl global verräumlichte soziale Probleme und Armutslagen als auch die – mit dem Unternehmen Tönnies in NRW vergleichbaren – prekarierten und gesundheitsgefährdenden Arbeitsbedingungen sichtbar (vgl. Dauth 2021; Ulrich 2021). Die in der medialen Öffentlichkeit als "Problemblocke" firmierenden Unterkünfte der Leiharbeiter:innen in Nordwest sind der fassliche Ausdruck dieser Sichtbarkeit. Das Geschäftsmodell des privaten Hausbesitzers wurde dabei an den Rhythmus und Form der atypischen Arbeitsverhältnisse angepasst.

Die Zyklen dieses 30-jährigen Abstiegs wurden in der lokalen Öffentlichkeit ethnisiert und in "Ghetto"-Diskursen verarbeitet – während die Jahre vor den jeweiligen Zyklen kollektiv normalisiert und retrotopisch (vgl. Bauman 2017) verklärt wurden. Hinsichtlich politischer Präferenzen im Viertel vollzog sich dabei zwischen 2014 und 2019 ein Umschwung von einer hegemonialen Stellung der Linkspartei zur absoluten Vorherrschaft der AfD – bei einer im landesweiten Vergleich einzigartig niedrigen Wahlbeteiligung.

Im Vortrag wird das vom Autor mitverfasste "Sozialraumportrait Torgau-Nordwest" vorgestellt, das im Rahmen eines Projektes der Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Sachsen e.V. (AGJF) erarbeitet wurde. Ausgangspunkt war die Überforderung örtlicher sozialer Träger, die nicht mehr in der Lage waren bzw. sind, die multiplen Krisenlagen lokal bearbeiten zu können. Zentral war dabei die Erkenntnis, dass auch nach über zwanzig Jahren intensiver Staatsinterventionen, massiver Investitionen ins Wohnumfeld und einem permanenten Ausbau der lokalen, sozialen Trägerlandschaft keine Abschwächung der Krisendynamik erkennbar ist.

Im Vortrag möchte ich anhand des lokalen Beispiels des Stadtteils Torgau-Nordwest paradigmatisch die multiplen Krisenformationen peripherisierter Räume illustrieren.

Dabei soll ersichtlich werden, dass die beschriebenen Abstiegsphänomene miteinander in einer Verbindung stehen, in der entfremdete Wohnverhältnisse (vgl. Madden, Marcuse 2016), ein prekarisierendes Arbeits- und Sozialstaatsregime, die ökonomisch ungleiche Entwicklung in der Europäischen Union (vgl. Sablowski et al. 2018) und das daraus erwachsende Migrationsregime, als auch die lokalen Staatsinterventionen und autoritäre, politische Verarbeitungsformen eine Konstellation eingehen.

Valentin Domann: Rationalität des Ruralen – Proteste um Verkehrsinfrastrukturen und rechte Diskursarbeit in Brandenburg

Die aktuellen Positionen der radikalen und populistischen Rechten zur globalen Klima- und ökologischen Krise sind höchst ambivalent und oszillieren zwischen Verherrlichung des Natürlichen und der Fetischisierung fossiler Ressourcen. Die Beschwörungen des ‚Ländlichen‘ dient der AfD zuletzt als semantische Vermittlung, die es ihr ermöglicht unterschiedliche Milieus anzusprechen und scheinbar kohärente, multiskalare Narrative zur Bewältigung dieser Krisen im ländlichen Raum anzuwenden. Der Vortrag diskutiert daher die Rolle von Ländlichkeit für skalare Reartikulationen durch Vertreter:innen der populistischen rechtsradikalen Partei vor Ort sowie deren Auswirkungen auf lokale Verkehrsproteste. Hierfür werden Ergebnissen einer qualitativen Längsschnittstudie in zwei brandenburgischen Gemeinden präsentiert. In dieser Analyse erweisen sich skalensensible geographische Ansätze als relevant, da sie es ermöglichen, ‚ländliche Rationalitäten‘ zu entwirren, die sich sowohl aus rechten Narrativen als auch aus Erzählungen der Protestierenden über (Auto-)Abhängigkeit zusammensetzen. Wenn antifaschistische Geographien dem Aufkommen eines „fossilen Faschismus“ (Malm/Zetkin Collective 2021) in Europa entgegenwirken wollen, sollten ländliche Protestgruppen nicht nur engagiert untersucht, sondern auch Alternativen zur Abhängigkeit vom Verbrenner denkbar gemacht werden, so das Argument. Alternative Imaginationen des Ländlichen können hier einen Ansatzpunkt darstellen, um sich von gegenwärtig dominanten autozentrierten Erzählungen zu emanzipieren.

Serhii Svyharets / Tim Leibert: Arrival Regions: Can migration of non-EU nationals to rural Central Europe be turned from a challenge into a success story?

For many decades, the demographic processes in rural regions of central Europe were predominantly associated with aging and the outmigration of youth. However, the 2010s have changed this narrative by bringing many international migrants, specifically non-EU nationals, to rural areas. This trend can be also observed nowadays, as many refugees from Ukraine have managed to find temporary shelter outside the big metropolitan areas of Poland, Germany or the Czech Republic. While this inflow of people provides a great opportunity for rural regions to sustain their economic development and “bring new life into the region”, the arrival of migrants is often connected with multiple challenges. First, rural areas often lack basic arrival infrastructure migrants can rely upon after their “physical” arrival to their destination. Moreover, due to the high degree of ethnic homogeneity in most of the rural areas of Europe, this institutionalized support infrastructure cannot be replaced by help from present ethnic networks. Second, rural regions often lack a strategic vision, where the arrival of migrants is treated as an opportunity to solve long-lasting issues connected to depopulation. In contrast, migration is often seen as a threat to the “normal lives” of local stakeholders and society. Nevertheless, there is evidence that these “challenges” can be turned into

a success story. In this presentation, we would like to provide a deeper look at the processes of arrival in rural regions and present the best practices of innovative integration support tested in Arrival Regions Interreg CENTRAL EUROPE project.

Aura Moldovan / Annett Steinführer: Realitätscheck zum Wohnen „auf dem Land“: Erwartungen und Erfahrungen von Zugezogenen

Stadt-Land-Wanderungen haben in Deutschland in den letzten zehn Jahren (und zwar lange vor dem Beginn der COVID-19-Pandemie) erneut an Fahrt aufgenommen. Dabei kann nicht nur eine Suburbanisierung des großstadtnahen Umlands beobachtet werden. Auch ländliche Räume abseits der Stadtregionen, die als sehr ländlich eingestuft werden oder denen eine weniger gute sozioökonomische Lage zugeschrieben wird, verzeichnen zunehmend positive Wanderungssalden (Osterhage und Albrecht 2021). Auf lokalpolitischer Ebene und im medialen Diskurs werden dabei vor allem junge Familien hervorgehoben, die (auch) wegen steigenden Wohnungskosten in (Groß-)Städten „auf dem Land“ ihren Traum vom „Eigenheim im Grünen“ erfüllen.

Empirische Ergebnisse aus dem KoBaLd-Projekt, das die Wohnstandortentscheidungen zugewanderter Einwohner:innen sowohl in städtischen als auch in ländlichen Räumen in Deutschland untersucht, bestätigen einerseits für die Entscheidung einer Stadt-Land-Wanderung die Bedeutung von Grün- und Freiflächen im Umfeld, des Lebensgefühls vor Ort sowie der Höhe des Kaufpreises bzw. der Wohnkosten. Sie zeigen aber auch, dass mehr als die Hälfte der in ländliche Räume Zugezogenen (zunächst) zur Miete wohnen und dass auf unterschiedlichen Maßstabsebenen Kompromisse geschlossen werden. Die Realität des Wohnens „auf dem Land“ entspricht also nicht ganz den Idealvorstellungen.

Vor diesem Hintergrund interessieren uns folgende Forschungsfragen: Was hat die Bewohner:innen ländlicher Räume dazu bewogen, in diesen Siedlungstyp zu ziehen? Welche Qualitäten schreiben sie ihrem Wohnumfeld zu? Welche Kompromisse mussten sie eingehen? Sind bestimmte soziodemografische Gruppen eher geneigt, die Entscheidung zu treffen, in ländliche Räume zu ziehen?

Der Beitrag stützt sich insbesondere auf eine große Bevölkerungsbefragung (n=3.600), die im Jahr 2020 durchgeführt wurde. Neben klassischen Frageblöcken wurden die Befragten gebeten, offen auf Fragen zu Weg- und Zuzugsgründen sowie erneuten Umzugswünschen zu antworten. Für unseren Beitrag nutzen wir sowohl die quantitativen als auch die qualitativen Daten aus dieser Befragung.

13.15 - **Urbane Politische Ökologie in Zeiten sich überlappender Krisen I (S)**  
14.45

*Moderation: Tino Petzold / Lucas Pohl*

Lukas Emrich: Living in Common? Politische und soziale Ökologien kooperativer Wohnpraktiken in München und Wien

Urbane Räume können als zentrale Bezugsräume kapitalistischer Ökologien verstanden werden. Nach David Harvey war und ist es das gesellschaftliche Mehrprodukt, aus dem Städte hervorgehen. Damit sind sie Räume verkörperter, kapitalistischer Metabolismen und Ungleichheiten. Mit der Urbanisierung des Kapitals,

wird auch Wohnraum, sowie die gesamte Sphäre des Wohnens, zu einer zentralen Konfiguration sozialökologischer Krisen und Katastrophen, wird Ausdruck von Macht, Klasse und intersektionalen Prozessen der Verdrängung. Als mögliche, transformative Reaktion werden zunehmend (urbane) Commons als post-kapitalistische, nicht-kommodifizierte Praktiken ökosozialen Miteinanders diskutiert. Andererseits ergeben sich daraus auch Fragen um Macht, Aneignung und Abgrenzung, sowie um Habitus und intersektionale Ungleichheiten in Commoning-Praktiken. An diesen Diskursen knüpft mein aktuelles Dissertationsprojekt an, zu welchem ich seit Oktober 2021 forsche. In meinem Beitrag möchte ich zentrale theoretische wie empirische Ansätze des Projektes vorstellen, und damit zu Diskussionen um folgende Fragen anstoßen: können selbstverwaltete Wohnprojekte in Bestandsquartieren als postkapitalistische Commons, als transformative Common-Spaces verstanden werden? Welche überlappenden Krisen und Katastrophen wirken in diese Wohnprojekte hinein und wie werden sie von diesen aufgegriffen? Wer hat Zugang zu solchen Wohnprojekten und wie gestalten sich deren Macht- und Entscheidungsstrukturen? Und: welche Widersprüche und Konflikte ergeben sich daraus und welche Ansätze bietet die politische Ökologie, um mit diesen umzugehen? Diese letzte Frage bezieht sich auch auf Positionalität und verkörperte Wohnerrfahrungen forschender Personen. Sie beinhaltet die Herausforderung, (post-)koloniale Dispositive um Wohnen aufzubrechen und dabei die körperliche wie repräsentierte Verstrickung innerhalb kapitalistischer Ökologien aller – menschlicher oder nicht-menschlicher, forschender wie nicht-forschender – Aktanten ernst zu nehmen.

Sören Weißermel: (Un-)Gerechtigkeiten städtischer Klima- und Energiepolitik – Eine Betrachtung anhand des Konzepts der Urbanen Politischen Ökologie

Die aktuelle Energiekrise demonstriert die zentrale Bedeutung des knappen Gutes Energie für die Organisation von Gesellschaften, für Unternehmen und Privathaushalte sowie dessen politisierten Kontext und Ungleichverteilung. Sie unterstreicht zugleich die sich aus der Klimakrise ergebende Notwendigkeit der Umstellung von fossile auf erneuerbare Energieträger. Dies betrifft sowohl die Wärme- als auch die Stromerzeugung und -produktion. Die multiple Krisenkonstellation birgt also das Potenzial einer beschleunigten Energiewende und einer damit verbundenen Dezentralisierung und Demokratisierung; gleichzeitig birgt sie das Risiko einer Reproduktion der zentralisierten und privatisierten Produktions- und Verteilungsform durch den Rückgriff auf die fossilen Energieträger Kohle und Uran oder den Ausbau der Flüssiggasinfrastruktur. Auf der Konsumseite bieten energetische Sanierungen von Wohngebäuden das Potenzial einer deutlichen Reduzierung der Energienachfrage, bergen aber gleichzeitig die Gefahr der Verdrängung durch gestiegene Mieten. Doch gerade einkommensschwächere Mieter\*innen wohnen häufig in schlecht gedämmten Wohnungen und haben mit schlechtem Wohnklima und aktuell sehr hohen Gasrechnungen zu kämpfen. Vor diesem Hintergrund ergeben sich folgende Fragen: Wie stellen sich Städte der Herausforderung der Emissionsreduktion im Energie- und (Wohn-)Gebäudesektor – also der Dekarbonisierung der Energieversorgung und Senkung des Energieverbrauchs – sowie der ungleich verteilten sozialen Belastungen durch gestiegene Energiepreise? Inwieweit sind Städte strukturell gebunden oder haben Möglichkeiten in entsprechende Strukturen einzugreifen? Dieser Beitrag betrachtet das Potenzial der Urbanen Politischen Ökologie für eine Analyse städtischer Energieinfrastrukturen und -verteilungen, Klima- und Energiepolitiken sowie der gesellschaftlichen Auseinandersetzungen damit. Die konzeptionelle Perspektive der

Urbanen Politischen Ökologie auf Energieflüsse – urbane Metabolismen – bietet sich demnach für eine ganzheitliche Betrachtung von Energieproduktion, -verteilung und -konsum und die zugrundeliegenden Eigentums- und Infrastrukturen, bei gleichzeitiger Sensibilität für Machtstrukturen und Ungleichheiten. Es stellt sich die Frage, ob diese konzeptionelle Perspektive konkrete Erkenntnisse für eine gerechtere städtische Klima- und Energiepolitik ermöglicht.

#### Hendrik Sander: Eine politische Ökologie der urbanen Mobilitätswende

Das autobasierte Mobilitätssystem und seine zugehörigen Infrastrukturen haben die Städte in den zurückliegenden Jahrzehnten tiefgreifend verändert und neue sozio-materielle Konfigurationen geschaffen. Diese basieren auf kapitalistischen Herrschaftsverhältnissen und Profitstrategien und haben zugleich eine „automobile Subjektivität“ (Manderscheid) hervorgebracht. Dieses Modell führt zu einer systematischen sozial-räumlichen Mobilitätsungerechtigkeit. Ferner trägt es zu verschiedenen ökologischen Krisenprozessen bei (Klimakrise, Luftverschmutzung, Lärm), die ebenfalls sozial sehr ungleiche Auswirkungen haben. Allerdings ist die urbane Autogesellschaft in den letzten Jahren selbst in eine Krise geraten und wird durch neue Ansätze der Mobilität herausgefordert. Diese bewegen sich zwischen einer ökologischen Modernisierung des vorherrschenden Systems (Stichworte: Elektroauto und neue Mobilitätsdienstleistungen), die teilweise bestehende Ungerechtigkeiten reproduzieren. Mit Strategien einer gerechten Mobilitätswende eröffnen sich aber auch Chancen für eine sozial-ökologische Transformation in der Stadt. Die genannten Entwicklungen sollen in dem Vortrag am Beispiel der Konflikte um die Verkehrswende in Berlin illustriert werden. Dort treffen starke verkehrspolitische Initiativen und eine vergleichsweise ambitionierte Gesetzgebung auf die Beharrungskräfte der Verwaltungsapparate, der automobilen Subjekte und der gebauten Umwelt. Aus der theoretischen Perspektive der Urbanen Politischen Ökologie soll analysiert werden, inwiefern diese Konflikte Ausdruck von krisenhaften urbanen Naturverhältnissen sind, die den gesellschaftlichen Stoffwechsel mit der Natur, die gebaute Umwelt und deren umkämpfte Nutzung prägen.

#### Manuel Wagner / Pauline Lürig: Die Stadt von der Kompostierung ausgehend denken: Mehr-als-menschliche Sorgebeziehungen zu Boden als Begegnung mit der globalen Bodenkrise

In unserem Vortrag möchten wir den Fokus auf die globale Bodenkrise lenken und transformativen mehr-als-menschlichen Sorgebeziehungen zu Boden nachgehen, um darauf aufbauend zu fragen, wie Stadt von der Kompostierung ausgehend gedacht und Urbanität kompostiert werden kann. Den theoretischen Rahmen bildet eine kritisch-posthumanistische, feministische politische Bodenökologie, die dringlich fürsorglichere Mensch-Boden- Beziehungen fordert – „an intellectual and a practical project“ (Krzywoszynska, Marchesi 2020: 190). Bereits 1950 rief die Pionier-Bodenforscherin Annie Francé-Harrar (1886-1971) „Die letzte Chance für eine Zukunft ohne Not“ (2010 [1950]) aus. Seitdem hat sich die globale Bodenkrise noch weiter verschärft, obwohl Erde, Boden, Humus, soil als Teil der Critical Zone (Banwart et al. 2019; Latour, Weibel 2020) Grundlage für Menschen und Mehr-als-Menschen ist, „ohne den sich das Leben auf unserem Planeten nicht erhalten kann“ (Francé- Harrar 2010 [1950]: 650). Die Bildung dieser Grundlage ist dabei ein multispecies worldmaking (Haraway 2008; Tsing 2012, 2015; Haraway 2016; Puig de la Bellacasa 2017), das nicht

Menschen vorbehalten ist, gerade „[d]ie Humusbildung [...] ist einwandfrei das Werk von Mikroorganismen“ (Francé-Harrar 2013 [1957]: 8). Mikroorganismen sind als more-than-human agents schon seit Jahrmillionen dabei, den beschädigten Planeten Erde (Tironi, Rodríguez-Giralt 2017; Tsing et al. 2017) zu erhalten, immer wieder zu reparieren, in Kreisläufen zu arbeiten. Dem Kreislauf der Kompostierung, des Verrottens, dem organischen Stoffkreislauf (compositum lat.= zusammengesetzt, zusammen- gestellt, vermischt, kontaminiert etc.) möchten wir in Anlehnung an María Puig de la Bellacasas making time for soil care (2015, 2017, 2019, 2020) und Juan Francisco Salazars et al. Thinking with soils (2020) folgen und Kompost als Metapher für Urbanität denken. Denn um Mensch-Boden-Beziehungen zu transformieren ist es nötig, “our rootedness in soils” (Krzywoszynska 2019: 672) anzuerkennen und menschliches Handeln neu zu positionieren, „so that we form a symbiotic and not parasitic relationship with the bio-geo-chemical cycles of planetary life” (ebd.).

15.15 - **Urbane Politische Ökologie in Zeiten sich überlappender Krisen II (S)**  
16.45

*Moderation: Tino Petzold, Lucas Pohl*

Discussant: Sybille Bauriedl

Thilo van der Haegen: Re-Centering the Social: Urban Political Ecology, Poststructuralism, and Ecological Imaginaries

UPE has mainly been investigating the inherent crises of capitalism and how these are produced through the urban metabolism since becoming a part of academic discourse (Heynen, Kaika and Swyngedouw, 2005; Bauriedl, 2022). Contemporary work equally engages the climate crisis that is being produced through capitalist urbanism (Silver, 2017; Anguelovski et al., 2019). UPE thereby often conveys historical-materialist analysis (Swyngedouw, 1996; Gandy, 2021). While such a perspective is well-suited for understanding material factors of the multidimensional crisis between urban capitalism and “nature”, it is less so for understanding societal responses. This contribution argues that an incorporation of poststructuralist approaches, as already called for by Gabriel (2014), allows for a re-centering of the social aspects in which UPE is interested in (Swyngedouw and Heynen, 2003), and therefore offers a more congruent conceptualization of societal responses to crisis. This follows Gandy (2021) who proclaims the need for a reconfiguration of UPE and specifically demands an engagement with ecological imaginaries as a means of understanding social aspects of the formation of urban space. Based on beginning empirical work on imaginaries of the green transformation in Vancouver, this input argues that a focus on imaginaries of urban space and a stronger incorporation of poststructuralist approaches into UPE not only opens up ways to understand “alternative environmental futures” (Gandy, 2021, p. 11), but also helps to understand the cultural functioning of green urban capitalism, allowing for critiques other than blaming the neoliberal leviathan (Springer, 2012; Venugopal, 2015). This not only takes seriously the agency of individual actors without dismissing the global grip of capitalism (Loftus, 2018), but it equally speaks to the need of producing solution-oriented academic output in times of crisis when meaningful climate action is desperately necessary (Tzaninis et al., 2021, p. 234).

Willi Bauer / David Spenger: Wann sind die Verhältnisse in der Stadt gerecht? Die Anwendung deskriptiver Ethik und kritischer Mediation

Städte sind mit sich überlappenden Transformationsprozessen konfrontiert. Diese sind notwendigerweise mit unterschiedlichen Vorstellungen von Gerechtigkeit verbunden. Darum hat sich in der Kulturgeographie generell, und insbesondere auch im Feld der Urbanen Politischen Ökologie, eine rege Debatte um Gerechtigkeit in der Stadt entfaltet. Die Auseinandersetzungen um die konfligierenden Prinzipien von Verteilungs-, Verfahrens- und Anerkennungsgerechtigkeit wurden in den vergangenen Jahren um zahlreiche Bereiche (e.g. Umweltgerechtigkeit, More-than-human- approaches) erweitert und vertieft. Wir stellen jedoch fest, dass diese Heterogenität von Ansprüchen die Diskussion eher lähmt und nicht zu gerechteren Verhältnissen in der Stadt führt. Daher schlagen wir den Einsatz von deskriptiver Ethik und kritischer Mediation vor, um in empirischen Kontexten die Gemeinsamkeiten unter den Forderungen dieser normativen Ideale zu thematisieren. Kritische Mediation basiert auf der Verfahrensethik der demokratischen Deliberation. Mit diesem methodisch-analytischen Ansatz kann untersucht werden, wie Gerechtigkeit in lokalen Kontexten unter Berücksichtigung von spezifischen Bedürfnissen und Emotionen verhandelt wird. Ausgehend von positionalen Kritiken aktueller Verhältnisse, Ideologiekritik, und einer personalistischen Kritik ermöglicht kritische Mediation, Akteurskonstellationen, spezifische Konflikte sowie Potentiale für gegenseitiges Verständnis und Zusammenarbeit zu analysieren. Zudem müssen Gerechtigkeitsansprüche auf ihre kontextuelle Angemessenheit hin bewertet werden. Dies liefert schließlich Ansatzpunkte für demokratische Deliberation und kann den Weg für die Gestaltung gerechterer Städte unter Bedingungen von Transformationsprozessen und multipler Krisen bereiten.

Marcell Hajdu: Eine rechtspopulistische Grammatik der Natur

In den letzten Jahren ist Ungarn zum Sinnbild für die sich verschärfende globale Krise der Demokratie in der EU geworden. Die rechtspopulistische Regierung hat nicht nur die demokratischen Institutionen des Landes schrittweise abgebaut, sondern auch erheblichen Einfluss auf die politische Landschaft zahlreicher anderer Nationen ausgeübt. Die Stadtentwicklung, genauer gesagt die Umgestaltung der nationalen Hauptstadt Budapest, spielt eine außerordentlich wichtige Rolle bei der Reproduktion des Systems, sowohl in wirtschaftlicher als auch in symbolischer Hinsicht. In diesem Prozess wurden unter anderem wichtige Grünflächen Budapests oft gegen starken zivilgesellschaftlichen und politischen Widerstand, erneuert. Die Verbreitung solcher Entwicklungsprojekte und ihr zunehmend umstrittener Charakter sind angesichts der Klimakrise nicht überraschend. Stadtbegrünung ist seit langem ein Instrument in den Händen politischer Akteur\*innen, um unterschiedliche soziale Visionen zu artikulieren, die auf einem sozialen Imaginären der Natur als moralisches Gut beruhen (Angelo, 2019) und im heutigen Kontext nur noch mehr an Bedeutung gewinnen. Die Konzepte des "ökologischen Imaginären" und der "Grammatik der Natur" (Fraser, 2021) ermöglichen es mir, die normative Vision der Gesellschaft zu "lesen", die die erneuerten grünen öffentlichen Räume in Budapest mit sich tragen. Die Art und Weise wie "Natur" in diesen Räumen repräsentiert wird, zeigt, wie verschiedene Diskurse, die die gegenwärtige ungarische politische Ordnung strukturieren, mit ökopolitischen Artikulationen verwoben sind. In diesem Sinne verbindet mein Vorschlag die Methodik der urbanen politischen Ökologie mit einer diskurstheoretischen Analyse

rechtspopulistischer politischer Artikulation. Das gegenwärtige ungarische System zeigt gut, wie die zahlreichen Krisen, die in der Struktur der kapitalistischen Gesellschaft kodiert sind, miteinander verwoben sind und in unserem historischen Moment sich verstärken. In diesem Zusammenhang konzentriert sich mein Beitrag auf die Verflechtung der Krise der Politik einerseits und der Klimakrise andererseits.

Malve Jacobsen / Tino Petzold / Till Straube: Geographien der Luft: Regierungen, Ökologien, Technologien

Die Krisen der letzten Jahre haben Luft als Arena für politische Auseinandersetzung, als Gegenstand dringender Wissensproduktion und als Objekt technologischer Zurichtung positioniert. Dies verdeutlichen etwa Kämpfe für ein Recht auf saubere (Stadt-)Luft, lokale Apparate der Messung und Filtrierung von Luftpartikeln oder planetare Strategien gegen die Folgen des Klimawandels. In unserem Beitrag wollen wir Schlaglichter auf den (bisher vor allem anglophonen) Stand der Forschung zu verschiedenen Themen werfen, die wir als "Geographien der Luft" bündeln. Hier kommen insbesondere Perspektiven der politischen Ökologie und der Science and Technology Studies zum Tragen. Luft lässt sich dabei als Ressource, als System, als Medium, als Relation, als Dynamik oder als Perspektive verstehen. Im Querschnitt überlappender Krisen sowie diverser geographischer Themenfelder eröffnen sich so Fragen an "luftige" gesellschaftliche, technische und räumliche Beziehungen. Zwingend müssen dabei die Materialitäten und die sozio-technischen Verflechtungen von Luft mitgedacht werden. Schließlich umreißen wir einige Problemstellungen, die in den nächsten Jahren beforscht werden können, da es insbesondere in der deutschsprachigen Geographie noch viel Potential gibt.

17.00 - **Politische Ökologie - Analyse, Kritik und Transformation krisenhafter**  
18.30 **Verhältnisse (D)**

*Moderation: Sarah Hackfort / Tobias Schmitt*

Panel: Annika Mattisek / Johanna Kramm, Katrin Singer / Louisa Prause / Nicolas Schlitz / Sybille Bauriedl

Die Politische Ökologie ist in den 1970er Jahren mit dem Anspruch angetreten, ein unpolitisches Sprechen, Denken und Forschen über ökologische Fragen und sozio-ökologische Krisen zu (re)politisieren. Dabei ging es vor allem darum, sogenannte Umweltprobleme – wie etwa Bodendegradierung, Waldsterben, Ressourcenknappheit bis hin zur Klimakatastrophe – nicht lediglich als ökologische Krisen zu begreifen, sondern gesellschaftliche Verhältnisse und Naturverhältnisse als untrennbar miteinander verwoben in die Analyse mit einzubeziehen. Ökologische Krisen sind aus dieser Perspektive immer Teil und Ausdruck von gesellschaftlichen Verhältnissen und umgekehrt haben alle gesellschaftlichen Krisen und Konflikte immer auch ökologische Dimensionen. So kann etwa die Klimakrise ohne die Einbeziehung von intersektional verschränkten Machtstrukturen wie Geschlechterverhältnisse, Klassenstrukturen, rassistische und globale Nord-Süd-Strukturen nicht ausreichend erfasst und analysiert werden. Gleichzeitig können Fragen der Transformation von gesellschaftlichen Formen der Mobilität, Ernährung, Energieversorgung oder Wohnen nicht ohne die konkreten

physisch-materiellen Bedingungen und deren Besonderheiten verstanden werden. Eine Politische Ökologie, die Macht- und Herrschaftsverhältnisse in den Mittelpunkt der Analyse rückt und gleichzeitig die Materialität von Natur ernst nimmt, kann – so unsere These – ein Werkzeug sein, sich mit den überlappenden Krisen der Gegenwart tiefergehend auseinanderzusetzen.

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen ist aus dem interdisziplinären Netzwerk ‚Politische Ökologie‘ ein Handbuch zur Politischen Ökologie im deutschsprachigen Raum entstanden, das sehr unterschiedliche theoretische Ansätze, Konfliktfelder, zentrale Begrifflichkeiten und methodische Ansätze vorstellt und nach ihrem Mehrwert für eine Analyse der politisch-ökologischen Verhältnisse und Krisen befragt (Gottschlich et al. 2022).

In dieser Session wollen wir das Handbuch vorstellen und danach fragen, was verschiedene Perspektiven der Politische Ökologie zur Analyse, Kritik und auch zur Transformation von krisenhaften Verhältnissen beitragen können. Dazu werden einige Autor\*innen des Handbuches kurz ihre Beiträge vorstellen und gemeinsam – auch mit den Teilnehmer\*innen – Fragen zur Aktualität, Spezifik und Notwendigkeit einer Politischen Ökologie diskutieren.

#### RAUM H4 3.31

18.30 – **Vernetzungstreffen Kritische Geographie (D)**  
20.00

Der Arbeitskreis Kritische Geographie Halle (Saale) lädt aktive Studierende, ehemalige Aktive und alle anderen interessierten Personen zu einem Vernetzungstreffen ein. In entspannter Atmosphäre wollen wir einen Raum zum gegenseitigen Kennenlernen sowie für Austausch und Diskussion über Kritische Geographie öffnen. Im Anschluss können wir gemeinsam vom Tagungsort zur Party im Hühnermanhattan gehen. Wir freuen uns auf dich!

#### SAMSTAG, 28. JANUAR 2023

#### RAUM H4 1.43

08.45 – **Ecologies of Survival (S)**  
10.15

*Moderation: Uli Beisel / Sandra Jasper / Maan Barua*

Jan van Duppen: Life on a heap of tombstones: ecologies of survival and the (de)hydrated geographies of Berlin

When I walked towards the end of the Neuer St. Jacobi cemetery, I bumped into a heap of tombstones, and it transfixed me. I had to pause. Whilst being fully aware that the cemetery had invited the community gardeners ‘Prinzessinnengarten Kollektiv’ on site, I was still struck by the sight of these stones, once markers of lives lived, randomly piled up. It seemed to condense the contradictions of the place, it is oddly populated for a

cemetery and strangely vast for a community garden, it is both wild and cultivated, abandoned and taken care off. This unsettling fieldwork encounter forms the departure point to think through the ecologies of survival and the overlapping crisis of the 2022 summer. By engaging with a diverse set of practices of watering plants in the city of Berlin, I juxtapose the notion of surviving with the everyday care for plant life. What trees, bushes, and grasses may survive? Who can afford the time and money to water? Who has access to a hosepipe? I aim to tease out the social and economic inequalities that shape (de)hydrated geographies of the city. Following on, I introduce the writings by Hildegard von Bingen as interpreted by Michael Marder (2021), which might provide guidance towards seeing 'freshness' amongst the ruins of capitalism, to not only despair, not only survive, but also reimagine a green city, to foster a capacity to listen to the cracking surface of a seedling unfolding and rejoice in the labour of watering plants.

Tom Fry: The life of 'the vixen': the socioecological composition of survival in an individual urban fox

What does it mean for an animal to survive in the city? The survival of non-humans is often conceived and regulated at the level of the species, but this occludes how within certain landscapes and sets of relations the fates of individual animals within a species can be very different. This is particularly true in cities, where the adaptations of animals to novel environments can alter their ecologies, social dynamics and life histories. This presentation tells the story of one individual red fox termed 'the vixen', the people she lives alongside, and the means by which she forges a life in an inner-city neighbourhood of London. 'The vixen' is typical of many urban foxes: she is an adult who, unlike her rural counterparts, did not disperse when she reached adolescence, instead staying in her parents' territory and increasing her chances of survival in the city, where the mortality rate of dispersing foxes is high. Through her story this paper argues that for urban ecologies understanding who and what survives in the city means looking beyond indices of endangerment premised on species population and abundance, and instead being attentive to the forms of inhabitation of individual animals and the relations and arrangements that sustain them. London is a city where, unlike the countryside, foxes like 'the vixen' survive, but this survival is fragile and contingent, dependent on a complex composition of her own behavioural ecology, the environmental subjectivities of her neighbours, and wider political economies that shape urban habitat.

Maan Barua: Amidst the rubble: on carcerality and survival in the city

Avi Sharma: Spatial logics of survival: protecting ecologies, expelling refugees from Delhi

A recent ruling of the High Court in Delhi ordered the municipality to allocate 900 crore rupees to remediate pollution and landfill waste in the city of Faridabad, Ghaziabad, and the metropolitan Okhla district. This amounts to roughly 90 million US dollars, an astonishing sum. So why was Delhi responsible, and why would it cost so much to revive these urban ecological formations? These are astonishing images in part because 75 years ago, after Partition, these were sparsely populated sites on Delhi's urban periphery. In this brief talk, I focus on how massive urban overcrowding in Delhi after Partition – and the ways this disrupted both existing urban ecologies and plans for a green city.

Faridabad was imagined and created to house 40,000 refugees and it wasn't well suited to house much more than that. It sits on the edge of the expanding Thar desert, protected just by the northern spur of the Aravali Mountain range. Access to water is a major issue – water is piped in from the Agra canal 10 kilometers distant. So why did Faridabad grow, and grow in the ways that it did? I want to suggest that at the same time municipal and congress party leaders were anxious to provide homes for homeless refugees – tens of thousands of whom were camped on the leafy boulevards of Lutyens Delhi, they were also anxious to control the spatial order. Locating refugees in Faridabad, Okhla and Ghaziabad were meant to physically remove unwanted bodies, but also the cook fires, the human waste and so on.

10.45 - **Author meets Critics: Benedikt Korf's Schwierigkeiten mit der kritischen**  
12.15 **Geographie (D)**

*Moderation: Eberhard Rothfuss*

mit Statements von Mirka Dickel / Pascal Goeke / Eberhard Rothfuss / Ute Wardenga

Replik von Benedikt Korf

In seinem Buch «Schwierigkeiten mit der kritischen Geographie»<sup>3</sup> wendet sich Benedikt Korf gegen eine Form von Kritik, die zu vorschnellen Generalisierungen und wohlfeilen Bewertungen neigt. Anhand verschiedener Tonlagen der Kritik zeigt das Buch Schonstellungen kritischen Denkens auf, die sich der mühseligen Arbeit der Selbstkritik entziehen: Grautöne, Ambivalenzen und Widersprüche geraten in den Hintergrund. Gegen diese Reflexionsverweigerung formuliert Benedikt Korf einen skeptischen Vorbehalt: er plädiert für Atempausen, die ein genaueres Hinschauen erlauben. Dabei nimmt das Buch nicht nur die kritische Geographie (und auch die Neue Kulturgeographie) in den Blick, sondern eine Vielzahl von Schauplätzen kritischer Theorie in den Geistes- und Kulturwissenschaften.

Auf diesem «Author meets Critics» Panel befragen Geograph:innen den skeptischen Vorbehalt, der diesem Buch zugrunde liegt und setzen sich mit einzelnen Thesen des Buches auseinander. Dabei leitet sie die Frage: Wie kann ein skeptischer Vorbehalt die Theoriediskussion in der Neuen Kulturgeographie befruchten? Wie kann ein skeptischer Vorbehalt formuliert werden, ohne emanzipatorische Anliegen preiszugeben? Wie verändern ein skeptischer Vorbehalt methodologische Taktiken in der Neuen Kulturgeographie? Die Vortragenden erhalten jeweils Gelegenheit für ein 10-minütiges Statement, im Anschluss daran wird Benedikt Korf die Gelegenheit zur Replik erhalten und danach wird die Diskussion für das Publikum geöffnet.

RAUM H4 3.21

<sup>3</sup> Benedikt Korf (2023) Schwierigkeiten mit der kritischen Geographie: Studien zu einer reflexiven Theorie der Gesellschaft. transcript, Bielefeld

08.45 - **Krisen im Kontext: Die Bedeutung von lokalen Infrastrukturen für den**  
 10.15 **gesellschaftlichen Zusammenhalt (D)**

*Moderation: Angelina Göb / Melike Peterson*

60-minütiges Symposium mit vier Inputs und anschließender fachlicher Diskussion zum Thema „Infrastruktur – Zusammenhalt – Krise“. Input Ia/ b geben einen einleitenden Überblick in die Thematik anhand von empirisch Beiträgen, die mit drei theoretisch-konzeptionellen Beiträgen (Input II und III, IV) rückgebunden werden.

- Input Ia – Angelina Göb: Zum Nexus von Infrastruktur – Zusammenhalt – Krise: (Dis)kohäsion kontextualisiert
- Input Ib – Melike Peterson: Öffentliche Orte als Infrastrukturen der Begegnung in der Krise
- Input II – Anna-Lisa Müller: Eine doppelte Krise? Kritische Infrastrukturen und Gesellschaft in Krisenzeiten
- Input III – Leonie Tuitjer: Krisen als Chance? Und wenn ja, für wen oder was
- Input IV – Helge Peters: Atmosphären des Zusammenhalts: Raumvorstellungen in Affekttheorien

10.45 - **Wege aus der Krise – Die Rolle einer transformativ-transdisziplinären**  
 12.15 **Wissenschaft für die nachhaltige Zukunftsgestaltung (S)**

*Moderation: Christina West / Malte Schweizerhof*

Philipp Kerschbaum / Benedikt Schroeter: Universitäre Planungs-Lehre für die Große Transformation

Obwohl die Grundsätze einer nachhaltigen räumlichen Entwicklung seit Jahren in strategischen Zielsetzungen sowie in Gesetzen der räumlichen Planung verankert sind, besteht eine Diskrepanz gegenüber den realen nicht-nachhaltigen räumlichen Strukturen. Innerhalb der Planungsdisziplin ist eine prinzipiell nachhaltige Ausrichtung der Raumentwicklung hingegen weitgehend Konsens. Für eine nachhaltige Entwicklung des Raumes nimmt die Transformationsforschung eine zentrale Rolle ein, indem sie neben dem Verhandeln von System- und Zielwissen Handlungswissen generiert. Wenngleich Planungsdisziplinen einen wichtigen Beitrag zur Großen Transformation leisten können, wird das Potenzial derzeit noch unzureichend ausgenutzt. Dieser Umstand spiegelt sich u.a. in der universitären Ausbildung wider. Studierende von Heute sind zentrale Akteur\*innen der (Nachhaltigkeits-)Transformation von Morgen. Der Beitrag geht der Frage nach, inwiefern sich Prinzipien transformativer Forschung in den Curricula raumrelevanter Studiengänge wiederfinden bzw. in welchen Bereichen Nachbesserungsbedarf besteht. Aus der einschlägigen Literatur zur Transformationsforschung leiten sich besondere Charakteristika ab. Dazu zählen beispielsweise ein trans- und interdisziplinärer Zugang, die Vermittlung von Wissen über Nachhaltigkeitskonzepte und experimentell-transformative Methoden. Neben diesem disziplinären Wissen benötigt ein transformativer Planungs- und Forschungszugang auch persönliche Fertigkeiten, sog. soft skills. Besonders zentral sind hierbei kommunikative, reflexive und kollaborative

Kenntnisse. Methodisch basiert der Beitrag zum einen auf den Ergebnissen einer Masterarbeit (basierend auf transformativen Fähigkeiten von Forscher\*innen wurden Modulhandbücher von Stadt- und Raumplanungsstudiengängen analysiert). Zum anderen führten wir in Hinblick auf anstehende Akkreditierungsverfahren von Studiengängen eine Umfrage zur Evaluierung transformativer Lehrinhalte innerhalb der Fachschaften Stadt- und Raumplanung durch. Die Umfrageergebnisse und die Diplomarbeit bilden die Grundlage einer vertiefenden qualitativen und quantitativen Auswertung. Im Ergebnis zeigt sich, dass theoretisches Wissen über (Nachhaltigkeits-)Transformationen in Stadt- und Raumplanungsstudiengängen in der Regel gelehrt wird, transformatives Methoden- und Anwendungswissen aber nur ausnahmsweise vorkommt. Hierbei vermittelt das Projektstudium am ehesten experimentell-transformatives Wissen. Gleichzeitig zeigt sich, dass bestehende Curricula trotz ihrer Defizite zahlreiche Anknüpfungspunkte zur Stärkung transformativen Wissens bieten.

Angela Zscheischler: Wissenschaft übersieht, woran der Weg aus der Krise in der Praxis scheitert - Einblicke in Planung, Politik, Verwaltung

Die „letzte Generation“ klebt sich auf Straßen fest und wirft Kartoffelbrei auf Kunstwerke. Der Eine findet es schlicht „kriminell“, die Andere versteht es als verzweifelten Versuch, die Menschen aufzurütteln, da die Klimakatastrophe unabwendbar erscheint. Tatsächlich beklagen sich Klima- und mit diesem Forschungsbereich verwandte Wissenschaftler, dass sie mit ihren scheinbar eindeutigen Erkenntnissen „nicht durchkommen“, ob bei der Bundes- oder Landespolitik oder der breiten Masse. Und wie sieht es „unten“ aus, auf kommunaler Ebene? Angela Zscheischler hat einen breiten Erfahrungshorizont: Als Kreisgruppen- und Landesvorsitzende eines Naturschutzverbandes, als Projektentwicklerin von Umweltvorhaben, als Regionalentwicklerin; seit drei Jahren sitzt sie als gewählter Volksvertreterin – mit all diesem Hintergrundwissen ausgestattet – ehrenamtlich im Stadtrat einer 30.000-Einwohner-Gemeinde und versucht sich auf kommunaler Ebene darin, Umwelt- und Mobilitätsthemen „auf die Straße“ zu bringen. Der Beitrag geht aus dieser Perspektive der Frage nach, woran es in der Forschung aus Praxissicht mangelt und wo Potenziale liegen, um tatsächlich Wissen und Kompetenzen so zusammenzubringen, dass die zentralen, großen Herausforderungen transformativ-transdisziplinär bearbeitet und gelöst werden.

Tatjana Veith: Trialogues as a Transdisciplinary Research Method to Foster Collaborative Processes and Transformative Capacities

Both, urban and academic systems are in transition, rendering essential interactive processes among individuals and organizations with diverse expertise and resources to generate solutions for common goals. In this context, new and experimental research methods are on the rise, with co-creative formats, living labs and urban experiments at the center of the scientific debate. This paper contributes to the discussion on suitable transdisciplinary research methods for fostering cross-institutional partnerships and inter-sectoral collaboration in urban sustainability transitions.

Against this backdrop, the paper discusses the experience of the triologue as a participatory and transdisciplinary research method that provide fertile ground for knowledge production and cocreation, unveiling local intelligence and supporting local transformative capacities. It evaluates the eight-part triologue “Transformation Trough

Collaboration”, taking place in the university city of Marburg, organized by the geographic faculty of the Philipps University. In this series of events, participants of the triologue – city officials, university representatives largely from the Department of Geography, and civil society actors – will exchange on existing forms of collaboration for transformation and reflect on further approaches to meet the challenges for achieving climate neutrality by 2030.

The paper therefore discusses capacities and resources in multi-actor constellations and transdisciplinary research, contributing to transdisciplinary research methods on the one hand, and the role of the geographic faculty for transformation on the other hand. This paper seeks to understand whether triologues as a method are suitable to identify the transformative potential of city-university cooperation and which kind of collaboration will be discussed. It concludes that, if well thought through and structured, triologues may foster transformative capacities that challenge dominant practices and envision organizational, procedural, regulatory innovations, supporting those involved in reaching their sustainability and climate goals.

Berenike Albert / Malte Schweizerhof: Revisited: Mit 'Commons' aus der Krise (?) (!)

Der Vortrag verbindet die Konzepte „Commons“, „Recht auf Stadt“ und „Ressourcenschonung durch urbanes Sharing“. Die Vorstellung von der „Tragik der Allmende“ (Hardin 1968), der Ressourcenausbeutung durch Commons, gilt inzwischen als empirisch widerlegt: Weltweit wird ein Großteil der planetaren Ressourcen in Commons nachhaltig bewirtschaftet (Ostrom 1990). Beispielsweise von lokalen Gemeinschaften selbstverwaltete Wälder sind im Vergleich zu allen anderen vorbildlich gepflegt. Die fokussierte Frage lautet: Welche Implikationen hat eine Anreicherung/Weiterentwicklung Urbaner Sharing-Modelle mit (1) Werten wie „reziproker Verantwortungsübernahme für Ressourcen“ (Commons) oder „sozial gerechter Zugang zu Gesellschaft“ (Recht auf Stadt: Lefebvre 1968; Harvey 1973), (2) mit zukunftsorientierten Zielen wie der Energiewende, dem Klimaschutz oder gesellschaftlicher Teilhabe) und/oder (3) mit Ansätzen wie Selbstverwaltung oder öffentlichen Räumen als basisdemokratischer Ressource?

#### RAUM H4 1.34

08.45 - **Multiple Krisen des Städtischen I (S)**

10.15

*Moderation: Markus Bös*

Lorenz Gottwalles: Konstrukte sozialer Differenz – Sinus-Milieus® als Instrument klientelorientierter urbaner Wettbewerbsstrategien

Die Sinus-Milieutheorie® dient deutschen Großstädten aktuell als „Sonnenschirm“ zum Schutz gegen das Chaos“ (Deleuze & Guattari 2000: 239) der sozialen Differenz. Dieser ‚Sonnenschirm‘ teilt Gesellschaft in Milieus mit Präferenzen, Mentalitäten und Kapitalien ein und wird dazu genutzt, den Raum des Städtischen zu steuern, zu planen und zu vermarkten. Die Sinus-Milieutheorie ® verstehe ich in diesem Zusammenhang

als System der Repräsentation, das eigens Wirklichkeiten ‚re-kreiert‘ (Mau 2018: 10) und sich so als ordnende Kraft in den Sozialraum und die materielle Umwelt des Urbanen übersetzt und einschreibt (Latour & Yaneva 2008).

Zur Dekonstruktion des ‚Sonnenschirms‘ der Sinus-Milieutheorie ® dient meiner Forschung eine genealogische Einordnung dieser in ihre „konzentrischen Kreise“ (Foucault 1973: 196), eine differenztheoretische Textanalyse (Titscher & Meyer 1998) der Theorie an sich sowie Interviews mit kommunalen Ämtern, die die Sinus-Theorie ® nutzen. Ich werde zeigen, dass die Sinus-Milieutheorie ®, wenngleich ein äußerst wirksamer, zugleich ein gefährlicher Schutz ist, der als strukturierende Struktur selbst eine neoliberale Aufteilung des Sinnlichen (Rancière 2002: 33ff.) vermeintlich wissenschaftlich reifiziert. Mit der Einteilung von Gesellschaft in eine Hierarchie der Konsument\*innen wird der städtische Lebensraum entgegen einer angestrebten ‚Gemeinwohlorientierung‘ (BMI 2020: 1) in erster Linie im Sinne einer ökonomischen Wertung als Ware (Lefebvre 2014: 164) erschlossen. Ein essentialistisches Verständnis von Differenz, das Misserfolg als individuelle Eigenart naturalisiert und Erfolg zur Mentalität verklärt, bleibt ungeeignet, der Vielschichtigkeit sozialer Marginalisierung zu begegnen und eine gemeinwohlorientierte Stadt (BMI 2020) hervorzubringen. Die essentialistische Perspektive der Sinus-Milieutheorie ® auf Differenz deute ich in Anschluss an Bourdieu (2020) als „aristokratische Anmaßung“ (104), die der „Verabsolutierung der Verschiedenheit [weiter] Vorschub leistet“ (107). Sie dient weniger dem Anspruch, „niemand[en] zurück[zu]lassen“ (BMI 2020: 1), als vielmehr der Legitimation einer klientelorientierten und unternehmerischen Stadtplanung(spolitik).

Der Vortrag plädiert vor diesem Hintergrund für Theorien der Differenz, die inkrementalisch erörtern, wie Unterschiede im Werden begriffen immer wieder hervorgebracht werden (Derrida 1988) und die sich sensibel dafür zeigen, wie generalisierende Kategorisierungen gesellschaftliche Differenzen naturalisieren und ideologisch verkürzen können (i.A.a. Nietzsche 2014; Foucault 2005; Deleuze & Guattari 2000). Der Wunsch nach definitivem Wissen sollte — auch in der Stadtplanung, welcher der „Wunsch, Ordnung zu schaffen“ (Berndt 1968: 102, Zit. Aus Atteslander 1975: 72), womöglich untrennbar eingeschrieben scheint — nicht dazu führen, Differenz lediglich als Essenz von Struktur zu verstehen, sondern i.S. einer Paradigmenvielfalt auch als Effekt von Struktur und (wissenschaftlicher) Kategorisierung (Derrida 1988; Foucault 2005).

#### Corinna Jürgens: Urban Borderlands in Times of Crises – Polarisierende Stadtentwicklung im Großraum Paris entlang des Ourcq-Kanals

In Paris finden derzeit vielfältige und weitreichende Transformationsprozesse statt, die die Metropole Paris „umkrepeln“ und ihr unter anderem mit neuen Wohnungen, neuen Mobilitätsangeboten, neuen kulturellen und sportlichen Angeboten ein ausdifferenzierteres „Gesicht verleihen“. Zu den gegenwärtig ablaufenden Metropolisierungsprozessen gehört auch die Transformation der Plaine de l’Ourcq im Nordosten der Pariser Kernstadt. Das Gebiet im Département Seine-Saint-Denis wird als zu den Pariser banlieues, also den Pariser Vororten, zugehörig bis heute neben den angerissenen Umbrüchen immer wieder mit der ‚Krise der banlieues‘ verknüpft: hinsichtlich einer Wirtschaftskrise und damit verbundenen Arbeitsplatzverlusten, einer städtebaulichen Krise mit baulichen Mängeln seit den 1970er/1980er Jahren,

einer darauffolgenden medial repräsentierten Sicherheitskrise in den 1990er Jahren, die die banlieues als unsicher und kriminell einstufte, und zuletzt einer Krise der kulturellen und religiösen Differenz seit den frühen 2000er Jahren (vgl. Weber et al. 2012; Glasze und Weber 2014). Stigmatisiert wurden die genannten Pariser banlieues neben Unsicherheit und einer hohen Kriminalität vielfach auch durch Assoziationen mit Armut, einem sozialen Abstieg und durch die Stadtpolitik geförderten „Problemgebieten“ (Tijé-Dra 2014, S. 91; Weber 2016, 21-22, 33). Dieses Bild ist auch heute noch weit verbreitet. Wurde durch diese einseitige, auf Krisenhaftigkeiten bedachte Betrachtung allerdings der Blick auf aktuell ablaufende Transformationen in der nordöstlichen Pariser banlieue „versperrt“?

Während direkt an die Pariser Kernstadt nördlich angrenzende Gemeinden wie Levallois-Perret oder die Plaine-Saint-Denis bereits Gentrifizierungsprozesse erlebt haben und diese forschungsbezogen beleuchtet wurden (Marchal et al. 2016, S. 93; Albecker und Fol 2014, S. 89), findet beispielsweise in der Gemeinde Pantin am Ourcq-Kanal derzeit eine Gentrifizierung statt (Albecker 2015, o. S.). Auch wenn das Gebiet entlang des Ourcq-Kanals in den letzten Jahren medial und forschungsbezogen recht wenig Aufmerksamkeit erhalten hat, befindet es sich seit etwa einem Jahrzehnt in einem massiven Wandel. Der bis dato im Umfeld des Canal de l'Ourcq existierende „Flickenteppich“ aus Industrie, Wohngebieten mit Einfamilienhaus- und Großwohnsiedlungen, Einzelhandels- und Büroflächen, Naherholungsgebieten und brachgefallenen Flächen (Vieillard-Baron 2016, S. 75; Weber und Kühne 2020, S. 511) wird derzeit weiter ausdifferenziert und gleichzeitig in Teilen neuerlich homogenisiert – beispielsweise, wenn im Hafengebiet von Pantin 600 neue und hochpreisige Eigentumswohnungen entstehen (Est Ensemble 2018, o. S.) und mit kommerziellen Nutzungen – wie beispielsweise einem gastronomischen Angebot – scheinbar eine Einheit für reichere Bevölkerungsteile bilden. Die weitreichenden Veränderungen tragen darüber hinaus zu einer Ausbildung von alternativen, kulturellen und solidarischen Angeboten bei, die versuchen, ein Bindeglied zwischen „alt“ und „neu“ darzustellen. Mit der Urbanisierung der ehemals suburbanen Vororte von Paris sind entsprechend so- wohl Chancen als auch Herausforderungen verbunden.

Auch wenn der Neubau von Wohnungen eine Reaktion auf die Wohnungsknappheit im Großraum Paris ist, stellt sich gleichzeitig die Frage, für wen dieser neue Raum gestaltet wird. Letzt- endlich existieren – fortlaufend – Kontraste zwischen arm und reich, neu und alt sowie den diversen Nutzungen. Slogans bewerben das Gebiet beispielsweise bereits als einen „einzigartige[n] und attraktive[n] Lebensraum am Wasser“ (Est Ensemble 2015, S. 11, eigene Übersetzung) – ein Image, das im bisherigen Diskurs über die „krisenhaften“ banlieues nicht vertreten war. Das ehemals überwiegend negative Image der banlieues wird mindestens im Umfeld des Ourcq-Kanals auf einer Fläche von 200 ha „durcheinandergewürfelt“.

Mein seit Januar 2022 laufendes Dissertationsprojekt widmet sich vor diesem Hintergrund der Frage, welche Auswirkungen auf sozialer Ebene durch die baulichen und strukturellen Veränderungen entlang des Ourcq-Kanals des Stadtlandhybriden Paris stattfinden und wie sich diese einordnen lassen. Als theoretische Brille dient die Hegemonie- und Diskurstheorie von Laclau und Mouffe (1985) (vgl. auch Jürgens 2022), mit der sich Diskurse zwischen Makro- und Mikroperspektive untersuchen lassen. Indem im methodischen Vorgehen den Bewohner:innen unter anderem mit Go-Along-Interviews (vgl. Kusenbach 2008) eine Stimme verliehen wird, können Subjektpositionen erfasst und anschließend mit übergeordneten Diskursen – aus französischen Tageszeitungen – verglichen werden. Die Beleuchtung der Subjektpositionen ist dabei innovativ und wird im Dissertationsprojekt einen Anreiz

zur methodisch-konzeptuellen Weiterentwicklung der Diskursforschung beitragen. In meinem Vortrag möchte ich ausgehend von den skizzierten Krisenhaftigkeiten der banlieues den Fokus in einer Kontrastierung auf die Umbrüche entlang des Canal de l'Ourcq richten. Dabei geht es mir um die theoretisch-konzeptuelle und methodische Annäherung, erste Ergebnisse aus meiner Feldforschung und darauf basierend um eine Einordnung, wie aus Krisenhaftigkeiten neue Potenziale resultieren können und welche neuerlichen Krisen gleichzeitig erwachsen könnten.

Pascal Goeke: ›Resilient Cities‹ als Gesellschaftsretterinnen? Die philanthropische Politik der Rockefeller Foundation und einige offene Fragen

Resilienz ist in den vergangenen zwei Dekaden zu einem zentralen politischen Steuerungskonzept im Anthropozän aufgestiegen. Das Versprechen dabei ist ein doppeltes: Zum einen heißt es leicht tautologisch, dass resilientere Systeme besser auf die Unwägbarkeiten der Zukunft vorbereitet seien und im Unglücksfall leicht wieder in ihren ursprünglichen Status zurückspringen könnten. Zum anderen lockt das Konzept mit der Vorstellung, dass eine verbesserte Resilienz ohne Benachteiligungen Dritter und ohne Verzicht auf Privilegien möglich sei (White & O'Hare, 2014). Diese beiden attraktiven Grundversprechen gewinnen mit jedem Tag an Bedeutung, an dem die gravierenden Folgen der Erderwärmung sichtbar werden und zudem deutlich wird, dass die Konsequenzen der Erderwärmung anscheinend systematisch unterschätzt wurden (Hausfather, Drake, Abbott, & Schmidt, 2019). Im „Climate Endgame“ (Kemp et al., 2022) verspricht Resilienz wie auch andere Regierungsformen der Gegenwart keine Sicherheit mehr, sondern wendet sich dem Management von Unsicherheiten zu (Bröckling, 2017).

Die Kritik an der Idee von Resilienz und ihrer globalen Verbreitung ist scharf. Weil sie gesteigerte Widerstandsfähigkeiten ohne grundlegende Veränderungen verspräche, sei Resilienz ein ideologisches Element einer nachhaltigen Nicht-Nachhaltigkeitspolitik (Blühdorn, Butzlaff, Deflorian, Hausknost, & Mock, 2020), das auf Märkten ausgerollt würde (Webber, Leitner, & Sheppard, 2021). Gleichwohl die Kritik nicht falsch ist, scheint sie von sehr starken Prämissen auszugehen (etwa, dass die Politik alle Probleme lösen kann) und übersieht zudem, wie lokale Interessen und Bedürfnisse in das global zirkulierende Resilienzkonzept eingeschrieben werden können. Dies gilt insbesondere, wenn es sich bei der Resilienzpropagandistin um eine dem Gemeinwohl verpflichtete Stiftung handelt.

Am Fall des von der Rockefeller Foundation entwickelten philanthropischen Programms ›100 Resilient Cities‹ und des Nachfolgers ›Resilient Cities Network‹ präsentiert der Beitrag, wie Stiftungen als Weltretterinnen auftreten und welche Möglichkeiten es gibt, sich in ihre planetarischen Gemeinwohlvorstellungen einzuschreiben. Im Verlauf der Analyse wird nicht nur deutlich, welche mobilisierende Kraft Resilienzkonzepte haben, sondern werden auch politische Systemfragen im Wettbewerb zwischen autoritären und demokratischen Systemen virulent.

Iris Dzudzek / Henning Füller: Städtische Gesundheit – Aktuelle Problematisierungen und biopolitische Implikationen

Gesundheit und Krankheit sind historisch immer wieder als Steuerungsproblem städtischer Räume gefasst worden und entsprechend ist Gesundheitsschutz und öffentliche Gesundheitsförderung häufig auch eine räumliche Strategie. An dieser Verbindung haben kritische Analysen fruchtbar angesetzt: Die Stadt ist seit Foucault

ein Paradebeispiel, an dem die jeweiligen Konturen biopolitischer Steuerung greifbar zum Ausdruck kommen. Mit den sich überlagernden Krisen Pandemie und Klimawandel wird städtische Gesundheit derzeit erneut prominent als Handlungsfeld markiert. Der Vortrag stellt Ergebnisse einer Auseinandersetzung mit aktuellen Problematisierungen in deutschen Leitmedien und Planungsliteratur nach Covid-19 vor, und skizziert zwei konträre Modi biopolitischer Steuerung, die darin zum Ausdruck kommen.

10.45 - **Multiple Krisen des Städtischen II (S)**  
12.15

*Moderation: Markus Bös*

Janika Kuge: Brennpunkt Tucson, Arizona: sozialräumliche Konflikte in einer grenznahen Stadt

The near-border town of Tucson, Arizona is located in one of the busiest and deadliest parts along the US-Mexican border. 51% of all smuggled narcotics enter the US through this sector, where the topography of the stony Sonoran desert forbids a physical barrier. At the same time roughly 100.000 people per year try to cross the border unauthorized in this inhospitable area, leaving many injured or dead. Tucson is an epi-center for these crises that brings about a question of nationhood: How and where can migration be controlled - and by whom? There are a myriad of legal and practical responses. They come from several scales, creating and negotiating an intricate case of interwoven crime and immigration enforcement: Federal immigration control, the traditional actor in immigration questions, has gained more power and access during the last years, giving rise to a militarized border regime. But there are more actors: Arizona, notorious republican state, adopted the strictest immigration control laws of the entire US. Tucson holds the biggest border patrol station in the country. Also, the city is a democratic stronghold with an extensive network of pro-migration NGOs, a progressive police code and local resolutions that all try to mitigate the effects of the border regime. Yet, a sanctuary policy proposition of local NGOs failed by far in 2019. In this paper I will show how the case of Tucson is entangled in a multi-scalar negotiation of migration politics, giving away the dynamics of power-relations constituting the nation-state.

Yann Kersaint: Sta(d/t)t. Krise. Kultur – Überlegungen zu einer urbanen Praxis als Strategie nachhaltiger Transformation

Der urbane Raum ist zugleich Projekts- und Reflexionsfläche, Austragungsort und Zentrum der großen Herausforderungen unserer Zeit. Ob als Ankunfts- und Transitraum globaler Migrationsströme, Austragungsort politischer Konflikte oder als Verbraucher von Energie und Ressourcen - urbane Räume ziehen Menschen an und auf fast parasitäre Weise Ressourcen aus den ländlichen Räumen der Welt ab. Stadt und Krise sind eng miteinander verwoben.

Während die Primärfunktion von Städten - Menschen Wohn- und Lebensraum zu bieten, mit unterschiedlichen Ausprägungen, fast überall auf der Welt gleich ist, differenziert die Organisation dieses Zusammenlebens und der gesellschaftliche Gestaltungsprozess dessen sehr stark. Von sozialen Normen über Mobilität bis hin zur

Materialität der Stadt - urbaner Raum ist Resultat gewachsener gesellschaftlicher und politischer Aushandlungsprozesse und damit von Kultur.

So wird die Partikularität der Städte und damit ihre Identität trotz zunehmenden Homogenisierungstendenzen durch die ortsspezifische Kultur geprägt. Sprache, Sound, Mode, Politik, Kunst, etc., all diese Aspekte des gesellschaftlichen Lebens sind dynamisch und entwickeln sich je nach den lokalräumlichen Einflüssen.

Der vorgeschlagene Vortrag diskutiert die Rolle von Kunst und Kultur in der Produktion von Urbanität. Im theoretischen Fokus des Beitrags steht die Bedeutung ‚urbaner Hybridität‘. So wird untersucht inwiefern das Zusammenkommen heterogener Menschengruppen, Stadtkultur und Identität prägen und welche Parallelen zu Kreolisierungsprozessen in der Karibik bestehen.

Diese Überlegungen werden anhand konkreter Beispiele aus Berlin dargestellt. Sie zeigen, dass kulturelle und künstlerische Aushandlungen in der Geschichte der Stadt nicht nur Coping- und Anpassungsstrategien für verschiedene Krisen gefunden haben. Vielmehr haben künstlerische Praktiken Räume der nachhaltigen Transformation produziert.

Obwohl gerade diese Räume häufig im Stadtmarketing als Standortfaktor erhalten, mussten und müssen sie zuerst durch zivilgesellschaftlichen Aktivismus erkämpft werden. Also kommt der Beitrag auch nicht darum herum die Rolle politischer Entscheider:innen bei der Unterstützung und Anerkennung dieser Prozesse kritisch zu hinterfragen. So wird unter anderem der Frage nachgegangen, warum Kultur in Berlin immer noch nicht als wesentlicher Teil der Stadtentwicklung verstanden wird.

#### Johannes Herburger: Die kompakte Stadt als Brenn- und Ausgangspunkt überlappender Krisen

Die «Kompakte Stadt» ist seit rund 30 Jahren ein zentraler Baustein der nachhaltigen Stadt- und Raumentwicklung. Weniger Bodenverbrauch, weniger Verkehr mit weniger Treibhausgasen, hochwertige innerstädtische Grünräume, kurze Wege, soziale und funktionale Durchmischung. In Zeiten sich überlappender Krisen scheint sie die planerische Antwort schlechthin auf viele dieser Krisen und ein sozio-materielles Arrangement für eine bessere Zukunft zu sein. Allerdings liegen mittlerweile zahlreiche Befunde aus der kritischen Forschung vor, die aufzeigen, dass die kompakte Stadt viele soziale Krisen wie etwa steigende Wohnkosten, soziale Segregation und Verdrängung nicht löst, sondern vielmehr multipliziert.

Eine zentrale Problematik dabei ist, dass die kompakte Stadt primär als Container-Raum konzipiert, geplant und letztendlich auch finanziert und finanziert wird. Damit können zwar einzelne Symptome unserer multiplen Krisen in Einzelfällen (scheinbar) behandelt werden, die Ursachen, insbesondere der Krise der sozialen Ungleichheit, bleiben aber im Hintergrund. Die Containerisierung der kompakten Stadt verschließt den Blick auf ihre Interaktionen mit bestehenden sozialräumlichen Strukturen sowie dahinterstehenden Entscheidungsmechanismen.

Mittels des Lefebvreschen Konzepts der Zentralität sowie seiner relationalen und multiskalaren Konzeption von Raum kann aber genau den Ursachen der Krise der sozialen Ungleichheit (in) der kompakten Stadt nachgespürt werden. Anhand zweier Fallbeispiele aus dem westösterreichischen Bundesland Vorarlberg werden vier sozio-materielle Relationen als Ursachen der Krise der sozialen Ungleichheit der kompakten Stadt vorgestellt: erzwungene Migration, politisch-administrative Vernachlässigung, sozio-infrastrukturelle Verarmung sowie patriarchale Formen des planerischen Kümmerns.

## RAUM H4 3.40

08.45 - **Platform Urbanism & Digitalization (S)**

10.15

*Chair: Yannick Ecker*Tatiana López: Online platform work and uneven geographies of precarity – Geographical and gendered differences in working conditions and upskilling opportunities of online translation and transcription workers?

Online labour platforms such as Fiverr, Upwork or TranscribeMe have become an income source for many people during the past years (Kässi et al. 2021). Especially during the Covid-19 pandemic, many workers who had lost or were forced to quit their jobs, turned towards online labour platforms: These platforms are mostly easily accessible, since in most cases they do not require specific qualifications from workers to sign up and allow workers to work from anywhere, as long as the worker has access to a stable internet connection (Rani/Furrer 2021). Thereby, online labour platforms create novel relational geographies of online work, linking clients – mostly located in the Global North – with workers across the globe. Especially for workers in countries with low wage levels, integration into these relational geographies of online platform work can provide access to jobs that pay significantly more than comparable ones in the local labour market without the need to migrate to these countries (Heeks 2019). Moreover, studies have found online platform work can be more inclusive for workers facing entry barriers to domestic markets, e.g. due to their gender, lack of formal qualifications or geographical location (De Stefano 2015), and can provide workers with opportunities for developing new knowledge and skill sets (D’Cruz/ Noronha 2016; Elbanna/ Idowu 2021). At the same time, however, studies have pointed to the precarious nature of online platform work, which is often characterized by job insecurity, social isolation, lack of worker autonomy, high work intensity and high competition levels (Altenried 2020; Anwar/Graham 2020; Graham/Anwar 2019; Schor et al. 2020).

This contribution analyses working conditions and upskilling opportunities for workers in the online translation and transcription sector – a sector that has had a steep growth during the Covid-19 pandemic due to the mushrooming of online education and entertainment (c.f. Statista 2022, see also Fairwork 2022). The increased demand on these platforms has created new opportunities especially for Global South workers speaking English as their first or second language: According to the Online Labour Index (Kässi/Lehdonvirta 2018), more than half of the global workforce in online writing and translation services comes from only four countries: India, Pakistan, Bangladesh and Kenya. Drawing on a survey with 401 workers from 9 online transcription and translation platforms and 10 qualitative interviews, this contribution shows that how online translation and transcription workers experience the conditions of their work and upskilling opportunities is influenced by various factors, including platforms’ labour practices, workers’ geographical location and gender.

In doing so, the contribution firstly highlights the monopsony power of platform companies, which control the access to and terms of exchange on their online platforms largely unilaterally and thereby shape conditions for workers (see also Howson et al.

forthcoming). Second, the contribution reveals the uneven geographies of precarity as well as the gendered dynamics characterising online platform work. It thereby contributes to closing two gaps in existing literature on online platform work from critical digital labour studies, in which geographical and gender dynamics have so far remained under-researched (see also James 2022).

Sina Hardaker: Experimental field under the pretext of locality? The case study of "eBay Deine Stadt"

Digital platforms are understood as multisided matchmakers (Rochet/Tirole 2004), enabling multiple actors to find each other and to connect (Schwarz 2017). They progressively dictate the way the economy is organized (Kenney/Zysman 2020a, b; Hardaker 2021) by continually reforming spatial representations, controlling interactions between users, workers, capital, and information (Graham 2020) as well as reorganizing urban interactions and operations (Richardson 2020). Reterritorializing existing infrastructures also applies to the retailing sector, where digital platforms augment, substitute and reorganise physical retail spaces in the form of huge transaction platforms, such as Amazon and eBay (Hardaker 2022a, b). These retail platforms have the potential to be helpful in facilitating (small) retailers' entry to e-commerce and thus to contribute to retailers (short-term) resilience (Appel/Hardaker 2021, Hardaker et al. 2022). Thus, many cities/municipalities try to better position inner-city retailers digitally by using the aforementioned platforms against the backdrop of structural change and the challenges posed by multiple crises (e.g. Covid-19).

The study is based on the so-called initiative "eBay Deine Stadt" ("eBay Your City") in Germany, a seemingly local online marketplace by eBay established in more than 30 cities and regions in Germany since 2020. The presentation draws on interviews with experts from the platform operator and representatives from 18 different cities as well as an online survey of around 80 retailers.

The goal is in particular to shed light on the structures and actors involved in the implementation of the initiative and to evaluate the role of eBay as an infrastructure provider and cooperation partner as well as the associated processes, problems and expectations.

It is argued that city representatives become (sometimes unknowing) agents in framing the processes at stake, as eBay actively demands support in recruiting (brick-and-mortar) retailers. While local authorities often welcome the 'cooperation', because they themselves lack alternatives and/or expertise, they give away control over infrastructures and interfaces. The results show that urban stakeholders are not very critical of the cooperation, as the narrative "Your City" suggests that it helps the local inner-city retailers. However, the survey shows that the share of brick-and-mortar retailers is indeed low and mainly characterized by online retailers. In addition, there are criticisms regarding the lack of data transparency. A critical view is necessary, especially since the cooperation of state institutions is increasingly becoming the focus of digital platform operators. Furthermore, the free use of source codes and information, as well as control over infrastructure is the central idea of the "Right to the City" movement, which stands inter alia for making all taxpayer funded data and data-generated knowledge available to all citizens (Bauriedl/Strüver 2018, Shaw/Graham 2017).

The presentation calls for a long-term strategy on the part of city representatives regarding access rights to collected data and dependencies on platform operators. Currently it seems that they leave a field of experimentation to digital platforms, who offer low-cost infrastructures and services, while they expect in return the possibility of

profit optimization and data monopolization. This results in societal challenges, the implications of which should be explored in future research.

Christoph Schimmel: Scaling Networks within the "non-scalable": scholar-led publishing initiatives and the case of the Radical Open Access Collective

What role do sociospatial strategies, open infrastructures and solidarity play during the digital transformation of the scholarly publishing system? In a highly contested field where the die seems already cast of how to publish and read (Larivière et al. 2015; Herb & Schöpfel 2018), many scholars band together in a common struggle against an enclosure and co-optation of knowledge infrastructures and disrupt solid power geometries (Massey 1999). As one of these recently created coalitions, the so-called Radical Open Access Collective (ROAC) tries to build horizontal alliances internationally and strengthen vertical collaborations on smaller scales (Adema & Moore 2018).

In my presentation, I will depict socio-spatial practices (Jessop et al. 2008) and its strategic relevance for stakeholders being involved within the Open Access community. The aim of the study is to facilitate an extended understanding of socio-spatial theory from a Lefebvrian perspective with reference to the scholarly publishing system in transition.

As a case study, the Radical Open Access Collective (more than 60 members of publishing initiatives) is explored in a mixed methods research design. The focus of the "qualitatively-driven" (Teddlie & Tashakkori 2009) mixed methods research and social network analysis is the Collective's sociospatial strategies e.g. networking, strengthening vertical collaborations and promoting horizontal alliances. Qualitative interviews with experts in the field of scholar-led publishing provide the main data set, being triangulated with desk-based research on the Radical Open Access Collective.

The preliminary results are divided into a presentation of the networking strategies of the ROAC visualized with graphs building on a Social Network Analysis and the strategy of network-based scaling in order to tackle challenges of "non-scalability" (Tsing 2012) and build open and equitable knowledge infrastructures.

Concluding, this study shows the importance of socio-spatial strategies for non-profit publishing initiatives in order to create a knowledge commons struggling for independence from governmental and market structures.

Azadeh Akbari / Christopher Husemann: Opening the Black Box of EU's Migration Data Banks

This paper scrutinises European Union's migration data banks and the datafication of the immigration processes to demonstrate how the digitised border conceals, complicates, and normalises discriminatory practices. The paper introduces 'de-black-boxing' as a theoretical and methodological approach to I) revealing datafication practices of EU's immigration data banks, II) demonstrating their registration and archiving operations, and III) writing from an epistemological standpoint that undermines black-boxing style of academic scrutiny. Accordingly, based on a historical description of the evolution of these databanks and information extracted from policy documents, we aim to underline failures, mistakes, fractions, disruptions, and gaps in gathering, archiving, managing, using, and accessing immigration data and the harms they cause.

10.45 - **Housing and Public Space (S)**  
12.15

*Chair: Alejandro Armas-Diaz*

Toni Adscheid: Housing Movement(s) in and beyond crisis: Fugitive planning admits London's vicious housing circle

In this paper, I offer a geographical perspective on Moten & Harney's (2013) notion of fugitive planning. To that end, I explore the politics of the Focus E15 campaign, a housing campaign in East London (Newham) founded in 2013 by young mothers living in temporary accommodation. Through Black fugitive thinking I point towards the various movements, rendered invisible in Western urban geographical scholarship on housing struggles. Movements that animate and simultaneously subvert efforts of Newham council to entrap its temporary accommodation residents in a "vicious housing circle". A circle that consolidates London's housing crisis by forcing temporary accommodation residents to move constantly across different places in England and between different types of insecure tenancies. Drawing upon three year-long participant observation with the Focus E15 campaign, interviews with campaign members and document analysis of the campaign's online archive, I elaborate on the politics of the Focus E15 campaign that escape and refuse Newham council's plans to entrap temporary accommodation residents in circular movement. By emphasizing these intersecting movements, I conclude that Newham council consolidates London's housing crisis through a politics of difference by which differences amongst temporary accommodation residents are mobilised to entrap them in circular movement. Contrary to a politics based on planning movement as entrapment, I illustrate how the Focus E15 campaign mobilises difference as ongoing possibility by which movements of entrapment can be subverted through planning. This planning of possibilities for escape animated by difference is what I, in relation to Simone (2016), refer to as fugitive planning.

Samuel Berlin: Producing 'security culture': affective counterterrorism and atmospheric policing

Geography is replete with work on security and social control, often engaged with through metaphors of policing. However, police themselves are strikingly absent from this literature (Bloch, 2021). This is an unfortunate lapse, particularly as recent developments in policing parallel recent theoretical developments in Geography. Like geographers, police are increasingly focused on public affects and atmospheres. Based on fieldwork in three British cities, this paper explores this shift towards atmospheric methods in counterterrorism policing through the lens of recent work in Geography on affective atmospheres. More and more, counterterrorism depends not just on 'hardening' urban infrastructures, but also on producing 'security culture' to prevent hostile reconnaissance. In the security sector, producing security culture means responsabilising the public to carry out security work in their everyday lives. In tandem with novel affective counterterrorism policing techniques, the aim is to produce hostile atmospheres that inhibit planning for terror attacks (and other crimes) while reassuring 'normal' people that they are being kept safe. Recent work about the mechanics of multiple atmospheres in shared social-spatial contexts (cf. Ahmed, 2010; Anderson and Ash, 2015; Ash, 2013; Simpson, 2014) can help illuminate how atmospheric 'dual messaging' policing techniques function and create differential effects, intended and unintended.

Joseph Palis: Geostories as world-making: Lessons from Geonarrative Mappings in Metro Manila

This presentation the methodological potential, functional possibilities and application of geonarratives and geostorying used in subaltern settings. Geostories are premised on the idea that participants tell various narratives in their own terms that capture their place-based often-untold experiences and encounters with multiple realities. In five workshops conducted in Metro Manila, the participants produced drawings, collages, technology-aided illustrations, and other forms of visualizations to tell various spatial tales. The outcome is used as a visual basis and prompt to discuss, tell and perform their stories-so-far to allow stories to flow, meander and circle back consistent with the chosen style and modality of the participant. Using five mapping workshops in the Philippines as illustrations, I will discuss how geonarrative mapping was used, approached and practiced with the aim at making invisible stories visible, and enabling the storytelling of untold stories.

Iuliia Lashchuk: Heterotopias of citizenship as spaces of otherness – Heterotopian identities and attitudes towards Strangers and Others

Heterotopia is a neologism proposed by Michel Foucault to describe specific cultural and discursive spaces that mirror real life, yet stand in opposition to it. I propose to look at heterotopia through the lens of citizenship that is presented in different forms of self-identification in the discursive practises of the selected groups. The research analyses the discursive language of six Ukrainian youth organisations that appear as spaces of their own, drawing on Foucault's notion of heterotopias. The task of the research is to examine how these contemporary heterotopias are identified through the language used by their members and how this language defines the space in which the members function, as well as gain insight into the categories of We and They, including their role in self-identification and the delineation of boundaries between the different heterotopias.

RAUM H3 1.39

08.45 - **Postkoloniale Geographien im Deutschsprachigen Kontext - ein Kartierungsversuch (W)**  
10.15

*Moderation: AG Kritische Geographien Globaler Ungleichheiten (Katrin Singer, Katharina Schmidt, Tobias Schmitt, Martina Neuburger)*

„Machen wir Fortschritte bei der Entkolonialisierung und Diversifizierung der Humangeographie und der Sozialwissenschaften im Allgemeinen?“  
Diese zentrale Frage aus dem Call der Veranstalter:innen der Tagung wollen wir aufgreifen und gemeinsam diskutieren. Post- und dekoloniale Geographien haben sich international in der Disziplin etabliert und werden immer breiter und vielfältiger rezipiert und diskutiert. Ausgangspunkt für die Sitzung ist ein Literaturmapping, das die Entwicklung und thematische Spannbreite postkolonialer Auseinandersetzungen in

den sogenannten „zehn wichtigsten Journals“ der deutschsprachigen Geographie von 2010-2020 umreißt und als kurzer Impuls vorgestellt wird.

Jenseits dieser Publikationen stellen wir uns die Frage, wer arbeitet derzeit eigentlich wie zu postkolonialen Geographien im deutschsprachigen Raum? Mit welchen thematischen Schwerpunkten, auf Basis welcher theoretischer und methodologischer Auseinandersetzungen, welche Projekte und Arbeiten gibt es und welche Inspirationen befördern aktuelles Geographie-Machen aus postkolonialen Perspektiven in Forschung und Lehre? Die Idee ist, mit der Sitzung einen Raum für inhaltlichen Austausch und Vernetzung zu schaffen, der gleichzeitig Fortschritte und Hindernisse der „Entkolonisierung und Diversifizierung“ thematisiert und benennt. Mit Hilfe einer kollektiven Kartierung wollen wir den Diskussionsprozess gestalten und gleichzeitig die Impulse und Ergebnisse dadurch festhalten. Ziel der Sitzung ist es, postkoloniale Geographien stärker auf die Karte der deutschsprachigen Humangeographie zu setzen. Wir laden alle dazu ein, sich an dem Kartierungsversuch zu beteiligen und eigenes Wissen, Erfahrungen, Arbeiten, Emotionen oder Objekte zu postkolonialen Geographien im deutschsprachigen Kontext mitzubringen. Willkommen sind Beiträge in allen Sprachen, die wir dann hoffentlich in ein vielstimmiges Kartenwerk übertragen können.

10.45 - **Arbeitsort Universität in der Krise (W)**  
12.15

*Moderation: Stephan Liebscher / Heide Bruckner*

Deutsch:

Empört über schlechte Arbeitsbedingungen am Arbeitsort Universität? Lust auf Austausch über gute Arbeitsbedingungen am Arbeitsort Universität? Komm zum Workshop „Arbeitsort Universität in der Krise“! Der Workshop findet auf Deutsch und Englisch statt. Alle Statusgruppen sind willkommen (Studis, Mittelbau, Profx).

Bei diesem arbeitspolitischen und handlungsorientierten Workshop möchten wir uns zum einen die Krisen am Arbeitsort Universität diskutieren. Zum anderen möchten wir zur Vernetzung und zu gemeinsamen Aktionen über die NKG hinaus anregen.

Der Ablauf ist wie folgt: Nach einem Kurzinput von Dr.in Elisabeth Günther (Uni Wien) zum Konzept „Good University“ und dem Slow Academia Manifest, werden wir dystopische und ein utopische Zukunftsszenarien des Arbeitsortes Universität entwerfen und diese diskutieren. Schließlich treffen wir Verabredungen für weitere Vernetzung und gemeinsame Aktivitäten. Mit dem Workshop setzen wir die Diskussionsreihe „Arbeitsort Universität“ fort (vgl. Rundbriefe Geographie 294 und 296).

English:

Outraged about bad working conditions at the university? Would you like to discuss good working conditions at the university? Join the workshop "University as a workplace in crisis"! The workshop will be held in German and English. All academic levels are welcome (students, Mittelbau, Profx).

At this action-oriented workshop, we focus on the experiences of academic laborers to discuss the crises at our university workplace. We also aim to encourage participants to network and organise joint actions, even beyond the NKG.

The agenda is as follows: After a short presentation by Dr Elisabeth Günther (Uni Vienna) on the concept of the "Good University" and the Slow Academia Manifesto, we will envision and discuss dystopian and utopian future scenarios of the university workplace. Finally, we will identify concrete steps for further networking and political action. With this workshop, we are continuing our discussion series "Arbeitsort Universität" (cf. Circulars Geography 294 and 296).

Elisabeth Günther: Good University und Slow Academia Manifest

### RAUM H3 3.22

08.45 - **Wege aus den Krisen? (S)**  
10.15

*Moderation: Paul Schweizer*

Alena Birnbaum: Harvesting Suburbia – (sub-)urbane Landwirtschaft zwischen Bodenschutz und Flächendruck

Unter den allgegenwärtigen und aktuell verhandelten „overlapping crises“ (Sultana 2021) wird die Bodenproblematik politisch wie gesellschaftlich vergleichsweise selten thematisiert. Durch Erosion, Versiegelung und Verschmutzung gehen weltweit jedoch etwa zehn Millionen Hektar Ackerflächen pro Jahr verloren (UBA 2015). Auch eines der 17 globalen Nachhaltigkeitsziele (SDGs), die die Vereinten Nationen 2015 verabschiedet haben, adressiert direkt den Bodenschutz (UN General Assembly 2015). Dabei wird dem Zustand der Böden eine entscheidende Relevanz für die globale Ernährungs- und Wasserversorgung, den Arten- und Biodiversitätsschutz sowie die Bewältigung der Klimakatastrophe zugeschrieben (FAO & ITPS 2015).

Vor diesem Hintergrund erfährt urbane Landwirtschaft auch in Deutschland wachsende Beachtung. Das Stichwort vereint Initiativen und Praktiken zur landwirtschaftlichen Nutzung städtischer und stadtnaher Flächen. Dadurch können Freiflächen, Erholungsräume und Artenvielfalt geschützt sowie die lokale Ernährungssicherung gestärkt werden (Lohrberg et al. 2016; Gunilla & Olsson 2018). Allerdings stehen landwirtschaftliche Strukturen in vielen Stadtregionen aufgrund einer wachsenden Nachfrage nach Siedlungs- und Verkehrsflächen unter Druck (Häpke 2020).

Ziel des Beitrags ist es, die Ergebnisse eines Literaturreviews zu Funktionen, Herausforderungen und politisch-planerischen Aspekten (sub-)urbaner Landwirtschaft in europäischen Stadtregionen zu präsentieren. Dabei werden zentrale Forschungsstränge herausgearbeitet und blinde Flecken bisheriger Debatten identifiziert. Schwerpunkte liegen unter anderem auf Raumkategorien wie „urban“, „peri-urban“ und „suburban“ sowie auf der Produktion von Imaginationen und Identitäten mittels landwirtschaftlicher Praktiken in den „Lebenswelten Suburbias“ (Hesse 2012, S. 22). Der Beitrag schließt mit einem konzeptionellen Ausblick auf ein geplantes Promotionsvorhaben, in dem (sub-)urbane Landbewirtschaftler:innen aus einer macht- und herrschaftskritischen Perspektive beforscht werden sollen.

Susanne Hübl: Wo bleibt der Aufstand aus der Küche? – Die ada kantine in Frankfurt als Aushandlungsort radikalen Sorgetragens

Die ada\_kantine in Frankfurt eröffnete mitten im ersten Lockdown 2020. Als solidarische Stadtteilküche auf dem Gelände des Campus Bockenheim ist sie seitdem ein Ort der Bearbeitung diverser städtischer Krisensituationen. Denn im alltäglichen Servieren von kostenlosen vegetarischen Menüs tritt die ada\_kantine aktiv gegen das städtische Unterangebot an warmen Mahlzeiten und Aufenthaltsorten für wohnungslose Menschen ein, politisiert gemeinsam mit anderen Akteur\*innen die Nutzungsfragen des alten Campusgeländes und widersetzt sich der kapitalistischen Überproduktion an Nahrungsmitteln. Sie kann als ein Ort der kollektiven Reproduktion zwischen staatlicher und privater Fürsorge verstanden werden. Der Vortrag wirft entlang konkreter künstlerisch-aktivistischer Formen des Sorgetragens in der ada\_kantine folgende Fragen auf: Inwiefern wird im gemeinschaftlichen Gemüseschnibbeln, Kochen und Abspülen eine radikale Form der Sorgearbeit erprobt? Welche Rolle spielt maintenance art – als sorgende künstlerische Praxis dabei? Und kann die ada\_kantine letztlich als Aushandlungsort einer sorgenden Stadt verstanden werden?

Marie Karner / Elisabeth Sommerlad: „Sutopische Projekte“ in Mauritius und den Arabischen Golfstaaten zwischen kohäsiven Gemeinschaften und fragmentierender Nachhaltigkeit

Als Antwort auf die gegenwärtigen, multiplen Krisenmomente ist zu beobachten, dass es in vielen Ländern zur Umsetzung von Bauprojekten kommt, die nachhaltige, kohäsive, inklusive und zukunftsfähige Lebensstil-Möglichkeiten versprechen. An diesen Projekten sind – in regionalen Variationen – gut vernetzte Eliten beteiligt. Sie imaginieren, planen und realisieren Visionen eines nachhaltigen und lebendigen gesellschaftlichen (Zusammen-)Lebens, geprägt vom Glauben in Technologien und ermöglicht durch enormes Kapitalvolumen.

Im Vortrag betrachten wir ausgewählte Projekte in Mauritius und den Arabischen Golfstaaten, die als bereits umgesetzte oder in der Umsetzung begriffene nachhaltige Utopien („Sutopien“) zu interpretieren sind. Analysiert werden sie mithilfe des critical sustainabilities-Ansatzes (vgl. Sze et al. 2018, Greenberg 2018, 2022). Das Konzept integriert vielschichtig erweiterte Dimensionen von Nachhaltigkeit (multiple sustainabilities). Bei den fünf Kerndimensionen der vernacular, eco-oriented, market-oriented, justice-oriented und utopian sustainability handelt es sich nicht um trennscharfe Kategorien, sondern um situative relationale Sphären.

Jenseits der von den Projektverantwortlichen medial kommunizierter Versprechungen und struktureller Ähnlichkeiten kann eine skalenhafte Ausprägung der analytischen Nachhaltigkeits-Dimensionen entschlüsselt werden. Die Differenzen liegen in den spezifischen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen nationalstaatlichen Kontexten begründet und werden mit Blick auf historisch gewachsene Abhängigkeiten, einem differenten Maß an gesellschaftlichen Partizipationsmöglichkeiten sowie unterschiedlichen Nachhaltigkeits-Leitbildern verständlich.

Eine empirisch basierte Analyse verdeutlicht, dass den verhandelten, präsentierten und inszenierten Nachhaltigkeits-Dimensionen in Abhängigkeit differenter Rahmenbedingungen eine unterschiedliche Bedeutung zukommt. Die Projekte adressieren und erfüllen auf abgegrenzten Räumen Bedürfnisse für zumeist finanzstarke Zielgruppen und wirken dabei auf gesamtgesellschaftlicher Ebene in

ungleichem Ausmaß fragmentierend. Aufbauend auf unseren Beobachtungen schlagen wir mit fragmenting sustainability eine weitere, wirkungsbezogene Dimension der kritischen Nachhaltigkeitsdebatte vor.

Yvonne Siegmund: Über Krisenkompetenzen – Orientierung in und Anpassung an die Ungewissheit im Rahmen der Stadtforschung

Das überwiegende Verständnis von Un:Sicherheit in den westlichen Industrienationen rührt aus dem Erleben der letzten Jahrzehnte, in denen Aspekte wie Wachstum, Freiheit und Sicherheit weitgehend als selbstverständlich und widerspruchsfrei angenommen wurden. Dieses Privileg des anything goes stellt historisch ebenso wie räumlich eine Ausnahme dar, welches zudem nur auf Kosten der Natur, anderen Gruppierungen sowie künftiger Generationen erreicht werden konnte. Was uns nun erschüttert, ist, dass wir selbst sich überlagernde, teils verstärkende multiple Krisen und -auswirkungen spüren, in denen komplexe Probleme tendenziell vereinfachend und symptomatisch angegangen werden. Die Welt befindet sich in einem tiefgreifenden Wandel: Obgleich Zukunft schon immer begrenzt planbar gewesen ist, wird sie aufgrund komplexer Krisengefüge, sich verschiebender Machtverhältnisse sowie allgemein wachsender Unübersichtlichkeit und Uneindeutigkeit vermutlich noch radikaler und offener sein. Sind Unsicherheiten demnach weniger als Krisenmomente zu verstehen, sondern eher als ein dauerhafter Zustand, an den wir uns gewöhnen müssen? Und wenn ja, wie bleiben wir langfristig handlungsfähig?

In der räumlichen Planungspraxis und -forschung wird seit längerem eine zunehmende Abkehr vom sicherheitsdominierten, generalistischen Wunsch- und Planungsdenken beobachtet. Diese Entwicklung vollzieht sich allerdings nicht ohne Widerstände und Widersprüche. In meiner eigenen Forschung untersuche ich seit Jahren zeitbezogen die Wechselwirkung von Planung und Nicht-Planung in der Aushandlung von städtischen Räumen und plädiere dafür, Chancen in der Unbestimmtheit zu erkennen. Ob in Planungsprozessen oder in anderen Zusammenhängen: um handlungsfähig zu bleiben, so meine These, sind gewisse Krisenkompetenzen wie Orientierung in der Unübersichtlichkeit und Anpassung an neue Entwicklungen von Vorteil. Dabei spielen Fähigkeiten wie Offenheit und Weitsicht, Kreativität und Improvisation, Aspekte der Kommunikation und Multidisziplinarität sowie Risikobereitschaft und Akzeptanz von Scheitern eine wichtige Rolle. Im Kontext der Diskussionen, Gewissheiten und Sicherheiten in instabilen Verhältnissen zu schaffen, stellt deshalb mein Beitrag auf der Tagung die Strategien und Taktiken der Unsicherheitsbewältigung in der planerisch-kulturellen Praxis zur Diskussion.

10.45 - **Plattform Urbanismus & Digitalisierung (S)**  
12.15

*Moderation: Yannick Ecker*

Marisol Keller / Isabella Stingl: Machtvolle Rhythmen: Zum Einfluss digitaler Arbeitsvermittlungsplattformen auf die Krise(n) der sozialen Reproduktion

Digitale Arbeitsvermittlungsplattformen bieten ihrer Kundschaft eine just-in-time Bereitstellung sozialer Reproduktionsdienstleistungen wie Putzen, Kochen und Pflege. Ihrer Arbeiter\*innenschaft stellen sie eine leicht zugängliche und flexible (zusätzliche)

Einkommensmöglichkeit in Aussicht. Auf den ersten Blick scheint über Plattformen vermittelte Arbeit also auf verschiedene Dimensionen der postulierten Krise der sozialen Reproduktion zu reagieren. Diese Verheißungen möchten wir mit den Erfahrungen, welche eine der Autorinnen im Rahmen einer autoethnografischen Forschung als Arbeiterin auf einer Reinigungsplattform gesammelt hat, kontrastieren. Dazu stützen wir uns auf die intersectional rhythm analysis nach Reid-Musson (2018) um zu untersuchen, welchen Einfluss Plattformarbeit auf die raum-zeitlichen Rhythmen der sozialen Reproduktion ihrer Arbeiter\*innen nimmt. Wir fokussieren insbesondere auf die Frage, wie sich dem Plattformmodell inhärente Machtungleichheiten im Beziehungsgeflecht zwischen Plattformen, Kund\*innen und Arbeiter\*innen auf das Leben Letzterer auswirken und wie diese im (Arbeits-)Alltag neu verhandelt und herausgefordert werden können. Unsere Analyse zeigt unter anderem, wie Plattformen die räumlich-zeitlichen Rhythmen der sozialen Reproduktion ihrer Arbeiter\*innen rekonfigurieren, indem diverse für die Einkommensgenerierung notwendige Tätigkeiten als Nicht-Arbeit klassifiziert und invisibilisiert werden. Auf diese Weise trägt Plattformarbeit zu einer direkten Verflechtung zwischen produktiver und reproduktiver Prekarität bei.

Christiane Meyer- Habighorst / Janne Martha Lentz / Me-Linh Hannah Riemann: Urbane Plattformökonomien: Transformationen von Arbeit und intersektionale Ungleichheiten in der Care- Arbeit

Cities and urban socioeconomic processes are increasingly influenced by the digital platform economy. Thereby, international platform companies have a transformative impact on cities, including urban infrastructures and urban service supply, as well as the related everyday life of individuals working and living in cities. Furthermore, platform urbanism “as a special mode of using and producing urban spaces” (Strüver a. Bauriedl 2022: 11) is a highly normative process not only shaping everyday life in cities today but also the imagination and creation of urban futures (ibid.).

Against this background, the trinational research project Urban Platform Economies: Transformations of labour and intersectional inequalities (TICS)<sup>4</sup> assesses the sociospatial dimensions and impacts on platform urbanism in the context of care work. It is located at the intersection of Feminist, Labour, and Digital Geography. Based on feminist geographies as a theoretical framework, the project aims to explore how the named rise of digitally mediated care services in platform economies transforms everyday lives and (re)shapes intersectional inequalities in the Central European cities of Hamburg, Vienna, and Zürich.

The purpose of our contribution is threefold: first, we introduce the TICS project and its associated research objectives. Accordingly, we present the current state of research on spatial, social, and labor aspects of digitally mediated urban platform economies and the resulting research gap: the socio-spatial dimensions of the gig economy and the platformisation of care work in particular. Second, we present our framework for mapping and systematising urban digital platforms providing care services. Here, cleaning, child/senior-care, and food delivery platforms in the geographical contexts of Hamburg, Vienna, and Zürich are considered. Finally, we would like to open the discussion

<sup>4</sup> TICS is a trinational collaborative WEAVE-project by Sybille Bauriedl and Me-Linh Riemann (University of Flensburg), Anke Strüver and Janne Lentz (University of Graz) as well as Karin Schwiter and Christiane Meyer-Habighorst (University of Zurich), funded by the German Research Foundation, the Austrian Research Funds, and the Swiss National Science Foundation, running from 2022 to 2025

with a brief outline of the next working steps to receive critical ideas, questions, and further comments for the project from the assembled research community.

Barbara Orth / Sylvana Jahre / Antonie Schmiz: Infrastrukturelle Perspektiven auf Plattform- Urbanismus - Die Rolle von Körpern und Migrationsregimen

In unserem Vortrag diskutieren wir auf der Basis dreier Theoriestränge die These, dass digitale Plattformen zu städtischen Infrastrukturen werden. Ausgehend von einem Infrastruktur Verständnis, das Infrastrukturen als technische, materielle und sozial eingebettete Assemblagen begreift, machen wir die Relevanz lokal verfügbarer und ortsgebundener Arbeitskraft als zentrales Element von Plattformen sichtbar. Anhand der Plattformforschung, der kritischen Grenzregimeforschung und der feministischen Science and Technology Studies (STS) arbeiten wir die scale der Körper und deren Relevanz für die Plattformarbeit heraus. Auf der Basis relevanter Literaturen aus den drei Forschungsfeldern und zahlreicher Beispiele zeigen wir auf, dass die Infrastrukturalisierung von Plattformen mit einer Differenzierung von Körpern durch das Grenzregime und die sozio-technischen Funktionslogiken der Plattformen einhergeht. Wir kommen zu dem Schluss, dass Plattformen weiterhin auf in der Stadt arbeitende Körper angewiesen sind und dass diese Körper bestimmte Anforderungen erfüllen müssen. Mit unserem Beitrag bieten wir eine analytische Brille an, mit der sich die globalen Entwicklungen des Plattform-Urbanismus in ihren lokalen Kontexten verstehen lassen.

Andie Rothenhäusler: Wer definiert, wann Krise ist? Eine Analyse von Akteur\*innen und Austragungsorten der Technikakzeptanzdebatten der 1980er Jahre

Zu Beginn der 1980er Jahre begann in Westdeutschland eine erbitterte Debatte darüber, ob das Verständnis von Wissenschaft und Technik in der Bevölkerung nachlasse und gerade Jugendliche immer „technikfeindlicher“ würden. Die Auseinandersetzung über die Technikakzeptanz der Bevölkerung ist heute weitgehend vergessen, beeinflusste aber die ganzen 1980er Jahre hindurch die Landtags- und Bundestagswahlen und wurden in Parlamenten, auf Fachtagungen und in der Tagespresse geführt.

Diagnosen einer drohenden Ablehnung der technischen Zivilisation stießen vor allem im konservativen Spektrum, in Wirtschaftsvereinigungen und Industrieverbänden auf Resonanz und waren Anlass für Forderungen nach Hochschulreformen und Bildungskampagnen; sie führten aber auch zu energischen Distanzierungen der vermeintlichen „Technikfeinde“ (Grüne, SPD, Gewerkschaften) und zu starkem Widerspruch in der Wissenschaft. Der Befund der Technikfeindlichkeit war schließlich so politisch belegt, dass wissenschaftliche Publikationen alternative Begriffe wie „Technikkritik“, „Technikferne“ oder „Technikskepsis“ etablierten, um den nachhaltig mit einem bestimmten politischen Lager verknüpften Begriff „Technikfeindlichkeit“ zu vermeiden.

In meinem Vortrag möchte ich die Akteur\*innen und Austragungsorte der Technikakzeptanzdebatte der 1980er Jahre analysieren und ihre Motivationen beleuchten. Die zentrale Frage ist jene nach Deutungshoheit: Wer kann den Beginn einer (Wissens-)Krise deklarieren? In welchen Räumen und an welchen Orten muss diese geführt werden, um hegemoniale Stellung zu erlangen? Wie verläuft dabei der Informationsaustausch zwischen Politik, Wissenschaft und Öffentlichkeit? Und lassen

sich aus der Debatte der 1980er Jahre Rückschlüsse für aktuelle Debatten (etwa Klimawandel und Impfkritik) ziehen?

### RAUM H3 0.21

#### 08.45 - **Europas Krisen I (S)**

10.15

*Moderation: Veit Bachmann / Georg Glasze / Laura Schuhn*

Felicitas Kübler: Die (An-)Ordnungen des Negativen und Antikapitalistische Hoffnungen: Adornos negative Dialektik als gesellschaftstheoretischer Ansatz in Zeiten autoritärer Transformationen

Am 25. September 2022 wählte über ein Viertel der Italiener:innen eine faschistische Partei und verhalf somit einem extrem rechten Bündnis zu politischer Mehrheit – und durch die Geschichte schien Gramsci's (1996) Postulat nachzuhallen, dass eine Krise immer wieder die Zeit der Monster sei. Es lässt sich kaum bestreiten, dass die Hinwendung zu autoritären, regressiven Politiken eng mit der Verschärfung gesellschaftlicher Widersprüche im Zuge der diversen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Krisen der vergangenen Jahre verwoben ist. Zugleich jedoch kann die wachsende Zustimmung zu autoritären Parteien, ausgedrückt durch Wahlergebnisse, mit Adorno (2019) als Antizipation des Schreckens verstanden werden – als vorgelagertes politisches Phänomen vor dem ökonomischen Rückschlag. Der vorgeschlagene Beitrag nimmt dieses Ineinandergreifen zum Anlass um die ‚Negativität‘ – als Leiden, Mangel und das ‚Schlechte‘ – von Krisen in den Fokus zu rücken. Dabei fokussiere ich die aktuelle Krise der Demokratie, ausgelöst durch die zunehmende Hinwendung zu autoritären Politiken, um Adornos (2013) negative Dialektik als theoretischen Ansatz für schlechte Zeiten (Bonefeld, 2012) einzuführen und mit Hinblick auf die aktuelle englischsprachige Debatte über Negative Geographies (Bissell et al., 2021) für eine stärkere Orientierung an kapitalismus- und gesellschaftskritischen Ansätzen plädieren, sowie die Notwendigkeit des Hinausdenkens über die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse zu diskutieren.

Veit Bachmann: „Normative Power Europe“ in der Krise: Ein Blick aus der Frankfurter Schule auf das geopolitische Leitbild der EU

Der Beitrag fokussiert sich auf zwei der fünf Dimensionen der „planetary organic crisis“ (Manners 2022): soziomaterielle Ungleichheit und Ethnonationalismus. Beide sind sowohl für den „Normative Power Approach“ (NPA) als auch für die Kritische Theorie der ersten Generation der Frankfurter Schule von grundlegender Bedeutung. Wir verstehen die EU als zentralen Akteur des Expansionsprozesses einer globalen Wissensökonomie. Diese jüngste Phase der globalen kapitalistischen Expansion produziert (wie auch frühere Phasen) massive ungleiche geographische Entwicklung und sortiert und hierarchisiert somit verschiedene Räume sowohl innerhalb als auch zwischen Staaten und Gesellschaften. Diese sozialräumlichen Hierarchisierungen gehen oft mit dem einher, was die Frankfurter Schule als Entfremdung bezeichnet. Dabei werden bestimmte Räume und Teile der Bevölkerung systematisch

marginalisiert bzw. exkludiert – was wiederum hoch problematisch für das Funktionieren des demokratischen Staates ist. Sowohl der NPA als auch die Frankfurter Schule versuchen solchen Ausgrenzungsprozessen entgegenzuwirken. Gleichmaßen teilen die beiden Ansätze das Dilemma zwischen normativen Orientierung, Werten und Visionen auf der einen Seite und anti-autoritärer, nicht-essentialisierende, nicht-imperialer Einflussnahme im Sinne „gerechter“ sozioökonomischer Ordnungen auf der anderen. Unser Argument sieht daher sowohl für die Frankfurter Schule und den NPA als auch für die EU als geopolitischer Akteur vor, sich von einem breiteren Verständnis "kritischer Theorien" inspirieren zu lassen, einschließlich postkolonialer, feministischer oder antirassistischer Theorien als notwendiger Schritt zur „Entimperialisierung“ sowohl unseres theoretischen Verständnisses als auch der globalen Rolle der EU.

#### Carola Fricke: Europäische Wohnungspolitiken in der Krise

Zahlreiche europäische Städte befinden sich in einer Wohnungskrise – mit mannigfachen Problemlagen und unterschiedliche Wohnsituationen. Als Antworten darauf finden sich einerseits vielfältige Wohnungspolitiken als auch Forderungen nach einer europäischen Wohnungspolitik. Die Europäisierungsforschung der 2000er und aktuelle Studien zeigen jedoch, dass die Europäische Union (EU) nur einen begrenzten ‚impact‘ auf nationale und städtische Wohnungspolitiken ausübt. Ursachen dafür liegen nicht nur in der Komplexität von städtischer Wohnungspolitik zwischen sozialen und ökonomischen Spannungskräften sowie räumlichen Maßstabsebenen. Daneben fehlt der EU eine formale Kompetenz im Bereich der Wohnungspolitik, um den aktuellen Wohnungsmarktentwicklungen Maßnahmen entgegenzusetzen, die über die Ziele der sozialen, ökonomischen und territorialen Kohäsion hinaus gehen. Europäische Wohnungspolitik konstituiert sich daher vor allem implizit, über die Themen der Nachhaltigkeit, Energie und Finanzmarktregulierung sowie über die soziale und städtische Dimension von europäischen Programmen. Wie und in welchen Kontexten konstituiert sich eine europäische Wohnungspolitik dabei im Sinne eines relationalen Policy-Prozesses? Dieser Beitrag wirft einen geographischen Blick auf die Konstruktion städtischer Wohnungspolitik in der EU durch europäische und transnationale Akteure wie Experten, Verbände und Netzwerke. Basierend auf der Analyse von Policy-Dokumenten zeichnet der Beitrag eine sich entwickelnde, implizite europäische Wohnungspolitik nach und arbeitet dabei unterschiedliche Verständnisse des Wohnens heraus als räumlich-materielle, soziale sowie ökonomische Praxis heraus.

#### Larissa Fleischmann: Europas „Schweinekrise“: Mehr-als-menschliche Politische Geographien der Afrikanischen Schweinepest

Dieser Vortrag widmet sich dem aktuellen Umgang mit der Afrikanischen Schweinepest (ASP) in Europa. Die auch als „Schweine-Ebola“ bezeichnete Viruskrankheit verläuft sowohl bei Haus- als auch Wildschweinen tödlich, breitete sich parallel zu Covid-19 global aus und gilt derzeit als eine der größten „Krisen der Tiergesundheit“ (vgl. Fachjournal Welternährung: 2019). Ein nachgewiesener Fall der ASP in Haus- oder Wildschweinen in den Mitgliedsstaaten der EU bringt Exportverbote und Umsatzeinbußen für nationale Schweinewirtschaften mit sich und setzt Regierungsakteure daher unter Handlungsdruck. In der Folge werden aktuell vielfältige Maßnahmen und Praktiken zur Eindämmung der ASP implementiert, die räumlich wirksam werden. Aufbauend auf einem qualitativen Forschungsprojekt konzentriert

sich dieser Vortrag auf die Errichtung von Veterinärzäunen entlang nationaler Grenzen in Europa, wie sie jüngst beispielsweise im deutsch- polnischen Grenzraum zu beobachten ist. Diese Zäune setzen sich zum Ziel, den Grenzübertritt potenziell infizierter Wildschweine, die als zentraler Ausbreitungsvektor der ASP gelten, zu verhindern. Sie haben jedoch auch weitere unintendierte Effekte auf das mehr-als-menschliche Zusammenleben in der Grenzregion. Im Zentrum des Vortrags steht die Frage, welche Territorialisierungen und räumlichen Grenzziehungsprozesse im Umgang mit der „Schweinekrise“ in Europa (re)produziert, legitimiert, herausgefordert werden und in welche weiteren Entwicklungen im gegenwärtigen Europa diese eingebettet sind. Daraus ergeben sich Einsichten in aktuelle Trends im Umgang mit als „gefährlich“ eingestuften grenzüberschreitenden Mobilitäten in Europa.

10.45 - **Europas Krisen II (S)**  
12.15

*Moderation: Veit Bachmann / Georg Glasze / Laura Schuhn*

Laura Schuhn: Geographische Vorstellungswelten in Zeiten Europas Energiekrise

Geographische Vorstellungswelten können als Bedeutungskonstruktionen verstanden werden, denen individuelle und kollektive Erfahrungen und Narrative zugrunde liegen. Geographische Vorstellungen helfen dabei die Welt in verschiedene Bereiche aufzuteilen und bestimmt so die Art und Weise wie wir Orten und Akteuren (räumlich) Sinn geben und unsere Beziehung zu diesen Orten wahrnehmen, darstellen und artikulieren. Die Konstruktion von sozialen Gruppen, Identitäten oder die Bedingungen von Zugehörigkeit und Ausgrenzung bzw. dem „innen“ und „außen“ sind grundlegend für sozioräumliche Vorstellungen, Ideen und Politiken. Der russische Angriffskrieg auf die Ukraine seit Februar 2022 fordert jedoch EUropa und ihre geographischen Vorstellungen von und Beziehungen zu der Welt fundamental heraus. Das zeigt sich insbesondere im Bereich der Energiepolitik: mit ihrem RePowerEU Programm zielt die EU und seine Mitgliedsstaaten darauf ab, die europäischen Abhängigkeiten von fossilen Brennstoffen aus Russland zu beenden und setzt hierfür unter anderem auf eine enge (und erneuerte) Zusammenarbeit mit den Golfmonarchien. Der Beitrag beschäftigt sich empirisch und konzeptionell mit der Frage, wie die andauernde Energiekrise EUropas auf die Vorstellungswelten von Abgeordneten des Europäischen Parlaments in Bezug auf die Golfmonarchien wirken. Hierfür wurden die Tweets der Abgeordneten des EP von 2021 und der ersten Jahreshälfte 2022 mit einer Kombination verschiedener Methoden ausgewertet und verglichen.

Bettina Bruns: Die „Zeitenwende“ – Militarisierungstendenzen in Europa als Antwort auf die Dauerkrise?

Die Annexion der Krim durch die Russische Föderation im Jahr 2014 und der gegenwärtige russische Angriffskrieg in der Ukraine tragen zur bestehenden Dauerkrise in Europa bei, indem sie Bedrohungs- und Unsicherheitsgefühle wecken. In der Europäischen Union hat dies zu einer Stärkung ihrer Verteidigungsvorbereitungen und zu einer Abwendung von den bisher dominierenden Trends der gesellschaftlichen Entmilitarisierung geführt. In der Folgezeit hielten neue Konzepte wie "Resilienz" und "comprehensive defense" Einzug in den Sicherheitsdiskurs, und es wurden Programme

eingeführt, um die Bürger auf neuartige Weise in die Verteidigung und Sicherheit einzubeziehen. Ausgehend von Ansätzen der feministischen Geopolitik fragt der Vortrag danach, wie sich diese großen Erzählungen der internationalen Politik mit dem Alltag der von ihnen betroffenen Bürgerinnen und Bürger verschränken. Zu diesem Zwecke werden zwei neue freiwillige militärische Formationen - die polnische "Territorialverteidigung" und den deutschen "Freiwilligen Wehrdienst im Heimatschutz" - in den Blick genommen. Indem sie ihre Mitglieder als lokale Sicherheitsproduzenten vor Ort ausbilden, verwandeln sie (supra)-nationale Diskurse über Sicherheitspolitik in individuelle, gelebte Alltagserfahrungen und schaffen so eine Verbindung zwischen europäischer Geopolitik in der Krise und der Produktion von Alltagssicherheit. Was sagt uns die fortschreitende Militarisierung auf lokaler Ebene in west- und mitteleuropäischen Ländern über das Verhältnis zwischen Militär und Zivilgesellschaft im Zeitalter der Dauerkrise?

Paul Reuber: Zeitenwende?! Umbrüche, Emotionalisierungen und Zuschärfungen geopolitischer Identitäts- und Risikodiskurse in Deutschland im Angesicht des russischen Eroberungskrieges in der Ukraine

Der jüngste kriegerische Überfall Russlands auf die Ukraine bringt eine Erschütterung in die Leitbilder der Geopolitik, wie sie die Welt seit dem 11. September 2001 nicht mehr gesehen hat. Der Vortrag präsentiert vor diesem Hintergrund Fragestellungen und erste explorative Auswertungen aus einem Forschungsprojekt, das aus einer diskurstheoretischen Perspektive analysiert, wie sich an diesem historischen Bruchpunkt die geopolitischen Risikodiskurse verschieben und die politischen Debatten verändern. Am Beispiel der Debatten im Deutschen Bundestag und in „Mainstream“-Printmedien werden aus einer foucaultschen Perspektive diskursive Kontinuitäten (Archive der Geopolitik) und Brüche/Widersprüche in den geopolitischen Identitätskonstruktionen untersucht sowie mit Blick auf Ahmeds "cultural politics of emotion" (2014 [2004]) die dabei zu Tage tretenden emotionalen Aufladungen geopolitischer Freund-Feind Konstruktionen herausgearbeitet, die in der deutschen Politik und den ausgewählten Referenzmedien zu Tage treten.

Helmut Klüter: Zum Widerstand gegen den Ukraine-Krieg in Russland

Seit dem Angriff Russlands auf die Ukraine am 24.0.2022 richtet sich das Interesse der Öffentlichkeit vor allem auf die Ukraine, insbesondere auf das militärische Geschehen in den von Russland besetzten Gebieten, die Sanktionspolitik und ihre Folgen für die europäische Wirtschaft. Die innerrussischen Aktivitäten gegen den Krieg geraten dabei nur ins Blickfeld, wenn es zu auffälligen Maßnahmen des Putin-Regimes, zu größeren Demonstrationen oder zu Flüchtlingsbewegungen kommt. Ansonsten werden das Regime und Russland gleichgesetzt. Am 6.8.2022 titelte der „Spiegel“ unter einem Putin-Foto sogar: „Er ist das Volk. Warum so viele Russen für Putins Krieg sind“. Dieser These soll in meinem Beitrag ausdrücklich widersprochen werden.

Zunächst werden innerrussische regionale Unterschiede zur Protestbereitschaft der Bevölkerung untersucht. Dann geht es um innerrussische Befragungsergebnisse zum Ukraine-Krieg. Auffällig sind auch die innerrussischen regionalen Unterschiede in der Berichterstattung über Kriegseignisse, Demonstrationen, weitere Formen des Widerstands, Internetzensur und andere Maßnahmen des Regimes. Seit April 2022 werden die Kollateralschäden des Krieges und der Sanktionen in der russischen Publizistik und in der regionalen Statistik abgehandelt, wo bei wenig Rücksicht auf das

Regime genommen wird. So etwa stellte Rosstat (Statistikamt der Russischen Föderation) für die Region Kaluga von Juni 2020 auf Juni 2021 ein Wachstum der Industrieproduktion von 46,3% (einschl. etwa 18% Inflation) fest. Von Juni 2021 auf Juni 2022 ging die Produktion um 35,5% zurück. Innerhalb eines Jahres wurde also ein Verlust von 81,1 Wachstumspunkten konstatiert – was es im letzten Vierteljahrhundert noch nie gegeben hat. Das heißt auch, dass die Arbeitsplatzverluste in dieser Region durch die Teilmobilmachung vom 21.09. nicht kompensiert werden können...  
Auswahl und Kommentierung der vorgestellten Materialien und Karten stützen sich unter anderem auf Hinweise von russischen Kollegen, Bekannten und ehemaligen Studierenden, zu denen sich im Laufe von 47 Lehr- und Forschungsaufenthalten in Russland während der Zeit von 1974 bis 2019 Kontakte ergeben haben.

## SCHWANENBRÜCKE

10.45 - **Flussspaziergang – eine Erkundung kreativer Ökologien des Wassers (E)**  
12.15

*Organisation: Rebekka Kanesu / Katrin Singer*

Unsere Gegenwart ist geprägt von multiplen sozialen, politischen und ökologischen Krisen, die sich gegenseitig überlagern. In vielerlei Hinsicht scheint die Lösung dieser Krisen aufgrund ihrer Komplexität nicht greifbar und in eine diffuse Zukunft gerückt. Dabei zeigt sich jedoch deutlich: die ausgetretenen Pfade der Vergangenheit hinterlassen ungleiche und ruinöse Vermächtnisse (Tsing et al. 2017). Als Geograph:innen, die sich mit Mensch-Umweltbeziehungen befassen, erforschen wir krisenhafte sozial-ökologische Phänomene und beobachten, wie sie sich auf räumliche Verhältnisse auswirken. In Mensch-Wasser-Beziehungen kumulieren soziale, ökologische und politische Problemstellungen so fulminant, dass es immer herausfordernder wird der Komplexität und Krisenhaftigkeit mit dichten wissenschaftlichen Analysen und Methoden zu begegnen. Sauerstofflöcher, Überfischung, Verschmutzung, Dürre, Fluten, Verringerung von Grundwasserreserven, Energiegewinnung, der anhaltende Ausbau von sogenannten Wasserstraßen sind einige Symptome kapitalistischer Inwertsetzung und der Effekte des Klimawandels in Bezug auf Wasser. Diese Verhältnisse wirken nicht nur auf oberirdische und unterirdische Wasserkörper, sondern auch auf menschliche und nicht-menschliche Praktiken, Episteme, Zugänge und Erinnerungen in Bezug auf Wasser.

Unter dem Begriffspaar "Kreative Ökologien" formieren sich aktuell methodologische Auseinandersetzungen in denen alltägliche, wissenschaftliche, künstlerische und aktivistische Welterzeugungen in einen Dialog treten. Für geographische Arbeiten, die sich in der Schnittmenge von Politischer Ökologie und Neuer Kulturgeographie verorten, sind diese Ansätze inspirierend, da sie Wege der Kritik und Transformation von Mensch-Natur-Verhältnissen kreativ bearbeiten.

In dieser Session möchten wir neue Wege erkunden, um den aktuellen Wasserkrise Rechnung zu tragen. Wie können wir Mensch-Wasser-Beziehungen geographisch neu begreifen und zu einer positiven Transformation gesellschaftlicher Wasserverhältnisse beitragen? Ohne bereits eine Antwort auf diese Fragen zu wissen oder vorzugeben, möchten wir in dieser Session die Idee kreativer Ökologien aufgreifen und zu einem Spaziergang entlang der Saale einladen. Unweit des Tagungsortes befindet sich die

Peißnitzinsel, die im Westen von der "Wilden Saale" und im Osten von der "schiffbaren Saale" umflossen wird. Für unseren Flussspaziergang treffen wir uns dort mit allen **um 10:45 Uhr auf der Schwanenbrücke**. Die Beiträge werden u.a. als Audiowalks zu hören sein. **Bitte bringt dafür ein aufgeladenes, internetfähiges Handy und Kopfhörer mit.**



Quelle: OpenStreetMap 2023

### Rebekka Kanesu: Mosel (Ge)Schichten: Materialität – Multiplizität – Imagination

Die Mosel ist ein aquatischer Lebensraum, eine politische Grenze, ein Erholungsraum sowie eine Wasserstraße und eine Energieproduzentin. Als Infrastruktur ist der Fluss Teil größerer soziotechnischer Imaginationen (Yasanoff 2015) der Nachkriegszeit und Gegenstand verschiedenster Interessens-konflikte. In meiner humangeographischen Forschung zur relationalen politischen Ökologie der Mosel untersuche ich verschiedene Perspektiven auf den Fluss und unterschiedliche hydrosoziale Praktiken, durch die die Mosel materiell und diskursiv als Ökosystem und Infrastruktur hergestellt wird. Die Flussgeschichten, die mir Schleusenwärter, Fischer, Naturschützer, Beamte oder Schiffer erzählen, werfen jeweils ihren eigenen Blick auf die Mosel; darauf, was ein Fluss ist und welche Herausforderungen mit der Arbeit am und mit dem Fluss verbunden sind. In diesem Beitrag möchte ich mit euch diese Multiplizität von Flüssen erkunden, um die oft ambigen Konstellationen von Mensch-Fluss-Gefügen und damit verbundene aktuelle sozial-ökologische Krisen besser zu verstehen. Mithilfe eines Audiowalks, der durch eine Auswahl von Interviewausschnitten verschiedene Perspektiven auf den Fluss vermittelt, werden wir uns den vielstimmigen Mosel (Ge)Schichten spazierend nähern und uns gemeinsam fragen: ‚Was ist ein Fluss?‘

#### **RIVER**

#### **Consent not to be a single being**

a river are rivers  
are water are rain  
are rocks, sand and steel  
are life, sweat and pain

rivers are timeless  
take time of their own  
do record their stories  
before yours was known

their stories continue  
create their own line  
they go on, they will flow  
for long after mine

Tino Petzold: Legal Ecologies of Water. Recht im Fluss

Tobias Schmitt: What is water?

„Schwimmen zwei Fische im Meer. Ein alter Fisch kommt ihnen entgegen und grüßt: ‚Na Jungs, wie ist das Wasser heute?‘ Die Beiden schwimmen weiter. Nach einer Weile wendet der eine seinen Kopf zum anderen und fragt: ‚Was zum Kuckuck ist Wasser?‘“ [unbekannt].

Zwar wird Wasser auch in Mitteleuropa immer weniger als selbstverständlich vorhanden wahrgenommen, doch unser Verständnis von dem, was Wasser ist, erscheint uns mehr oder weniger als selbst-verständlich: Wasser gilt als (knappe) Ressource, deren chemischen und physikalischen Eigenschaften (und Anomalitäten) über die Formel H<sub>2</sub>O beschrieben und bestimmt werden können und die in einem ewigen Kreislauf durch die Atmosphäre, Lithosphäre, Biosphäre und Hydrosphäre zirkuliert. Als eine solch isolierbare physikalische Größe gilt Wasser als natürlich, geschichtslos und als außerhalb von gesellschaftlichen Verhältnissen verortet.

Doch was passiert, wenn ein solches Verständnis von Wasser plötzlich als „modernes Wasser“ (Linton 2010) bezeichnet und nur als eine von zahlreichen Verständnissen und Repräsentationen von Wasser verstanden wird? Was passiert, wenn wir unsere Aufmerksamkeit weniger auf das Trennende, sondern vielmehr auf das Verbindende und Relationale richten? Auf das Wasser, das alle Lebewesen und Körper durchströmt, durch Häuser, Fabriken und Städte fließt, das Feste hervorruft und Religionen konstituiert und dabei verschiedene räumliche und zeitliche Ebenen miteinander verbindet?

Wasser kann unser Denken von klar bestimmbar, fixierten, getrennten und konstanten Einheiten herausfordern und eröffnet dadurch Räume für Fluidität und Zirkulation, für Unbestimmbares und Grenzenloses. „Thinking relationships through water“ (Krause/Strang 2016) kann uns dabei helfen, Dichotomien zu überwinden und Verbindungen in den Blick zu nehmen, die ansonsten verborgen geblieben wären.

Pauline Münch / Desirée Hetzel: Spreewald Theater Tour: Enacting Water Futures

Human-water-interaction has shaped the cultural, political and ecological waterscapes of the Spreewald over centuries. Faced with new challenges due to climate change, understanding the historical and current conceptualisations of water issues, as well as the social life of the river is evermore important. Changes in evapotranspiration, falling water levels and slower flow velocities are only some of the factors impacting the human and non-human interactions in, on and along the river. As such, the projects Cli-

WaC (Climate and Water under Change) and AnthroScenes collect images and imaginations of water to embed and situate sustainable water futures into the lived realities of people in the region. In this river walk, we aim to discuss our iterative experiment which combines CliWaC research and AnthroScenes science communication to work within the potentials of “creative ecologies”. Specifically, we plan to present the pop-up theater tour which will travel throughout the Spreewald in the summer of 2023. Artists, scientists and regional stakeholders are already involved in the transdisciplinary conceptualisation, development and execution of these events. This collaboration is being further stimulated by historical film sequences of the Spree River. Integrated into workshops, riverbed walk-alongs, and boat-tours, this unique film material will spur further dialogues within the tour. Within the context of Walking the River – Exploring Creative Ecologies of Water, we aim to present this project, and open the floor through multimedial interventions to tap into the knowledges and experiences of other participants.

Paul Schweizer / Cristina Ribas: Hydrokartographie – Wasser Körper Kartieren

„Nothing in the world / is as soft, as weak, as water; / nothing else can wear away / the hard, the strong, / and remain unaltered.“ (Lao Tzu / Ursula K. Le Guin)

If so, why not engage this watery threat, the threat of transformation and becoming other, by applying water as an aesthetic force in mapping processes. This is what we are rehearsing to call “hydrocartography.” Inspired by Astrida Neimanis’ and others’ work on hydrofeminism, we propose to translate radical cartography’s critique of conventional modern (arid) cartography into terms of hydrocartography. We call to engage in an artistic, political, and embodied reflection on the potential of water as an ethical and aesthetic principle in cartography; to soak maps; blur unequivocal certainties and try, dividing lines on modern, state- and property-centered maps, to see and represent the world from a perspective of water. And, finally, we aim to wet the cartographers (watery bodies) themselves, which is to say: to reject any pretension of a distanced view and, instead, accept that we are (becoming) in this together.